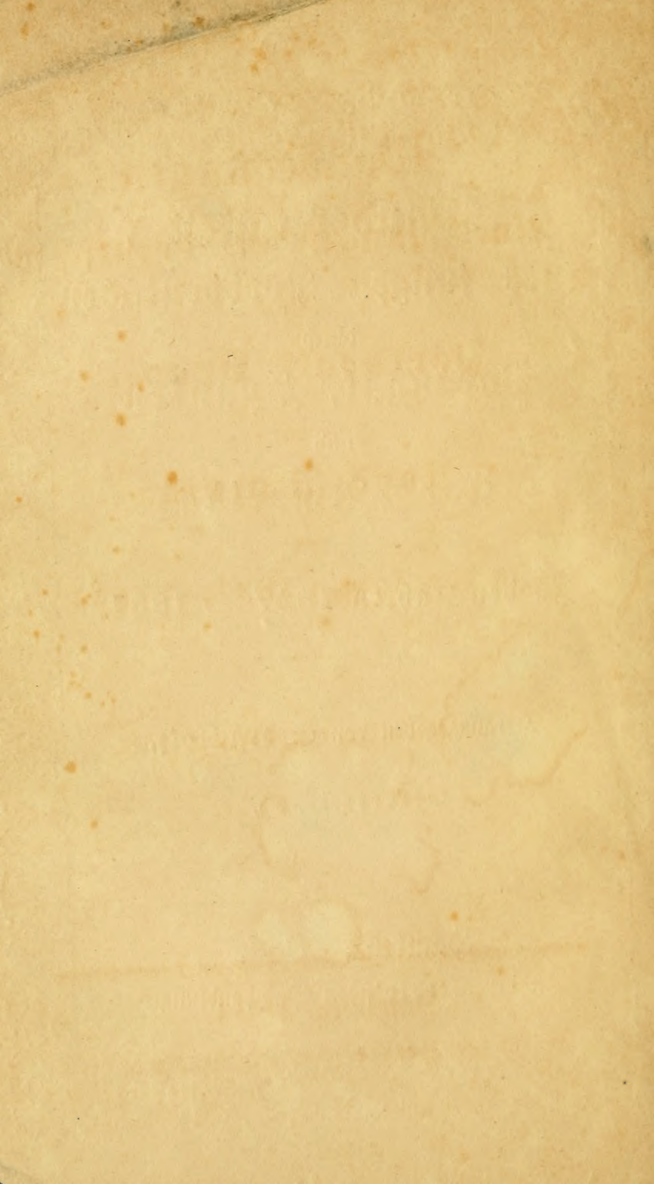
Wanderungen
eines jungen Norddeutschen
durch
Portugal, Spanien
und
Nord-Amerika.

In den Jahren 1827 — 1831.

Herausgegeben von **Georg Lotz.**

Vierter Band.

Hamburg 1834.
In der Herold'schen Buchhandlung.



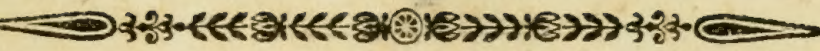
Wanderungen
eines jungen Norddeutschen
durch
Portugal, Spanien
und
Nord-Amerika.

In den Jahren 1827 — 1831.

Herausgegeben von **Georg Lotz.**

Vierter Band.

Hamburg 1834.
In der Herold'schen Buchhandlung.



Dreißigster Brief.

Baltimore, im September 1830.

(Fortsetzung.)

Wir landeten auf dem linken Ufer bei Prescot, wo wir zu Mittag aßen. Gegenüber liegt Ogdensburg, ein Städtchen, woraus ein stattliches Gebäude hervorragt, welches Herr Parish bewohnt. Bei dieser Stelle fängt der Fluß an gefährlich für die Schifffahrt zu werden, wegen der Abschössigkeit des Flußbettes, welches man **Rapids** nennt. Es gehen nichts desto weniger Böte mit flachem Boden darauf; besser geht die öffentliche Kutsche, womit wir weiter gingen.

Wir fuhren am Nachmittage sehr angenehm von Edwardsburg nach Campbell, welches 22 Meilen entfernt ist. In dieser nördlichen Zone wird es des Morgens und Abends so kalt, daß man

Feuer haben muß, um sich zu wärmen. Als ich am folgenden Morgen am Kamin stand, fuhr ein Wagen vor das Wirthshaus, und ein großer, fast erfrorner Mann, mit zwei Stöcken und einem Regenschirm bewaffnet, stieg aus — und welch angenehme Ueberraschung — es war unser guter Landsmann R....! — Er war die ganze kalte Nacht durch gefahren, und freute sich nicht wenig sich wärmen und unterhalten zu können. Wir arrangirten es sogleich, daß R..., B... und ich zusammen reisen wollten, und nahmen mit zwei jungen Liverpoolern Herrn J... und Herrn B... unsre Plätze in einer Stage. Wir blieben stets dem Fluß zur Seite, und fanden 14 Meilen weiter abwärts die Stadt Osnabrück. Wir sahen verschiedene Bateaus (wie die Canadier sagen) sich durch die Rapids winden. Erst gegen Mitternacht langten wir in Cornwall an. Wir nahmen unser Logis am Bord eines Dampfschiffes, welches am folgenden Morgen abfahren sollte.

Der große Strom mit seinen weiten Ufern öffnete sich unsern Augen als wir am folgenden

Morgen das Verdeck betraten und schon unter Dampf waren. Große Flöße mit einem Dutzend Masten und Häusern trieben ihrem Verladungsplatze zu. — Schon ein paar Meilen unterhalb Cornwall sind beide Ufer canadisch. Bei **les Cedres** werden Sprache und Gesichtszüge französisch. — Die Kirchen werden hier groß, aus Steinen und gothisch gebaut. Man findet hier Bauerntrachten, zufriedene Gesichtszüge und höfliche Menschen. — In der Nacht sahen wir ein Nordlicht (**aurora borealis**). Am folgenden Morgen hielten wir bei der Stadt la Chine an, und fanden Kutschen bereit, um uns nach Montreal zu bringen. Die Fahrt ist nur 9 Meilen lang und sehr unterhaltend. — In der Umgebung der Stadt verkünden Villa's von den Anhöhen herab ein Centrum von Wohlstand. Hier ist der englische Geschmack in der Anlage der Gärten vorherrschend. Von einer Anhöhe herab erblickt man Montreal am St. Lorenz gelegen. Die Vegetation der Gegend ist üppig und das Land hüglig. Die Stadt hat durch die mit Blech gedeckten Dächer ein be-

sonderes Ansehen. Wenn die Sonne scheint so glänzt alles wie Silber. Hoch über die Häuser ragt die schöne Cathedrale heraus, deren große Proportionen vergessen machen, daß man sich in Amerika befindet. Die Straßen der Stadt sind eng aber gerade. Die Häuser sind fast alle von Grauwerk gebaut und sehr massiv. Trottoirs fehlen meistens. — Wir hielten uns nur ein paar Stunden in Montreal auf, weil um **12** Uhr das süperbe Dampfschiff **British America** abging. Dieses übertrifft Alles, was ich bis jetzt in England und den Vereinigten Staaten an Dampfböten gesehen habe, an Größe, Bequemlichkeit und Kraft der Maschine. Ueberhaupt sind die canadischen Dampfschiffe sehr gut und unterscheiden sich darin von denjenigen der Vereinigten Staaten, daß sie drei Cajüten haben, oder wenigstens zwei für die verschiedenen Classen der Gesellschaft. Die Ufer des Flusses sind flach, aber fruchtbar. — Dorfschaft reiht sich an Dorfschaft. Keine spectaculösen Säulen, keine frappanten Farben sieht man, sondern schlichte Bauerhäuser, solide

gothische Kirchen, und hie und da das Schloß eines Seigneurs, von einer fruchtbaren Domaine umgeben. In weiter Entfernung entdeckt man späterhin ein gebirgiges Rückland, aber so weit das Auge reicht, ist alles Cultur.

Auf dem Verdecke ging ein katholischer Priester in seiner eigenthümlichen Abgesondertheit, aber mit sehr gesundem Gesichte. „De grace Monsieur le curé," redete ich ihn an, „à quelle diocése appartiennent tous ces jolies villages?" — „A celle de Monseigneur l'évêque de Quebec," erwiederte er mit einer Verbeugung. Hier endete die Unterhaltung. — Wie verschieden von den Vereinigten Staaten! Ein Yankee hätte mich gefragt, bis er alle meine Verhältnisse genau gewußt hätte. Die Leute kommen mir alle ungewöhnlich höflich und bescheiden vor. Das Mittagsessen war sehr gut, die Aufwartung hinreichend und geschickt. Man sieht kein schwarzes Gesicht mehr. Nach Tische setzten wir uns zusammen und tranken unsern Wein auf einem der Radgehäuse. Wir hatten eine weite Aussicht und waren fröh-

lich und guter Dinge. Wir durchflogen den **Lac de St. Pierre.** Zu beiden Seiten waldete sich das Ufer; der spiegelglatte See drang in kleinen Buchten in das Land und die Ufer spiegelten sich in das Wasser. Dann dehnte sich der Fluß immer weiter aus, bis die Ufer unserm Auge entschwanden, und hier verschloß uns die Nacht die Aussicht. An mehreren Stellen im St. Lorenz hatten wir uns, R... und ich, des Weser-Ufers erinnert.

Am Sonnabend, den 28. August, kamen wir nach dem Frühstück in Quebec an, nachdem wir die 180 Meilen in 18 Stunden mit ziemlichem Aufenthalt zurückgelegt hatten. Ich war in der That von der Schönheit des Ortes überrascht. Ich kann es nicht begreifen, wie es zugeht, daß nicht mehr davon gesprochen wird, denn ich halte es für das reizendste Panorama, welches ich kenne. Ein Theil der Stadt liegt hinter einem Wald von Masten verborgen und ist der Geschäftstheil — ein anderer Theil ist die eigentliche Stadt und Festung Quebec. Diese ist auf einem hohen Felsen gelegen, welcher ein großes natürliches Plateau

bildet. Stufen führen zu dieser Stadt hinan, und auf Umwegen auch Straßen, welche jedoch gefährlich steil sind. Die Bauart ist wie in Montreal, die Stadt ist lebhafter, aber weniger volkreich als Montreal, welches nahe an **40,000** Einwohner zählt. Die Befestigung erinnerte mich an Gibraltar. — Es war so voll von Reisenden aus allen Theilen Amerika's hier, daß wir Mühe hatten, ein Unterkommen zu finden. Es war nämlich ein großes Fest, ein Pferderennen, an diesem Tage. Der ganze Generalstab war in Galla, englische Equipagen der Seigneurs rollten mit geputzten Damen durch die Straßen, und Alles, was Pferde miethen konnte, ja, was Beine hatte, ging zum Thore hinaus nach dem Rennplatze hin. Wir packten uns in einen schlechten Miethwagen und folgten dem Striche. Es war, als wenn alle Straßen einer volkreichen Stadt auf einmal ausgeleert würden, so unabsehbar war der Strom der Menschen, welche sich an diesem schönen Sommertage auf das Land begaben. Ladenburschen und Kammermädchen waren auf's Modernste gekleidet

und gewährten uns ganz das Schauspiel des **tout comme chez nous.** Was uns aber noch mehr anzog als diese bunte Menge, war die unbeschreiblich schöne Aussicht auf die Umgegend. Der Rennplatz war auf dem Plateau und nach allen Seiten hin lag die Ebene offen vor uns. Da windet sich der St. Lorenz dem Meere zu und ist voller Schiffe.

In der Ebene liegt Dorf bei Dorf, abwechselnd ein Schloß oder ein Kloster, und in blauer Ferne begränzt eine Bergkette das glückliche Thal. Die Eindrücke folgten so rasch auf einander, daß es unmöglich war, sie alle wahrzunehmen, sie zu genießen. Wir ahnten nur eine Masse von Sachen, deren Details zu sehen, uns die Zeit gebrach. Der Rennplatz war ein englisches Pferderennen **en miniature.** Jockeys, gerade so gekleidet, Renner derselben beflügelten Race, ein Stand oder Gebäude, wo die Wetten gemacht werden, und Glücksritter (**black legs**) darauf, welche die Leute anzuführen suchen. In der Ebene hielten im Kreise die Equipagen mit geputzten Leuten darin, da-

zwischen lief das Volk und schrie und trank. Der Statthalter des Königs, die englischen Großen und die Signorie des Landes waren zugegen, und bildeten ein ganz respectables Ensemble. Das Pferderennen wurde durch ein anderes Schauspiel unterbrochen. Ein Indianer von der Nation der Huronen erschien, und erbot sich, schneller zu laufen, als irgend ein Mensch. Ein sehr langbeiniger englischer Soldat nahm die Herausforderung an. Wetten wurden gemacht, die Kämpfer machten sich bereit und liefen was sie konnten. Der Indianer blieb zurück. Ich drängte mich zu dem Manne — der lebhafteste Aerger sprach aus seinen Mienen, seine Familie kam zu ihm und suchte ihn zu trösten. Seine Tochter trocknete ihm den Schweiß von Brust und Stirn. Sie hatte ein angenehmes Gesicht, sehr lebhafte Züge, funkelnde Augen, blendend weiße Zähne und fein geschnittene Lippen. Zu meinem Erstaunen hörte ich, daß sie recht gut französisch sprach. „Warum," fragte ich sie, „tragen Sie diese häßlichen Kleider, da Sie denen einer Dame Ehre machen würden." „Alors,"

sagte die Kleine lächelnd, „je ne serais plus sauvage,“ wohl wissend, daß dies der einzige Unterschied war. Diese Indianer, zum Stamme der Huronen gehörend, sprechen meistens französisch. — Mein Freund R... war durchaus nicht von dem Wettrennen fort zu bringen — er war in seinem Elemente — ich aber hatte großen Appetit, und begab mich wieder zur Stadt, um das Mittagsessen nicht zu vergessen. Ich nahm dasselbe in Gesellschaft des Herrn General Walter Smith aus Georgetown und seiner beider Niecen ein. — Es war so voll in Quebec, daß ich kein Zimmer bekommen konnte; deshalb faßte ich mit mehreren Andern den Entschluß, uns Nachts wieder auf das Dampfschiff **British America** nach Montreal einzuschiffen. Wir hatten dieselben guten Speisen wie auf der Herfahrt. Man kann in keinem Wirthshause bequemer leben, als am Bord dieser großen Dampfschiffe des St. Lorenz-Flusses. Der englische Nationalstolz sucht die Amerikaner in Dampfschiffen zu übertreffen. Bei den Städten Sorell und Trois-Rivières hielt das Boot an,

um Passagiere einzunehmen. Dessen ungeachtet legte das Schiff seine **190** Meilen in **18** Stunden zurück.

Wir nahmen unser Logis bei dem Italiener wieder ein, welches ungleich besser ist als der prachtvolle Gasthof eines Deutschen, Meier genannt. Um die Stadt zu besehen, gingen B.... und ich auf gut Glück aus. Wir gelangten an ein großes massives Gebäude, wo viele geschäftige Leute ein- und ausgingen. Wir stiegen eine Treppe hinan und befanden uns im Criminal-Gericht. Die Advocaten plaidiren hier nicht wie in Deutschland durch die Feder, sondern mündlich, und die Miene, der Anstand und die Stimme zeigen dem Richter den Anstrich des Gewissens. Ein junger Bauer stand da, des Diebstahls angeklagt. Sein Advocat war ein junger Mann von großer Beredsamkeit. Er wandte sich gerade mit einer eindrucksvollen Rede an den Kläger, die denselben sichtbarlich bewegte. „**Je vous demande sur votre conscience, sur le serment que vous avez prêté, au nom du Roi, en présence de**

sa cour, croyez vous cet homme capable de vous avoir volé votre argent? — Mon ami! souvenez vous qu'il s'agit de la vie d'un homme!" Als nun der Kläger vor Zittern nicht antworten konnte, wandte der Redner sich um und sagte: „mais voyez qu'il a peur de Monsieur le procureur du Roi!" worauf der ganze Gerichtshof in ein Gelächter ausbrach. Nun ging der junge Redner in Witze über, indem er den Kläger ermahnte, sich nicht durch die böse Miene des Herrn Procureur schrecken zu lassen. Der Herr Procureur hatte aber auch eine Zunge, die sich gewaschen hatte, und der Proceß ging in Persönlichkeiten über, bis die Richter zur Ordnung riefen. Dies, wird man sagen, ist ein Unfug, der bei dem schriftlichen Plaidiren wegfällt — wohl — aber das Auge des Richters ist während dem nicht müßig, es unterscheidet das Vergnügen des Angeklagten bei der Wendung des Gespräches, oder das Verlangen desselben, seine Unschuld an den Tag gebracht zu sehen. Das Auge des Publikums ist wiederum auf die Richter gerichtet,

und Jedermann handelt, wie der Mensch immer handelt, wenn sein Gewissen ihn leitet — recht.

Am folgenden Tage besahen wir die sogenannten Merkwürdigkeiten. Unser Freund B... konnte nicht mit uns gehen, aber er gab uns ein Rendezvous in der Cathedrale. Zur bestimmten Stunde begaben wir uns dahin. Es ist eine sehr schöne Kirche, von Quadersteinen, im gothischen Styl, zum katholischen Gottesdienste eingerichtet. Das Innere ist von Eichenholz sehr passend geschnitzt in gothischen Formen. Die Fenster sind gefärbt, erlauben dem Lichte nur gemäßigt in das Innere zu dringen, und bringen ein Halbdunkel hervor, welches so sehr dazu geeignet ist, die Gefühle der Andacht zu befördern. Der Fußboden ist gleichfalls von Eichenholz, weil Stein zu kalt für dies Klima ist.

Unser Freund B... erschien mit einer interessanten jungen Dame am Arm und in Gesellschaft eines andern Paares. Er stellte uns jedoch seiner Gesellschaft nicht vor, weil, wie er uns nachher sagte, es nnr eine zufällige Bekanntschaft sey. —

Weit angenehmer als die respectabelste Introduction ist mir eine Bekanntschaft, welche die Umstände natürlich herbeigeführt haben. So bestätigte es sich auch hier. Ich glaube, der gesunde Verstand giebt es hinreichend ein, wo sich Menschen gegenseitig angenehm seyn können, und ein solcher Umgang ist der der vernünftigen Menschen. Es herrscht eine Art von Freimaurerei unter den gleichgesinnten Geistern, die sich sehr bald erkennen, und dieses ist ein besserer Ciment als selbst der beste Empfehlungsbrief. Einige Bemerkungen, welche B... uns machte, ließen uns erkennen, daß Miß B... T... nicht allein sie verstand, sondern Interesse daran nahm. Die Universal-Sprache, Französisch, bietet die Mittel, leicht über lästigen Zwang fortzueilen, und warf das Band der Geselligkeit über die eben zusammen getroffene Gesellschaft.

Wir folgten nun den schwebenden Schritten der kleinen Washingtonerin und denen ihres Bruders und ihrer Schwägerin, Mr. und Mrs. T... aus Virginien. Wir besahen mehrere Klöster.

Eines davon war eine Erziehungs-Anstalt. Eine corpulente Nonne verkaufte uns allerlei unnütze Sachen, welche die klösterliche Langeweile den frommen Schwestern zu verfertigen eingegeben hatte. Wir besahen ferner ein Findelhaus, und gingen auf die Parade. Die amerikanischen Damen, deren Augen nur an amerikanische Milizen gewöhnt waren, konnten sie bei dem Anblick eines regulairen Militairs nicht groß genug machen. „**They moove like Authometans,**“ sagte Miß Virginia einmal über das andere. Besonders gefielen ihr die hübschen Officiere. Da sie ein musikalisches Ohr besaß, so konnte sie Vergleichungen zwischen der Capelle des Generalstaabes und der Negermusik der Amerikaner anstellen. Dergleichen Eindrücke gehen weiter wie sie sollen. Die Engländer wissen recht gut, warum sie ihr Geld ausgeben.

Am Nachmittage hatte B... ein Boot bereit, womit wir nach der der Stadt gegenüber liegenden Insel St. Helena fuhren. Ein hübscher Park bedeckt sie. Als wir landeten glitschte der Fuß

unsrer Jungfrau aus, und sie wäre in's Wasser gefallen, hätte nicht B... sie aufgefangen. Diese ritterliche Scene verfehlte nicht einige propos nach sich zu ziehen. Die junge Dame erholte sich bald von ihrem Schrecken, da wir ihr alle versicherten, sie habe sich sehr graciös ausgenommen. Der commandirende Officier führte uns in die Arsenäle und Befestigungen, welche sich am Ende der Insel befinden. Es werden hier Waffen für mehr als 100,000 Mann aufbewahrt. Auch ist ein Artilleriepark hier, welchen wir exerciren sahen. In der Dämmerung kehrten wir in unser Wirthshaus zurück, ehe sich der Himmel eines starken Gewitters entlud.

Am folgenden Morgen, Mittewochen den 1. September, schifften B... und ich uns in Gesellschaft der liebenswürdigen Familie T... ein. Wir fuhren mit einem Dampfboote den Fluß hinauf bis La Prairie, ein Ort mit einer Garnison. Daselbst nahmen wir eine Kutsche und fuhren nach St. Johns, woselbst wir zum Mittagsessen eintrafen. Es hatte sich noch ein Engländer (der

Sohn des **Earl of W......**) zu uns gesellt. Ich hatte diesen länglichen Engländer schon in den Vereinigten Staaten öfters in Gesellschaft getroffen, und an ihm die Bemerkung gemacht, wie weit in den Vereinigten Staaten ein Titel geht. Um bei den Amerikanerinnen Glück zu machen, braucht es weiter nichts als einen europäischen Titel und einen Schnurrbart, welches von großer Wirkung ist. Dieser **Honorable** besitzt, bei einem massiven Aeußern, feine bescheidene Manieren und die dem vornehmen Engländer eigenen Kenntnisse, und wäre auch ohne seine hochadelige Abkunft liebenswürdig. Er ist in Deutschland gewesen und hat unsre Sprache erlernt.

Nach dem Essen begaben wir uns an Bord des amerikanischen Dampfschiffes Franklin, welches den Champlin-See befährt. Dieser See wird als sehr sicher beschrieben, ist es aber nur theilweise. Bei der **Isle de Noix** ist die englische Gränzwache. Es liegen daselbst eine Garnison, eine Fregatte und mehrere Kanonenböte. Bald nachher sieht man ein verlassenes Fort. Die Amerikaner

erbauten es gegen die Engländer, fanden aber bei genauer Ausmessung des Breitengrades, der hier die Gränze bildet, aus, daß dasselbe auf englischem Territorium gebaut war, und hatten es verlassen. Die Engländer lassen es jedoch verfallen, aus Stolz, denn die Lage ist offenbar vortheilhaft, und die Batterien bestreichen hier die ganze Fläche des Sees. Es kamen amerikanische Zollbeamten an Bord und visitirten unser Gepäck.

Die Stadt Plattsburg am Champlin-See hat eine reizende Lage; wir sahen sie bei sinkender Sonne im Heranfahren sich zwischen Bergen entfalten, aber wie Virginia bemerkte: „**distance lends enchantment to the view,**" denn wenn man sich nähert, so wird der Ort zu zerstreut. Die Annäherung jedoch aus der Gesichtsweite ist sehr schön. Die Berge von Vermont erheben sich aus der Ferne.

Um 9 Uhr landeten wir in Burlington, die größte Stadt im Staate Vermont, woselbst uns die Familie T... leider verließ, um nach Boston zu gehen. — Die Nacht entzog uns die Aus-

sicht der weitern Seeufer, und am folgenden Morgen raubte sie uns der Nebel. Um 8 Uhr landeten wir in Whitehall. — Wir nahmen die Stage nach Albany. Wir fuhren durch ein blühendes Land, wohl bewässert und bebaut, obschon erst kürzlich dem Urwalde abgenommen. — Wir fuhren in einer neu etablirten Kutsche, und so rasch, daß uns angst und bange wurde — Kurz vor der Stadt Troya warf der Wagen um. Die langen Gliedmaßen des **Honorable** fielen auf mich und verrenkten mir ein wenig den Arm, jedoch war ich nach ein paar Wochen wieder hergestellt. Die übrigen Passagiere kamen auch mit leichten Verletzungen davon. Mehrere Vorübergehende hielten an, und anstatt uns zu helfen, richteten sie Fragen an uns; „**what ave you about,**“ sagten sie; „**shaving a pig,**“ antwortete der Kutscher. Die Kutsche wurde wieder aufgerichtet, und trotz unsers Unfalls erreichten wir noch vor 5 Uhr Nachmittags die Stadt Albany, und hatten die 67 Meilen in 8 Stunden zurückgelegt. Wir bestiegen sogleich das fertig liegende Dampf-

schiff **De Witt Clinton** und fuhren während der Nacht nach New-York, woselbst wir am frühen Morgen anlangten. In weniger als zwei Tagen waren wir nun von Montreal nach New-York gereiset, durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände.

Wir erreichten die Stadt New-York, als die Nachrichten von der Revolution in Frankreich alle Leute electrisirt hatten. Ich hatte Mühe meinen Ohren zu trauen bei der ersten Nachricht. Die Aufregung war so groß, daß bei dem Signal der ansegelnden Packete von Havre oder Liverpool, Dampfschiffe abgingen, um die Zeitungen schneller zu holen. Diese wurden dann in Wallstreet öffentlich vorgelesen.

In den Theatern wurden gleich Stücke gegeben, worin ohne Umstände der französische Exkönig, General Lafayette und die übrigen Helden der drei Tage auftraten — und dann wurde die Marseiller Hymne gesungen, worin das Parterre jedesmal mit einstimmte. Auch die andern Städte dieses Landes stellten Prozessionen und

Bälle an, und an allen Orten sah man den **Pavillon tricolore** und die dreifarbige Cocarde. — Bei den Gelegenheiten öffentlicher Begeisterung, zeigt jeder ohne Umstände seinen guten oder schlechten Geschmack. So schritten durch Broadway mit gravitätischer Miene drei Franzosen mit Fuß großen Cocarden an den Hüten. Andere stellten Diners an.

Merkwürdig ist bei dieser Epoche zu bemerken, daß die Preise von Waaren gar nicht stiegen. — Die französische Revolution war so populär, daß man keine Reaction befürchtete. — Das Betragen des Pariser Volkes war so gemäßigt, die Namen an der Spitze der neuen Parthei waren so respectabel, daß Jedermann ihre Stärke für unzerstörbar hielt. — Dieses Ereigniß trägt auf's Neue dazu bei, die Franzosen in diesem Lande beliebt zu machen. Das Ansehen der Nation kommt jedem Einzelnen derselben in fremden Landen zu gute, und der Name „Franzose" ist ein Empfehlungsbrief bei jedem Amerikaner.

In der Politik gilt kein anderes Verdienst als die Macht — ein Engländer, ein Franzose haben stets die öffentliche Meinung für sich — ein Italiener, ein Jude, ein Schwarzburg-Sondershausener stets gegen sich.

Ein und dreißigster Brief.

Im März 1831.

Der Süden und Westen der Vereinigten Staaten.

Es geht schlimm, doch wird es wieder besser;
Unverzagt, vollende Deinen Lauf,
Dringst Du in die westlichen Gewässer,
Thut sich Dir der Kern des Landes auf.

Das letzte Blatt meines Tagebuches schloß mit dem Ende des Sommers und brachte mich bis zu dem Ruhepunkte New-York. Das gegenwärtige beginnt mit der Reise in die Südstaaten und findet mich in diesem Augenblick in Neu-Orleans. — Zwischen beiden Blättern liegt der Herbst, welchen ich zum Theil in Baltimore, zum Theil in Boston und New-York zubrachte, eine

Zeit, welche ich aber mit Stillschweigen übergehe, indem die Ortsbeschreibung nur eine Wiederholung des früher Beschriebenen seyn würde, und die Zeitbeschreibung in einer Reisebeschreibung die Nebensache bleiben muß.

Es war am 4. December v. J. als H..., D... und ich, uns am Bord des Schiffes **Empress** (Kaiserin) am Quay von New-York einschifften. Ein günstiger Wind blies uns bald in die offene See hinaus. — Als die Thürme von New-York sich von uns entfernten, brach eine Feuersbrunst in der Stadt aus, die Glocken wurden gezogen, und eine Rauchsäule erhob sich in die Luft. „Eine böse Vorbedeutung," sagte eine Stimme eines auf dem Verdecke stehenden Passagiers, dessen Blicke auf den Brand geheftet waren. Obgleich Niemand Notiz von der Aeußerung zu nehmen schien, so hat sie wohl Mancher unter uns eines Gedankens gewürdigt, wie ich es that — denn wiederholt habe ich die Worte des Dichters Hoffmann bestätigt gefunden:

„— — — Wie sich der Sonne Scheinbild in dem
Dunstkreis mahlt
„Ehe sie kömmt — so schreiten auch ereignißvollen
Tagen
„Ihre Geister still voran — und in dem Heute
„Spiegelt sich das Morgen — — —"

Kaum war das Einerlei der Seeaussicht eingetreten, als die Passagiere Einer nach dem Andern sich vom Verdeck verloren. Begierig, vom Ungemach eines Schiffes in das Reich des Schlafgottes überzugehen, krochen sie in ihre Coyen. — Vor ein paar Stunden saßen H... und ich wohlgemuth im Saale eines französischen Garkochs und verzehrten ein gutes Mittagsessen, und nun — o bunte Welt! — lagen wir in der schaukelnden Bewegung einer dumpfigen und finstern Cajüte und hörten die armen Sterblichen mit dem unerbittlichsten Schicksal kämpfen.

Als die Sonne wieder über den Horizont kam, hörte aller Wind auf. Die Segel flatterten willenlos an den Tauen, und das Steuer war verlassen. Die Kranken, welche sich unter uns befanden,

wurden an die Sonne gebettet, und die Uebrigen unterhielten sich mit Hoffnungen über den Wind. Der Capitain Sinclair aber zog eine krause Stirn und sagte: „wir werden mehr wie zuviel Wind haben.“ — Er hatte recht. — Schwarz zog es gegen Abend über uns auf. — Noch war Alles ruhig, als die Matrosen auf die Masten kletterten und die Segel einzogen. Die Passagiere thaten, was man bei einem Ungemache, das einen bedroht, zu thun geneigt ist — sie gingen zu Bette. Die Nacht brach ein — der Sturmwind blies — das Schiff schwankte. Das Commandowort des Capitains, das Geräusch der Tauen, wurde in dem pfeifenden Orkan immer mehr begraben. — Diesmal senkte sich keine barmherzige Vergessenheit auf die Augenlieder der Passagiere — die Nacht war schlaflos. Das Schiff war eilig beladen worden und der Wind warf es unaufhörlich auf die Seite. Ein Windstoß brachte es gänzlich nieder, und die Ladung polterte um. — Wer die Gefahr kannte, welche bei einer solchen Lage ist, mußte dem fröhlichen Sternenlichte auf

immer valet sagen. — Der Capitain befahl die Aexte zu ergreifen, um die Masten zu kappen. Das Schiff richtete sich jedoch wieder auf, ehe man zu diesem Extrem schritt.

Endlich erschien der langersehnte Tag, aber nur matt erhellte sich die verfinsterte Luft. Ein dichter Regen verwehrte uns das Verdeck. Der Sturm wüthete unaufhörlich fort. Der Tag zog über uns weg ohne Mahlzeiten, und der Abend brachte uns keine Hoffnung. In dumpfer Todeserwartung vergingen uns die Stunden dieser Nacht, vergingen uns die Stunden des folgenden Tages. Weder Schlaf noch Nahrung erquickten den Körper. Verwüstung fanden die Augen, Koffer polterten durch die Cajüte, und Wasser drang durch die Fenster. H... war kaum von seiner Krankheit genesen und diese Spannung mußte seine Kräfte sehr angreifen. Wir saßen beisammen in einer Ecke der Cajüte und erwarteten mit Geduld unser Schicksal. Wir konnten keine große Hoffnungen hegen, wenn wir an die Klippen dachten, die in unserer Nähe waren. Die Nacht brachte uns eine

Leidensscene neuer Art. — Ein schwindsüchtiger Mann fing an zu röcheln; sein Bruder und ein paar andere Menschen betteten ihn auf ein Canapee. Bei dem Schein eines Lichtes, welches ich eine Zeitlang hielt, sahen wir gerade den Prozeß des Lebens aufhören. Doch wozu soll ich dieses beschreiben? Ich begnüge mich zu sagen, daß um Mitternacht bei ihm der Zustand eingetreten war, den wir Tod nennen. Es war eine Scene für Hoffmann, während des Schleuderns des Schiffes mit Mühe diesen Körper in sein Todtenhemd kleiden und auf das Verdeck transportiren zu sehen.

Sieh', wie sich die Wellen thürmen,
Höre, wie der Sturmwind droht,
Aber wisse — nach den Stürmen
Tagt ein schönes Morgenroth.

Es schien, als wenn der Neptun sein Opfer hatte und uns am Morgen des zweiten Tages wieder erlanbte, einen Sonnenblick zu sehen und in „die liebliche Gewohnheit des Lebens überzugehen." Der Sturm ließ nach, aber noch immer rollte die See. Der Koch kochte, und der Steward

reinigte die Cajüte. Auf dem Verdeck erschienen die Frauenzimmer und sprachen von überstandenen Leiden. Ich verspüre auf der See gar keinen Trieb, den Angenehmen zu machen, und profitirte daher weniger von der Unterhaltung als H...., dessen angeborne Höflichkeit ihn bald zum auserwählten Zuhörer einer sehr gesprächigen Dame machte. — Nebst dem weiblichen Personal, hatten wir das Elend, ein kleines Kind am Bord zu haben, welches schrie. Unter den Männern kultivirte ich die Bekanntschaft eines Herrn P... aus Paris, welcher sich nach Charleston begab, um daselbst künstliche Bauten zu übernehmen, worauf ich später zurückkommen werde. Ein junger Kaufmann M... aus Charleston unterhielt uns angenehm mit Scenen aus der letzten französischen Revolution, deren Augenzeuge er gewesen war. Ein junger Patrizier aus Süd-Carolina, W...., der seine Unerfahrenheit und sein Geld in New-York zum Besten gegeben hatte, kehrte nach seines Vaters Plantage zurück. Er hatte einen insolenten Bedienten bei sich, welcher sich, sobald sein Herr

aus der Cajüte ging, mit den übrigen Passagieren auf ganz vertraulichen Fuß setzte. Wenn das Uebel nur recht stark wird, so corrigirt es sich selbst. Er setzte sich, als ich schreiben wollte, zu mir und pfiff, und achtete nicht auf mein Ersuchen, still zu seyn. Ich sagte dem Capitain, daß der unverschämte Bursche oder ich die Cajüte räumen müsse; worauf ich denn die Genugthuung hatte, eine bessere Ordnung der Gesellschaft etablirt zu sehen. Aus den übrigen Landeskindern, welche kauend, spuckend und sich dehnend, sich in und auf dem Schiffe aufhielten, bemerkte ich einen Mann, welcher Colonel Briton genannt wurde. Er war Tischler aus Elisabethtown, wollte Möbeln in Charleston verkaufen, und war, wie man zu sagen pflegt, gottesfürchtig und dreist. — Er erkundigte sich ganz genau nach Jedermann am Bord und war mit religiösen Schriften gut versehen, sehr schlecht aber mit reiner Wäsche. Ueberhaupt sahen die Landeskinder, auf eine schnelle Reise rechnend, lieblich aus, nachdem sie in acht Tagen sich nicht umgekleidet hatten. Das Schicksal

wollte aber „trotz Rathen, Thun und Beten" (wie Bürger sagt) daß wir anstatt fünf Tage — funfzehn! unterwegs seyn sollten.

Die Amerikaner kalculiren immer auf den glücklichen Fall, und geht es schief, so sind sie gleich in Noth. **You will find every thing on board of these packets,** hatte man uns gesagt; aber, wie ein Passagier sagte: „**there is nothing on board but a ship!**" Wir hatten einen Tag **turkey and fowl,** und am andern **fowl and turkey.** Es war nichts zum Trinken an Bord als **Gin** und **Water** — kein Wein — Porter — Cider erquickte die schmachtenden Seelen. H.... hatte bedächtigerweise einen kleinen Proviant mitgenommen, von Wein, Eiern, Chocolade und Kuchen — er theilte mir reichlich davon mit — nie ist mir etwas besser zu statten gekommen. Wir hatten an den folgenden Tagen wieder heftige Stürme, aber wie man sich an Alles gewöhnt, so gewöhnten wir uns an die dumpfige Cajüte, an schlechtes Wasser, an drohende Gefahren. Am Sonntag, den 12. December, war die

See ruhig. Es war nach dem Frühstück. Der Colonel suchte Tractätchen in die Hände der gefühllosen Sünder zu stecken. Wir erblickten in der Entfernung eine rothe Flagge. „Ein Schiff in Noth!" riefen Mehrere. — Der Capitain wandte unser Fahrzeug dahin. Wir fanden ein Schiff, welches der Sturm umgeworfen hatte, und das voll Wasser gelaufen war. Dle Masten waren gekappt. Auf dem Spiegel lasen wir den Namen eines Charlestoner Packetschiffes. Wie es schien, waren Mann und Maus ertrunken; Kisten und Geräth schwammen herum, unter andern ein mahagony Nähkasten, welchen ich große Lust hatte aufzufischen. Der Wind verhinderte uns, das Boot auszusetzen, um irgend etwas zu retten.

Endlich, nachdem wir 6 Tage auf 46′ 50″ gewesen, nachdem wir drei Mal das Cap Hatteras gewonnen und eben so oft verloren hatten, gelang es uns, dasselbe zu umsegeln. — Es war am 20. December, als wir die Bai von Charleston erreichten, und ein freudiges Gefühl war es für mich, noch einmal der Mutter Erde wieder ge-

geben zu seyn, und den Fuß auf festen Grund setzen zu können.

Die geographische Lage von Charleston gleicht der von New-York in sofern, als die Stadt auf einer Landzunge zwischen zwei Flüssen gelegen ist, dem Ashley und dem Cooper-Fluß. Gleichfalls öffnet sich ein großes Bassin gegen die See. Die Vorzüge des Hafens und die Schönheit der Ufer fehlen ganz. Es können nur Schiffe mit 17 Fuß Wasser einlaufen, und diese müssen die Fluth wahrnehmen. Das ganze Land ist eine Fläche, ein Morast. Kaum bemerklich unterscheidet sich das Land von der Wasserfläche, und wenn nicht Bäume und Häuser da wären, so könnte man in der Mitte der Bai sich in offener See glauben. Das Nordufer der Bai ist eine Insel, **Sullivan Island** genannt, wo hölzerne Häuser stehen, in welchen die Familien der Stadt, denen Verhältnisse nicht erlauben, eine Reise nach dem Norden zu machen, während der heißen Jahreszeit wohnen. Es sollen dort kühlende Seewinde wehen. Vor der Stadt steht ein Fort in Form eines

Cirkels gebaut. Ein Wald von Mastbäumen begränzt die Stadt von der Wasserseite. Ein breiter wohlgebauter Quai ist voller Thätigkeit und Leben; Waaren werden aus- und eingeladen.

Endlose Ballen Baumwolle und Reis in Fässern sieht man unter den Schutzdächern liegen, welche längs des Quais erbaut sind. — Weiter zurück stehen Häuser von Backsteinen, zu Comptoiren und Magazinen eingerichtet. — Eine Unzahl von Handlungsfirmen hängen auf schwarzen Brettern herum. Die Straße hinter dem Quai heißt **East bay**, und geht von einem Ende der Stadt zum andern. Diese ist gepflastert und gedrängt voll gebaut, etwa eine Meile lang. Es sind darin Comptoire und Branntwein-Schenken in großer Anzahl. Eine Menge Volk steht darin herum.

Darüber hinaus bringt man in die eigentliche Stadt, welche ein verschiedenes Gepräge hat von denen, die ich bisher gesehen hatte. Breite, ungepflasterte Straßen, mit Alleen aus Lorbeerbäumen und **Pride of China** bestehend, zieren

lange Reihen aristocratischer Häuser mit erbärmlichen Baracken vermischt. Man sieht hie und da den englischen Styl aus der Zeit Carls **II.**, zu dessen Ehren die Stadt benannt ist. Wir nahmen unser Quartier bei Jones; ein schlechtes, hölzernes Haus, aber dennoch das beste Wirthshaus in der Stadt. Es liegt einem offenen Platze gegenüber und an der Hauptstraße, welche von **Meeling-street**, der schönsten Straße Charlestons, und von **Kings-street**, der **shopping** (Ladenstraße), worin des Morgens die Damen herumgehen, durchschnitten ist.

Nie werde ich die Gesellschaft vergessen, welche ich in Jones Hôtel antraf. Nicht jedem Reisenden ist es vergönnt, hier ein Obdach zu finden; nur für sehr honett aussehende Leute ist Raum. Das Haus wird von einem halben Dutzend alter Junggesellen patronisirt, in deren Gesellschaft man dann aufgenommen wird. Unsre Landsleute K... und B... hatten ein lebhaftes Andenken hier zurückgelassen. Der Präsident dieser Tafelrunde ist Herr J. S. C... Er kannte unsere Namen aus

früheren Verbindungen. — Einst wohlhabender Schiffsrheder in Boston, ist er jetzt Krämer hier. Er ist ein Mann, welcher leicht zugänglich, aber schwer kennen zu lernen ist. Eine stets freundliche Miene verbirgt einen verschmitzten Geist. Sein vis à vis und Vicepräsident ist ein auf seinem Lorbeer ausruhender Schiffscapitain: **beau Glover** genannt, ein junger Mann von **60** Jahren, mit hochrothen Wangen, aber ohne Zähne. Ein Theil seiner Physionomie, welchen ein paar unglaubliche Hemdkragen frei lassen, ist heiter, ausgenommen, wenn die Rede vom Alten ist, alsdann wird aus dem Fenster gesehen. Er behauptet, große Force im Whistspielen und Tanzen zu besitzen, und hat einen so festen Geist, daß er eine sehr bedeutende Opposition dagegen nicht achtet. Diese Opposition kommt aber von Niemand feiner als von Comodore R..., der bei Tische versicherte, **beau Glover** tanze wie Jemand, dem auf den Leichdorn getreten sey. Mit dem Präsidenten stieß der Comodore an auf das Wachsen des Strickes, womit derselbe gehängt werden soll. Mit solchen Kraft-Witzen

gelingt es dem guten Comodore leicht, die Gesellschaft im Gelächter zu erhalten. Dabei ist der Comodore der gutmüthigste Mensch von der Welt und hat eine wahre Sucht glücklich zu machen. Er introducirt alle Leute mit einander. — Sein Rang verstattet ihm Zutritt in vielen Häusern und giebt ihm Gelegenheit, viel Confusion zu stiften. — Kennt er ein junges Mädchen, so empfiehlt er sie allen Bekannten dringend zum Heirathen. Er fühlt sich geschmeichelt, das Vertrauen Anderer zu erhalten, welches er aber stets benutzt, um das Interesse seiner Freunde zu fördern, aber gewöhnlich ganz verdirbt. Er ist einer von den Menschen, welche mit den besten Absichten überall Unheil stiften, weil er nicht schweigen und ruhig seyn kann. Die übrigen Mitglieder des Hauses sind, Herr H..., ein Holländer, M... aus Liverpool, W... aus Boston, R... aus Havanna, und Andere, welche von Zeit zu Zeit wechseln. Das Zusammenseyn dieser Leute, zum Theil scharf markirte Charactere, ist sehr unterhaltend, und trug nicht wenig dazu bei, H... und mich nach

den überstandenen Leiden in die heiterste Stimmung zu versetzen.

Am Montag, den 27. December, besuchte ich mit L.... und **Dr.** T. M. E..., welcher sich mit seiner Frau in Charleston befand, die Eisenbahn. Es versteht sich, daß man hier auch große Pläne hat, um durch diese Erfindung den natürlichen Handelsbereich auszudehnen. Dieser Plan ist sehr beliebt, besonders weil er der Eifersucht der Kaufleute schmeichelt; denn Savanna soll durch diese Eisenbahn zu Grunde gerichtet werden, indem die Richtung nach Augusta ist. Der Savanna-Fluß verbindet diese blühende Stadt mit der Stadt Savanna, und concentrirt jährlich ein paarmal Hunderttausend Ballen Baumwolle, welche alsdann von Savanna ausgeführt werden, und auf diesen Handel haben die speculativen Charlestoner es abgesehen. — „Der Savanna-Fluß," sagen sie, „ist zu schlängelnd, die Eisenbahn geht gerade und der Transport unvergleichlich rascher, deshalb wird die Baumwolle von Augusta zu uns kommen." Die Wirkung ist sehr oft erfreulicher als

die Ursache. — Das Werk ist mit amerikanischer Klugheit begonnen; die Art ist einfach und entspricht bis so weit ihrem Zweck. Holz, wodurch der Weg gehauen werden muß, ist auch das Material der Bahn. Tannenbäume, die diese endlosen Flächen Landes bedecken, sind auch, wie ich höre, dasjenige Holz, welches am besten der Luft widersteht. Auf der Stelle, wo der Baum gehauen, wird der Pfahl in die Erde eingerammt. Die Pfähle stehen 4 Fuß von einander und laufen in doppelten Reihen neben einander fort. Diese Art Eisenbahn ist ungleich einfacher, als alle andern, welche ich gesehen. Der Boden wird nicht nivellirt, sondern das Niveau wird durch die Pfähle hervorgebracht, worauf die Spuren fortlaufen. — Diese Art ist nicht anwendbar für Pferde, indem zwischen den Spuren kein Boden gemacht ist. Die Kosten sind vergleichungsweise gering und betragen nur 3000 Dollars die Meile bei geliefertem Eisen, werden auch für die Folge weniger, vielleicht nur die Hälfte betragen.

Wir langten im Depot (wie man in Amerika

die Verladungsplätze der Eisenbahnen getauft hat) um die Zeit an, als die Dampfmaschine oder das **Locomotif** geheizt war. Es waren ein halbes Dutzend beladener Wagen schon eingehakt, womit sich die Maschine langsam fortbewegte. — Der Director hatte die Artigkeit, da er sah, daß wir Fremde waren, die Frachtwagen abnehmen, und anstatt deren einen hübschen Lustwagen anlegen zu lassen, worin wir Platz nahmen. Alsbald ging es vorwärts mit stets zunehmender Rapidität, welche so groß wurde, daß es unmöglich war, Gegenstände, die sich nahe am Wege befanden, zu erkennen. Diese schwere eiserne Maschine, die wie ein Vogel davon fliegt, muß sich sehr imposant ausnehmen, denn in den Feldern, die wir durchkreuzten, erhoben die Leute ihre Arme, schwenkten die Hüte, und schrien; die Hunde bellten und die Pferde wurden scheu. — Das Volk, welches in allen Ländern seine komischen Ideen hat, weiß nicht, was es aus dem eisernen Thiere machen soll, und bildet sich unsinniger Weise ein — es sey der Tarif — von dem die Leute so viele reden.

Diese Neger-Idee, so dumm sie auch ist, hat in sofern etwas Natürliches — als sie das Wunderbare an diese Erfindung knüpft. Wir fuhren hier alle drei zum erstenmale mit einem Dampfwagen, und mußten wirklich der Ahnung Raum geben, die man bei der Entdeckung einer großen Gewalt empfindet, welche eine große Veränderung in der Welt hervorbringen wird. Wir priesen uns glücklich, zu Anfang eines Zeitalters zu leben, welches auf alle früheren herabsehen kann, denn die Mechaniker der Vorzeit werden wirklich zu Narren durch die Gewalt unserer Dampfmaschine. Mit welcher Leichtigkeit wird man nach hundert Jahren reisen? — Man wird Schlafzimmer auf Eisenbahnen haben, und mit der Leichtigkeit des Traumes von einem Lande in das andere fliegen. Welche Veränderungen muß diese Erfindung in der Politik hervorbringen? Man wird Armeen aus einem Centrum nach allen Grenzen schicken können, ohne die Länder durch Durchmärsche zu erschöpfen. Es ist unmöglich, alle Speculationen auf die Zukunft niederzuschreiben, welche beinahe

unwillkürlich sich mir aufdrangen, als ich über diese Sümpfe hinwegglitt und durch diese Tannenwälder flog. Wer auf Eisenbahnen gefahren ist, hat sie geahnt und vielleicht ermessen. Wir stellten die Maschine auf 4 Minuten die englische Meile; allein ich höre, daß in England noch schneller gefahren wird. Die Schnelligkeit mit der wir fuhren, war so groß, daß z. B. eine Fläche von Bremen nach Osnabrück in 4 Stunden zurückgelegt wird. (5 engl. Meilen ist 1 deutsche.)

Da ich hier zum ersten Male ein **Locomotif** sah, so habe ich mich mit seiner Zusammensetzung bekannt zu machen gesucht, und will, der Wichtigkeit dieser Erfindung eingedenk, hier klar zu machen suchen, auf welchen Principien der Dampfwagen beruht. — Wer von meinen Lesern oder Leserinnen diesen Gegenstand langweilig finden sollte, hat nur den folgenden Absatz zu überschlagen.

Wasser ist eine Materie (um bei der Hauptsache anzufangen), deren Elemente zwei Luftarten sind: **Oxygen** und **Hydrogen**. Die Vereinigung

dieser beiden Luftarten in eine Temperatur zwischen Gefrier- und Kochpunkt bildet Wasser. Steigt die Temperatur über den Kochpunkt hinaus, so entsteht Dampf. Ist ein Raum mit Dampf angefüllt, so findet ein Andrang zur Ausdehnung dieses Raumes statt. Fügt man einige Tropfen kaltes Wasser zu diesem Dampf, so geht die Temperatur bis unter den Kochpunkt zurück, und der Dampf verwandelt sich augenblicklich in Wasser. Hier das Princip der Dampfmaschine. Der Wechsel zwischen Dampf und **Vacuum** oder Leere. Der Dampf treibt die Maschine in die Höhe, das **Vacuum** wird im Cylinder hervorgebracht und sie sinkt wieder herab. Zur Verstärkung der Schnelligkeit und Kraft treibt der Dampf die Maschine von beiden Seiten auf und ab, und man bringt auf beiden Seiten das **Vacuum** durch Einspritzen von kaltem Wasser hervor. Der in Wasser verwandelte Dampf wird in den Kessel geleitet zur Ersparung von Pumpkraft. Dieses ist eine Verbesserung neuerer Zeit und heißt **low pressure**. Bei den **high pressure** wird das **Vacuum**

durch ein Ventil hervorgebracht, welches den Dampf entschlüpfen läßt, anstatt ihn in Wasser zu verwandeln. Es braucht alsdann mehr Kraft, um den Stempel des Cylinders wieder hinabzudrücken und der Andrang (**pressure**) muß alsdann um so viel größer seyn.

Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, das Princip der Dampfmaschine in obigem Absatze klar zu machen, denn da ich der Meinung bin, daß Mißverstehen nicht die Schuld des Hörers, sondern des Erklärers ist, so verlange ich nicht, daß meine Leser sich anstrengen sollen, sondern sie müssen ohne Mühe dem Faden folgen, in sofern ich meine Schuldigkeit gethan habe.

Wir begegneten auf unserer Fahrt einem andern Wagen, und sahen bei dieser Gelegenheit die sehr einfache Art auszuweichen. Im Fall nur e i n e Bahn da ist, halten die Dampfmaschinen auf einem Theil der Bahn an, welcher sich auf Rollen umdreht. Diese Plätze sind alle 3 bis 4 Meilen eingerichtet, und da die **Locomotife** eben so gut schieben wie ziehen, so kann ein Transport leicht

etwas zurückgehen. — Sie können sich aber in einer großen Entfernnug sehen, deshalb kann das Zurückziehen leicht vermieden werden, und das Zusammentreffen findet dann bei einem Dreh (pivot) statt.

Die Bahn war ungefähr 10 Meilen weit fertig und weiß angestrichen, um dem Einflusse der Sonne zu widerstehen. — Sie soll bis nach Augusta in Jahresfrist fertig seyn, welches 160 Meilen weit ist. Ueber das ganze Werk ist bereits mit Baumeistern contrahirt worden, und die letzten 60 Meilen übernahm derselbe Ingenieur, welcher mit uns von New-York gekommen war, P... mit Namen. Alle Actien sind untergebracht, und das Geld liegt schon in der Bank. Fast alle meine Bekannten hatten Actien, und ich bezweifle nicht, daß selbige sich sehr gut verinteressiren werden. Ein weiterer Plan geht bis zu Montgomery, wodurch man das atlantische Meer mit dem mexicanischen Meerbusen in Verbindung bringen würde, allein da man in Amerika gewöhnlich über die Kräfte calculirt, so führe ich dieses nur unter der

Rubrik von „frommen Wünschen" an. Man hofft ebenfalls, später im Stande zu seyn, die Bahn von Stein aufzuführen, wie in Baltimore, will aber mit dieser einen Steinbruch erreichen, und die Steine auf derselben transportiren. Herr P... glaubt, eine hölzerne Bahn könne 15 bis 20 Jahre lang halten. — Erfahrung wird zeigen, was aus allen diesen Plänen hervorgeht.

Man muß ja nicht glauben, daß es im 32sten Breitengrade nicht kalt werden kann. Viel südlicher als Cadix, die südlichste Stadt Europas, liegt Charleston, und als wir ankamen, war das Thermometer 8 Grad unter dem Gefrierpunkt. Die armen Leute litten unbeschreiblich, besonders die Schwarzen, deren Körper für heiße Himmelsstriche berechnet ist. Ein Boot kam mit 9 armen Negern den Strom herunter, welche erfroren waren. Man sagt, daß strenge Winter großen Ereignissen vorhergehen; wenn dieses wahr werden soll, so muß es hier bald bunt hergehen. — Die Zeitungen rufen zwar schon die Söhne Carolinens zu den Waffen, um dem Tarif zu wider-

stehen; allein die Zeitungen müssen wie der Hans-wurst für die Unterhaltung der Leute sorgen, sonst werden sie nicht gehalten, und da sie ungestraft lügen können, so setzen sie den Landeskindern die beliebten stark gepfefferten Gerichte vor. Ob daher dies oder das andere große Ereigniß im Schooß der Zeit verborgen liegt, vermag ich nicht zu bestimmen. Schwer scheint es mir indeß, daß diese Parade-Miliz ihre defecten Gewehre, vielen Fahnen und Pauken mit verletzenden Instrumenten vertauschen würden, und ich glaube, die vielen Obristen und Capitaine bleiben lieber bei ihrem Schusterleisten und auf ihren Schneiderböcken sitzen, als daß sie in diesen Sümpfen umhermarschirten. Diese Parthei, welche also drohet, heißt die Nullification. Sie behauptet, daß, statt in den nördlichen Staaten das Eigenthum besser geworden, selbiges in Charleston und Carolina überhaupt, seit dem Zolltarif 50 pCt. gefallen sey.

Nach der großen Kälte stieg das Thermometer plötzlich auf 17 Grad Wärme und brachte junge Erbsen hervor, die wir uns gut schmecken ließen.

Es giebt hier eine große Mannigfaltigkeit von Speisen, welche sich sehr angenehm auf dem Markt präsentiren. H... und ich pflegten sehr oft durch die langen Hallen uns zu ergehen, um uns an dem Anblick der reichen Producte des Südens zu belustigen. Da waren Pflanzen, von denen wir gar nicht einmal die Namen kannten, welche von der Insel Cuba in 5 Tagen gekommen waren. Ananas, Bananen, Tamarinden waren in großen Pyramiden aufgestellt. Das Thierreich liefert Rehe, wilde Enten, Schnepfen und Repphühner. — Die See liefert täglich Austern, Hummer, Krabben, und viele gute und schlechte Fische. Bei allem diesen Segen essen die Amerikaner doch nur schlecht. Ihre ganze Kochkunst besteht in Pfeffer. Man sieht die Tafeln reich besetzt: Puter, Enten, Hühner sind stets auf dem Tisch, gewöhnlich auch ein Schinken, Beefsteakes und Ragout — aber du lieber Himmel! steckt man einen Bissen in den Mund, so verbrennt man sich mit Cayennepfeffer, oder man findet jedes Gericht zu viel oder zu wenig gekocht. —

Wie die guten Gottesgaben hier herabgewürdigt werden, ist unverantwortlich! Die Neger bereiten die Speisen ohne Verstand zu, und die Menschen verschlingen sie ohne Vergnügen! — Der Herr P... zeigte uns bei einem Diner, welches er uns gab, daß man mit Hülfe eines ordentlichen Kochs auch hier essen kann, wie man es in christlichen Ländern gewohnt ist. Allein sehr oft habe ich bei aller Fülle in den Wirthshäusern darben und mich mit Kartoffeln begnügen müssen — welche hier vortrefflich sind, besonders die süßen, deren Geschmack mir jetzt sehr angenehm ist.

In dem Thierreiche dieser Gegend giebt es einen sehr widerlichen Vogel, welchen die Aegypter gewiß göttlich verehrt hätten, und welchen die Gesetze hier beschützen, weil derselbe todte Thiere wegholt und frißt. Derselbe ist der **vultus aura**, auf Englisch **Trrkey Buzzard** genannt, schwarz aussehend, mit einem grauen Kopf, gestaltet wie eine Handvoll zusammengedrücktes Linnen. Diese widerlichen Thiere, welche zwar das Clima gesund erhalten, sitzen zu Schwärmen in den Straßen,

und erheben sich langsam und mit Gekrächze in die Luft, sobald man sich naht. Wer irgend einen davon tödtet, muß eine Strafe von **20** Dollars bezahlen; auch in den Umgebungen der Stadt sieht man sie. Hier bietet auch die Pflanzenwelt einen häßlichen Anblick dar, durch das Bartmoos, welches von den Bäumen herabhängt. Es soll sich aus dem Miasma nähren, welches die Sümpfe hervorbringen, und überall, wo diese schwarzen Schleier um die entblätterten Bäume wehen, entsteht die tödtliche Atmosphäre des gelben Fiebers. Die Natur sieht hier also unfreundlich genug aus, und wenn man sich nicht hinter die Mauern und Dämme begiebt, so findet man überall nur das Bild des Todes. Einer dieser Dämme sieht indessen freundlich aus, denn er ist von Austern gebaut, deren kalkartige Schaalen sich so fest verbunden haben, daß es ein harter Spaziergang nach dem stärksten Regen bleibt. Dieses ist der angenehmste Spaziergang für mich, denn man sieht die Bai an der einen und die besten Häuser der Stadt an der andern Seite. Manchen Abend

sahen H..., Herr P... und ich hier die Sonne untergehen, und unterhielten uns angenehm und lehrreich über das, was in Herrn P...s Fach schlug.

Mit dem Vortheil der sachkundigen Erklärung des Herrn P... sahen wir in der Nähe der Stadt die Sägemühlen, welche eine bedeutende Erwerbsquelle für Charleston bilden. Die endlosen Wälder liefern Baumstämme ohne Kosten, der Strom treibt sie ohne Mühe nach der Stadt, und daselbst hat man Bassins gebaut, worin die Fluth aufgefangen und woran bei Ebbe gemahlen wird. Diese Fluthmühlen sind sehr einfach eingerichlet, und können an jedem Orte angelegt werden, wo die Fluth um einige Fuß steigt. Man hat neuerdings auch Dampfmühlen angelegt, zu demselben Behufe; die Dielen führt man nach Westindien aus. — Dieser Handel soll sehr sicher und einträglich seyn. Zugleich gewinnt man auch Terpentin aus dem Tannenholze.

Als wir längs dem Ufer gingen, um diese Anlagen zu besehen, bemerkte ich eine wahre Un=

zahl von Taschen-Krebsen, welche sich unter unsern Schritten in die Erde verkrochen. Wir besuchten gleichfalls die Reismühlen, worin der Reis seiner Hülsen entledigt wird. Die Hülsen sind gelb und der Reis ist glänzend weiß, nachdem er gereinigt ist. Man hat diese Mühlen gleichfalls in England, wohin der Reis jetzt häufig mit den Hülsen verschifft wird, weil man ihn daselbst besser verkaufen kann, wenn er gleich erst nach dem Schälen die glänzende Farbe trägt. — Der Mechanismus dieser Mühlen besteht in Stampfen, welcher aber leider mit den Hülsen auch einen Theil des Reises zerbricht. Der zerbrochene Reis fällt bei dem Sieben in besondere Fässer. — Die Reismühlen machen jetzt zwei Sorten Reis, der beste ist ganz und der andere gebrochen; früher machte man drei Sorten. Die Hülsen des Reises werden nicht gebraucht. Zwanzig Buschel gehülſ'ten Reis geben ein Faß ungehülſ'ten.

Von den Familien, welche ich das Vergnügen hatte, kennen zu lernen, gefiel mir besonders die des Herrn Petray, welcher eine Reihe sehr blü-

hender Kinder besitzt. Er ist ein Mann von etlichen 50 Jahren, und als Chef eines angesehenen Handlungshauses hat er sich ein bedeutendes Vermögen und das Zutrauen seiner Mitbürger erworben. — Er beabsichtigt, sich von den Geschäften zurück zu ziehen, und solche einem jüngeren Herrn R... zu überlassen. Sein Handlungshaus gilt in diesem Augenblicke hier für das erste. — Die Gesellschaft ist im Ganzen sehr reich an hübschen Damen. — Die jungen Mädchen beschäftigen sich hier zu Lande fast gar nicht mit nützlichen Dingen, und sind auch weniger gebildet als im Norden. — Meine Bekanntschaft war übrigens sehr beschränkt, indem die meisten Familien auf ihren Plantagen wohnen, und erst Ende Februar zur Stadt kommen; zu dieser Zeit fangen eine Menge Vergnügungen an.

Da in Charleston und überhaupt in Süd-Carolina eine sehr zahlreiche schwarze Bevölkerung ist, so ist es nöthig, das Militair-System etwas ordentlicher einzurichten, als es in den nördlichern Staaten der Fall ist, vorzüglich da schon Ver-

schwörungen gegen die Weißen ausgebrochen sind, und bei der Ueberzahl der Neger leicht wieder ausbrechen können. Es giebt daher in der Stadt außer einer Caserne für die Truppen der Vereinigten Staaten, noch ein Stadtmilitair, welches eine Wache besetzt, und Morgens und Abends den Zapfenstreich, hier Tatoo genannt, schlägt, nach welchem sich kein Schwarzer auf den Straßen sehen lassen darf, ohne eine schriftliche Erlaubniß seines Herrn zu besitzen. Von der Miliz will ich zwei Compagnien anführen, die französische und die deutsche, von Individuen dieser Nation zusammengesetzt, welche sich in Charleston niedergelassen haben, und welche etwas besser uniformirt sind als die übrigen, indessen doch in Europa abenteuerlich aussehen würden.

Es giebt in Charleston eine medicinische Schule, deren Gebäude den Fremden gezeigt werden, Es herrscht hier nicht dasselbe Vorurtheil gegen Oeffnungen von Leichen, wie in den nördlichen Städten, und deshalb dürften hier bessere Aerzte sich bilden als dort. Als ich in einer Nacht erwachte,

bemerkte ich auf dem Kirchhofe, wohin mein Fenster ging, ein Licht. Ein Neger grub ein Grab auf, und eine Gestalt, in einem Mantel gehüllt, stand daneben. Ich wußte nicht, was dieses zu bedeuten hatte, denn ich sah plötzlich diese Figur in das Grab springen, wohin auch der Neger und das Licht verschwanden. Am folgenden Tage sah ich in der Anatomie ein Subject zerlegen, welches mir den gestrigen Vorfall erklärte. Das Publikum ist indessen sehr gegen die vorzeitige Auferstehung eingenommen, und unter diesen Umständen geht sie des Nachts vor sich.

Meine Abreise von Charleston erfolgte am 15. Januar. — Vor Tagesanbruch wurden wir armen Reiseopfer aufgeklopft, und mit der gehörigen Confusion ging es an Bord des Dampfschiffes John Stoney. H... begleitete L... und mich bis an Bord. Das Wetter war kalt und neblicht. Die Passagiere setzten sich um den Ofen, die dicksten Kerle am nächsten, die Beine in die Höhe, den Stuhl auf die Ecke gestellt und alle drei Secunden ausspuckend. In der Entfernung

saßen die Frauenzimmer. Eine Gruppe sah mir gentiler aus als die übrigen. Es war die Familie S... aus New-York, mit welcher ich schon früher bekannt gewesen war. Mit ihr war eine Miß L... aus Boston, die interessanteste Person an Bord. Obgleich L... und ich uns alle erdenkliche Mühe gaben, so hatten doch ihre Begleiter die den Patriciern des Landes eigene Zurückhaltung, uns nicht mit ihr bekannt zu machen. Das Glück wollte mir indessen wohl, denn Miß L... kam auf die Gallerie, wo ich mich befand. Ich mußte ihr meinen Platz anbieten, welchen sie annahm. Sie war nicht so steif, als ihre Begleiter und ließ sich mit der größten Natürlichkeit in eine Unterhaltung ein, welche in der That in's Wissenschaftliche ging. Da es eben nicht meine Liebhaberei ist, mich mit Ball- und Schönwetter-Gesprächen aufzuhalten, so hatte ich sehr bald Gelegenheit, die sorgfältige Erziehung der Bostonerin zu erkennen, welche vortheilhaft gegen die der jungen Damen im Süden abstach. Unsere Navigation war an sich sehr langweilig, fast die ganze Zeit

sahen wir nichts als das unnütze Land, welches sich die ganze Küste entlang bis nach Florida zieht, das nur in Schlamm-Inseln, mit hohem Schilfe bewachsen, besteht, worin sich im Sommer Crocodille, Schlangen und Ottern herumwühlen, und welche die Fluth des Meeres durchströmt. Die unendlichen Windungen dieser Inseln machten die Schifffahrt sehr schwierig, das Wasser war zu eng und das Schiff zu groß; zweimal ließ uns die Fluth im Schlamm, zwei Nächte lagen wir still und erst am Montag Morgen kamen wir in Savanna an. Die Gegenwart eines interessanten Mädchens wie Miß L..., hat in solchen Langweiligkeiten einen angenehmen Einfluß, und ohne sie wäre die Monotonie dieser Fahrt gränzenlos gewesen. Es war so kalt, daß die Passagiere sich nur an der Seite des Schiffes aufhalten konnten, die vor dem Winde geschützt war. In großer Entfernung sahen wir die Plantagen, woselbst die berühmte See-Insel-Baumwolle gewonnen wird, deren langer seidenartiger Faden sie werthvoller macht, als irgend eine andere.

Am Montag Morgen also langten wir nach 48 stündiger Fahrt in Savanna an. Herr B. de L... aus Havre kam an Bord, und überbrachte uns Einladungen zu zwei Diners, welche unsrer harrten. Wir nahmen zuförderst unser Quartier bei Mrs. M..., einem sehr anständigen Boarding-Hause, und wurden daselbst in der Colonie oder in den Nebengebäuden logirt.

Savanna ist eine Stadt von 8000 Einwohnern, am rechten Ufer des Savanna-Flusses gelegen, also im Staate Georgia. Der Erbauer der Stadt, General Oglethorpe, hat eine natürliche Anhöhe benutzt, welche sich aus dem flachen Lande erhebt. Keine Stadt in den Vereinigten Staaten scheint mir besser zu einer Festung geeignet, als diese. Als die Engländer dieses Land regierten, war sie fest, und vergebens suchten die Franzosen sie zu nehmen. Man sieht noch die Ueberreste der Wälle, deren Artillerie in jeder Richtung von großer Wirkung gewesen seyn muß. Es ist meine Gewohnheit, bei dem ersten Besuch einer Stadt einen Thurm zu besteigen, um mich auf die sicherste

Art mit der Richtung der Straßen und ihrer Topographie bekannt zu machen. Ich stieg in Savanna, und zwar in der angenehmen Gesellschaft von Miß L... auf den Thurm eines Gebäudes, welches den Schlußstein der Stadt bildet, die Börse genannt, und wurde durch die große Regelmäßigkeit überrascht, womit die Straßen angelegt sind. In dem Börsengebäude sind zugleich das Postamt und der Gerichtshof, nebst einem großen Saal, für außerordentliche Veranlassungen.

Savanna trägt den Anstrich ehemaliger Pracht. Die Häuser sind mitunter im großartigen Styl gebaut, aber meistens verfallen. Das Portal der Presbyterianer-Kirche ist ein Meisterstück, die ganze Kirche ist von weißem Marmor. — Alleen ziehen sich um die ganze Stadt, welche eine freundliche Miene hat. Die hübsche Anlage des Ortes, und noch mehr die Gastfreundschaft und Güte seiner Bewohner, — die ihrem Ruin entgegen sehen müssen, in dem unaufhaltsamen **March of Intellect**, der ihren Fluß nutzlos zu machen droht, — lassen mich beinahe wünschen, daß der Flug

der Eisenwagen noch nicht die Welt umgestalten möge.

Wer ist in Savanna gewesen, uud kennt nicht William Gaston? Ein Mann, der keinem Weibe, aber dessen Herz der ganzen Menschheit gehört! Dessen Mildthätigkeit, Gastfreundschaft, Geschmack und Witz Alles um sich her in Sonnenschein versetzt, seine Stadt einen Ton, und in der Fremde einen Ruhm erwirbt! Ein Mann, geschaffen um dem kaufmännischen Zeitalter einen Spiegel vorzuhalten, um ihm zu sagen: „so kann der Mensch seyn!" — William Gaston empfing uns mit offenen Armen, strengte seinen französischen Koch an, ließ uns den Zauber seines sinnreich eingerichteten Hauses empfinden, und unterhielt uns mit seinem sprudelnden Witze. — Wie ein Meistergeist beherrscht er Alles um sich her, und Savanna ist durch das Beispiel des reichen gebildeten Mannes, die allerfreundlichste Stadt in Amerika geworden. Da die Menschen leichter die Eigenheiten, als die Tugenden ungewöhnlicher Menschen nachahmen, so ist es in Savanna

Mode geworden, unverheirathet zu bleiben; und unter den Bekanntschaften, welche ich machte, kann ich wohl ein halbes Dutzend Junggesellen nennen, welche in **dulce jubilo** leben, aber unter sich ausgemacht haben, daß derjenige, welcher zuerst in die Banden Hymens geräth, nothwendig ein unwürdiges Mitglied ihrer Gesellschaft werden müsse.

Dieses ist ein sehr hartherziges Raisonnement in Hinsicht auf die charmanten jungen Damen, womit der gütige Himmel diese Stadt in reichem Maaße gesegnet hat. Einer dieser verstockten Sünder von Junggesellen erkühnte sich sogar, ein großes Haus, welches er bezogen hatte, durch einen glänzenden Ball zu eröffnen; es war am **21.** Januar, ein ohnehin merkwürdiger Tag für mich. Es war wirklich ein glänzendes Fest, und die jungen Schönen kamen erwartungsvoll zusammen, wie die polnischen Großen um einen erledigten Thron. Ich wünsche wirklich, daß eine Königin des Herzens des Herrn H... ihn bald einnehmen möge; aber ich muß gestehen, daß mir

dieses sehr schwierig scheint, denn dieser Freund hat wirklich die ganze **Embarras du Choix.** Die Vorzüge streiten mit einander in den holden Personen der Demoiselles A..., J..., S..., S... ꝛc. Ich bin nicht Egoist genug, um die Parthei der Hagestolzen zu nehmen, und habe wirklich mein Möglichstes gethan, um bei meinem Freunde B.. das Andenken der kleinen V. T... aufzufrischen, welcher sich meine geneigten Leser aus Canada erinnern wollen. Er betheuerte auch, daß er der glücklichste der Sterblichen seyn würde, wenn ich das Amt eines Freiwerbers bei ihr übernehmen wolle, und trank bei zwei schönen Gastmahlen, welche er uns gab, ihre Gesundheit, — aber diese alten Junggesellen sind so Metier-mäßig galant, man kann ihnen nicht trauen! — Dergleichen Betheuerungen sind bei ihnen nur Phrasen, deren Bedeutung durch langen Gebrauch abgenutzt ist.

Die Familie S.... mit der liebenswürdigen Miß L... erschien nur wenig in Gesellschaft, weil sie in Trauer war. Die Herren erschienen bei

Gastmahlen, aber die Damen saßen viel zu Hause, und gefielen sich daher weniger in Savanna als wir. Sie sehnten sich abzureisen, und wären auch mit uns nach New-Orleans gegangen, wenn nicht die ungewöhnliche Kälte des Winters, und die schlechten Wege sie abgeschreckt hätten.

Am Dienstag, den 25. Januar, schlug die schwere Stunde, welche uns von Savauna trennte. Unsre lieben Bekannten F..., G..., B.., F.., H.., B.., A.. begleiteten uns bis an Bord des Dampfschiffes, John David Manguin genannt. Nie werde ich die freundliche Stadt und ihre edlen Bewohner vergessen, bei denen ich auch keine Spur von Geschäftsneid bemerken konnte! Wie gerne wäre ich noch dort geblieben, allein nie habe ich mich dabei beruhigen können, im Arm der Gastfreundschaft zu ruhen, ohne einen zweiten Plan dabei zu fördern. Die lockenden Bitten dieser guten und glücklichen Menschen mußten der kalten Consequenz meines Reiseplans weichen — weil Consequenz der einzige Faden ist, an dem man mit Beruhigung durch's Leben gehen kann.

Mit den Thürmen der Stadt ist auch die letzte Spur von Civilisation verschwunden. Der Savanna-ist ein langer Fluß, aber er ist eben so langweilig als er lang ist. — Wald, und immer Wald bedeckt seine Ufer; auch keine Spur menschlicher Wohnung ist zu erspähen. Das Land ist überall platt und sumpfig. Der enge, sich windende Fluß, der undurchdringliche Wald, das häßliche Bartmoos, die Spur der tödtlichen Miasma, ist Alles, was man auf **200** Meilen sieht, welche die Dampfschiffe hinauf gehen. Der Fluß ist sehr geeignet zur Schifffahrt; ausgenommen im hohen Sommer, wo er seicht wird. Im Winter tritt er zuweilen aus. Die zwei Tage, welche wir unter Dampf waren, boten auch nicht die geringste Abwechslung dar. Zu meinem Trost war Herr V. V... an Bord, ein Florentiner von Geburt, in Philadelphia etablirt. Seine melodische Stimme vertrieb mir die Zeit, und da er wenig empfängliche Seelen für die Tonkunst an Bord traf, (außer L.... und B.... aus Copenhagen), so brachte er meine unmelodische Stimme sogar zu

einem Obligato, welches gewiß ein großer Triumph seiner Geduld war.

Am Donnerstag, den **27.** Januar, langten wir Morgens in Augusta an. Gegenüber liegt Hamburg, die unglückliche Idee eines Herrn Schultz, der zwar seine Anhänglichkeit an seine deutsche Vaterstadt bewiesen, sich selbst aber großes Ungemach bereitet hat, denn er sitzt selbst im Gefängniß in Columbia, nachdem er sein Vermögen verbaut hat.

Das amerikanische Augsburg ist aber die glückliche Nebenbuhlerin des von Holz erbauten Hamburgs; und massive Häuser, Thürme und Kirchen erheben sich über die Baumwollen-Lager. — Der Quai von Augusta ist in drei Absätzen gebaut, weil das Wasser hier **40** Fuß steigt, und bei jedem Wasserstande einer der drei Quais benutzt werden kann. Eine **50** Fuß hohe Brücke führt hinüber zu dem Oertchen Hamburg. Die Stadt Augusta selbst liegt so hoch, daß sie immer trocken ist. — Es ist eine hübsche blühende Stadt, von **10,000** Einwohnern. Es werden hier jährlich

200,000 Ballen Baumwolle umgesetzt. New-Yorker Häuser haben ihre Agenten hier. Es ist der große Absatzmarkt des Inlandes, und die Straßen sind beständig voll von Pflanzen aus Carolina, Georgia, Tennessee, welche sich hier versorgen, oder ihre Baumwolle an den Markt bringen. Es giebt hier Lese- und Reunions-Zimmer, öffentliche Gebäude, und in diesem Augenblick ist man beschäftigt ein Schauspielhaus zu bauen, wozu bereits 15,000 Dollars subscribirt worden sind. Dieser kleine Ort beschämt an Kunstsinn so manche größere Städte! Glücklicherweise giebt es hier keine alten Vorurtheile zu besiegen, und hier wird nicht wie sonstwo dem öffentlichen Besten, Privat-Interesse vorangesetzt, welches die Ursache aller Revolutionen ist. Wegen der hohen trocknen Lage, ist die Luft in Augusta sehr rein und das Clima ganz gesund.

Mein Freund L... und ich nahmen unser Quartier im Planters-Hôtel, welches einem Herrn S. H... zugehört. Dieser Mann ist auch Director einer Bank, und Mayor der Stadt, die Seele

des Ganzen. Wir hatten eine Empfehlung an ihn, und er nahm sich unser an. Er ist von einem sehr patriotischen Geiste beseelt, ohne ein Enthusiast zu seyn. Wir machten auch die Bekanntschaft eines Herrn S. K... aus New-York, der hier einen so guten Verkauf von deutschen Waaren findet, daß er sich so eben einen Platz gekauft hatte, um ein Haus zu bauen. Häuserstellen gelten hier in guten Straßen **3000** Dollars. Sein Associé C. S... wohnt in New-York. Wir machten auch die Bekanntschaft von Mr. W... und Frau aus New-York, welche sich hier ein hübsches Haus gebaut haben.

Vor allem muß ich aber die Gastfreundschaft und Güte des Herrn L. Pillot loben, welcher sich hier mit Baumwollen-Einkäufe für Rouen beschäftigt. L... ging als Landsmann zu ihm, und er freute sich sehr, Leute aus Europa zu sehen. Er machte uns mit der liebenswürdigen Familie C... bekannt.

Den 14. März.

Jetzt komme ich auf das Innere des Landes, und da dieses ein besonderer Abschnitt ist, so behalte ich es auf meine nächste Lieferung vor. — Ich erfahre so eben, daß heute Abend ein Schiff nach Hamburg expedirt wird, welches ich schnell für diese fertigen Blätter benutze. Da ich gleich ein sehr interessantes Diner zu bestehen habe, so kann ich unmöglich weiter schreiben, und will nur die Hoffnung hinzufügen, daß meine theuern Verwandten in Deutschland sich eben so wohl befinden mögen, als ich mich hier in diesem vortrefflichen New-Orleans befinde.

Zwei und dreißigster Brief.

Im März 1831.

Um mich von der Existenz gewisser Documente zu überzeugen, worauf sich die Ansprüche gründen, welche eine nahe Verwandte von mir hat, auf **100,000** Acker Landes, im Innern des Staates von Süd-Carolina gelegen, die ihr von Gott und Rechtswegen zukommen, mußte ich die Archive der ehemaligen Grafschaft P... nachsehen. Wie ich erfahren, befanden sich dieselben im Gerichtshause der Grafschaft A... — Um dahin zu gelangen, mußte ich also einen hundert Meilen weiten Abstecher in das Innere unternehmen. — Die Wege waren schlecht, die Jahreszeit rauh — aber ich war einmal in der Nähe und verlor vielleicht auf immer die Gelegenheit der Nachsuchung, also entschloß ich mich, sie jetzt wahrzu-

nehmen. — Am Morgen des 28. Januar fuhr ich also in einer Barusche, begleitet von meinem Freunde Amedée von Augusta aus. Unser Kutscher, eine Amphibie, das heißt, nicht Fleisch, nicht Fisch, erzählte uns „aus seinem Leben," welches genau mit Pferden verflochten war. Bei uns hätte ich ihn Miethkutscher genannt, hier aber heißt er Herr, und bekommt dafür kein Trinkgeld. — Mr. Merill also hatte seine Pferde gut geputzt, und erklärte sie für die besten Pferde in der Welt — wir begnügten uns, hinzuzufügen, daß sie hoffentlich gut laufen würden.

Uebrigens war Mr. Merill sehr gefällig, und ein guter Kutscher, und wenn er kein Herr gewesen wäre, so hätte er sich ein gutes Trinkgeld verdient, — jetzt aber verbot es die Gleichheit — **Chaqu'on à son goût.** — Nicht lange fährt man von Augusta in westlicher Richtung, so gelangt man in's Gebirge. Dann passirten wir den Savanna-Fluß auf einer Fähre. — Die Erde besteht aus Oker, und ist oft hochroth, welches auf Eisentheile deutet.

Zum Mittagsessen erreichten wir ein hübsches Haus, woselbst wir einkehrten. Der Eigenthümer M... setzte sich mit uns zum Camin, und sprach von Politik, während seine Frau das Essen besorgte. Bei Tische erschien eine Orgelpfeifen-Reihe von Kindern, die je kleiner, je schmutziger aussahen. Die Frau lud mir den Teller voll, wie in Westphalen, ohne zu fragen — die beiden ältesten Mädchen sahen vor sich nieder und sagten kein Wort. Das Getränk war Branntwein und Wasser. Herr Merill aß auch mit. Wir bezahlten 2 Dollars. Gleich nach Tische fuhren wir weiter, es regnete, und Herr Merill wurde naß, — wir saßen jedoch sehr comfortabel unter dem Verdeck. Wir drangen immer tiefer in das Gebirge — die Wege wurden schrecklich — und wir schienen uns im Urwalde begraben zu wollen. In der Dämmerung erreichten wir die Wohnung von T..., wo wir Obdach suchten. Hier fängt das Waldleben an. Juchhe! Es lebe die Freiheit. Der Eigenthümer saß vor einem unbändigen Feuer, und kauete Taback. Seine Neger schleppten Holz herbei. Der

Wind peitschte den Regen durch die offenen Thüren, welches nicht beachtet wurde. „Sit down,“ sagte er zu uns, „where are you from“ — „what is paying for Cotton at Augusta“ — und so ging es fort. Wir sagten ihm: 8 cents, Sir. — „Hem, I sold mine at 12.“ — How is that possible? — Pause — ein pfiffiges Gesicht. — „Hem, I gave 12 month credit.“ — And will you be paid? — „Not the least doubt hem!“ — 50 percents for 12 month is enormous interest. — Pause und Lächeln. — Dann fragte ich: Pray Mr. T..., how much is the legal interest here? — „What do you mean by that?“ — I mean the usury law. — Ich fand, daß er gänzlich unbekannt damit war, und seine Meinung dahin ging: to guess, that a man can do with his money, what he pleases.

Es erschienen bald die übrigen Personen. Ein paar Mädchen, welche viel lachten. Sie waren reinlich gekleidet, aber ungeschnürt, wie dieses im Lande Gebrauch ist. Der Anstand gewinnt eben

nicht dabei, trotz Hufeland — auch glaube ich nicht, daß die Natur oft die classischen Formen der Griechen hervorbringt, deshalb wird der Rath der Aerzte schwerlich bei den Damen Eingang finden.

Das Abendessen, welches wir mit der Familie einnahmen, bestand aus Mais, Butter, Eiern, Schweinefleisch und Lachs. Es gelang mir, jedoch nicht ohne List, die Thüren zu schließen, und mich vom Feuer etwas zu entfernen. Unsre Betten waren in einem Nebengebäude — denn bei diesen Waldhäusern ist Stube und Haus sinonym. Ich war froh, daß es aufgehört hatte zu regnen, denn ich sah das liebe Firmament durch das Dach scheinen, und hätte sonst nicht ohne Regenschirm schlafen können. Ein an europäische Bequemlichkeit gewöhnter Mann wird hier schlecht vorwärts kommen — ich kannte die Sache besser und hatte mir eine flanellene Unterkleidung angeschafft, welche ich beim Schlafengehen anzog, um die Feuchtigkeit der Betten unschädlich zu machen, was mir durch dieses Mittel auch immer gelungen ist. Als

der Morgen in mein Zimmer dämmerte, und zwar durch's Dach — denn Fenster haben diese Häuser selten — trieb ich zum Weiterreisen.

Das Waldleben der Amerikaner ist dasjenige der Nomaden. Sie ziehen ohne Mühe von einem Platze zum andern. Ihre Wohnungen sind temporär, und nur dem Bedürfniß des Augenblicks angemessen. Sie bleiben an einem Orte, bis der Boden ausgesogen ist, oder bis sie abbrennen, dann nehmen die Männer ihre Axt mit, gehen hie und dort hin, und bauen sich an, wo es ihnen gefällt. Den verlassenen Platz zeigen gewöhnlich ein noch stehender Schornstein, der einzige steinerne Theil des Gebäudes, und ringsum abgehauene Baumstämme an. Das erste, was eine Familie thut, nachdem sie einen Platz zur Wohnung erkoren hat, ist, ringsum die Bäume — nicht abzuhauen — nein, das wäre zu viele Mühe, sondern über der Wurzel abzuschälen. Der Baum stirbt alsdann und fällt nach Jahresfrist von selbst um. Die Wurzel verweset und nach 20 Jahren wird das Land urbar. So lange bleibt aber selten

eine Familie an einem Platze, deshalb sieht man auf allen Feldern auch Baumwurzeln hervorragen, welches einer Anpflanzung stets ein wildes Ansehen giebt.

Der gewissenhafte T... und seine sittsamen Töchter waren ächte amerikanische Nomaden. Die Familie besaß eine Anzahl Neger, welche im alten Hause ein sehr starkes Feuer machen mußten, ehe sie sich des Morgens erhob. Bei aller Rusticität herrscht in diesen elenden Blockhäusern eine Art Luxus. Bauern (wie die Feldbebauer doch eigentlich sind) bildet die schwarze Bevölkerung, doch eine Classe unter ihnen und die weiße Farbe, wird künftig in diesem Lande der Adelsbrief seyn.

Das Land wird, je weiter man nach dem Westen dringt, je höher, je gesünder. — Das gelbe Fieber, welches in Augusta noch wüthet, erreicht schon die Grafschaft Abbeville nicht mehr, in der wir uns nun befanden. Das häßliche Bartmoos ist von den Bäumen verschwunden, und die gesunde Gebirgsluft macht Thiere und Pflanzenwelt frisch und stark.

Nachdem ich am folgenden Morgen den Herrn Merill und sein Vieh auf die Beine gebracht hatte, und die Wirthin uns Caffee gekocht, tranken wir denselben, und fuhren fort. Der Weg war das Schrecklichste der Schrecken. Löcher drohten uns von unten, und halb umgefallene Bäume von oben. Oft lag ein großer Baum quer über dem Wege, und der Wagen mußte einen Umweg suchen.

Zu Mittag erreichten wir W. B.., bei dem wir ein gutes Unterkommen fanden. Er war ein Mann von besserer Bildung als die Waldbewohner gewöhnlich sind, eine Art von Philosoph, der vermuthlich aus der Noth eine Tugend machte. Er sprach viel über Politik, und las eine revolutionaire Zeitung. Man braucht bei diesen Landleuten nur darnach zu fragen, welche Zeitung sie lesen, um genau zu wissen, wie sie gestimmt sind. Ist Cäsar von Gottes Gnaden Kaiser, so ist Jackson von Volkes Meinung Präsident, und Volkes Meinung ist von den Zeitungsschreibern gebildet, — ergo Zeitungsschreiber regieren das

Land. Herrn B..'s Küche war glücklicher Weise besser bestellt, als seine politischen Ansichten, und so ließen wir die letzteren hingehen mit Respect vor ersterer, und verließen ihn in der bestmöglichsten Laune.

Mit dem letzten Lichte des Tages erreichten wir Abbeville — den ersten Ort nach zweitägiger Reise, seit Augusta. Wir fanden mehrere Männer, vermuthlich die Notabeln des Ortes, um den Camin des Wirthshauses gruppirt. Sie gaben uns gleich die Geschichte des Ortes zum Besten, welcher noch sehr klein ist, und kaum **500** Einwohner zählt. Wir wurden zum Abendessen in eine lange kalte Stube geklingelt. Vor Kälte zitternd, aßen wir einige stark gepfefferte Stücke Fleisch, tranken Caffee ohne Milch, — und gingen an den Camin zurück. Die Menschen leben bei aller Fülle schlecht. Milch und Kartoffeln fehlen ihnen, und ihre Kochkunst besteht nur in Pfeffer und Fett. — Die Schlafanstalt war auf dem Boden. Wir nahmen die Betten ein, die am meisten vor Wind geschützt waren, die übrigen füllten sich successive. Um

3 Uhr stand ich auf, und weckte Herrn Merill, welcher noch eine Stunde schlafen wollte. Ich machte unterdessen ein großes Feuer an, und wärmte mich, klopfte die Neger auf, und trieb zum Caffeekochen. Mit vielem Treiben saßen wir endlich um 5 Uhr in dem Wagen. Um Mittag passirten wir den **Rocky river**, welcher die ehemalige Grafschaft Pendleton begränzt. Die Wege wurden hier besser, die Wohnungen freundlicher, der Landbau sorgfältiger, und ich bekam bei der Annäherung eine bessere Idee von dem Lande, welches zu suchen ich diese Don-Quixotiade unternommen hatte.

Wo man über eine hübsch gelegene Brücke den Rocky-Fluß passirt, da liegt hart an seinen Ufern eine Wassermühle, die der herabfallende Strom kraftvoll treibt. Nicht weit davon auf einer Anhöhe befindet sich das Haus des Eigenthümers Tucker, woselbst wir zum Mittagsessen einsprachen. Es war Sonntag, und die Familie, insbesondere die Töchter waren stattlich ausstaffirt. Zur Kirche konnten sie nicht gehen, weil es zu weit war,

deshalb erbaueten sie sich zu Hause. Mehrere junge Bursche sprachen ein, vermuthlich weil unter diesem Dache eine Frau mit Mitgift zu haben war, — tout comme chez nous. Die Courmacherei ging aber sehr schweigend von statten. L... bot den Leuten Cigarren an, welche sogar bei der Frau vom Hause Beifall fanden. Ich protestirte dagegen, daß sie rauchte, indessen da sie keine Cigarre bekommen konnte, so stopfte sie ihre Pfeife, und rauchte comme à l'ordinaire. Der Mann war übrigens sehr zufrieden mit dem Lande, nannte es monstrous healthy, und schien eines wohlverdienten Wohlstandes zu genießen. Er war bescheiden in seiner Rechnung, und entließ uns mit mehr Herzlichkeit, als seine Vorgänger es gethan hatten. Auf der Weiterreise wäre es uns beinahe übel ergangen, weil Herr Merill klug seyn wollte. Er wollte einen andern Weg, als den gewöhnlichen, ausfinden, die harte Straße (ridge) genannt. Lustig fuhr er in den Wald hinein, allein bald kamen Scheidewege, und Peter stand davor. — Glücklicher Weise aber hatte ich

einen Compaß bei mir, und wir folgten unserm Cours, ohne uns um die Wege zu bekümmern. Wären die Landkarten etwas besser, so könnte man immer nach dem Compaß reisen, leider darf man sich auf ihre Genauigkeit aber nicht entfernt von der Küste verlassen. Es stehen auf den besten Karten Oerter, welche gar nicht existiren, und trotz ihres schönen Stiches sind sie ein oberflächliches Machwerk, und wie Alles in Amerika nur auf den Verkauf calculirt. Obgleich unser Compaß uns die Richtung sehr gut angab, so überfiel uns doch — o Schrecken! — die Nacht im Walde — und es wurde Herrn Merill sehr ängstlich zu Muthe, — er verwünschte seine und meine Klugheit und pries den Menschen glücklich, welcher im gewohnten Gleise bleibt. — Schon hörte er die Hyänen heulen, und kein Mond kam, ihm den Ausweg zu zeigen. So geht's in der Welt, — Columbus wäre ein Narr gewesen, hätte er nicht Land gefunden, und gleich ihm sah ich jetzt, daß das einzige Heil im Vorwärts liege, und ich trieb ihn daher an, so rasch als möglich weiter zu

dringen. Endlich, zu meiner nicht geringen Freude und zum Erstaunen meiner Gefährten, sahen wir Lichter, und

„Hin, Cito hin, schon wittr' ich hier
„Ein Gläschen gutes Magenbier!"

steuerten wir darauf los und fanden das Ziel unserer Reise ganz nahe bei uns im Gebüsch verborgen — das Dorf Anderson! Abendessen uud Bette — und was noch mehr war, ein geheiztes Schlafzimmer für uns.

Dieser Ort ist eine neue Entstehung. Die Grafschaft Pendleton ist jetzt getheilt, die westliche Hälfte heißt Pickins und die östliche Anderson. Der Ort Pendleton ist jetzt von dem Gerichtshofe verlassen, und zwei neue Oerter sind in's Leben gerufen durch die Erbauung zweier Gerichtshöfe. Ich benutzte den folgenden Tag zu meinem Geschäfte, wühlte in den Archiven herum, welche mir ein Brief von Gouverneur Wilson öffnete, und hatte die Freude, mich zu überzeugen, daß sämmtliche Documente, welche meine Ansprüche

begründen, und die im Extract verbrannt waren, hier gesetzmäßig aufbewahrt lagen.

Der Tag, den wir in Anderson zubrachten, war regnig, kalt und trübe. Wir hatten ein gutes Mittagsessen, welches hauptsächlich aus Wildpret bestand, das hier sehr häufig ist. Der Ort war in einem Viereck von Häusern um den Gerichtshof (court-house) erbaut, und das Ganze war eben frisch aus dem Holze gehauen; der Gerichtshof ist gebaut wie fast alle Gerichtshöfe hier zu Lande, oben der Gerichtshof, und unten ist das Archiv und Büreau.

Am folgenden Morgen, Dienstag den 1. Februar, traten wir um 4 Uhr unsre Rückreise an. Um den Weg zu verändern, entschlossen wir uns über Edgefield zu reisen, den Ort, woraus der berühmte Congreß-Redner Mc. Duffie, der Anti-Tarif-Fechter, erwählt ist. Wir fanden die Wege nach so vielem Regen gräßlich, und Herr Merill fing auf,s Neue an, seine Existenz zu verwünschen. Wir nahmen unser Mittagsessen bei einem Anbauer aus Boston ein, einem sehr rechtlichen

Manne, der uns gut und billig bewirthete. Er zeigte uns seine Baumwollen-Presse.

„D'ou tenez vous dans ce sejour obscur
Le ton si noble et le lengage si pur?
Partout on a de l'esprit, c'est l'héritage
De la nature, et c'est votre partage;
Mais l'esprit seul sans éducation
N'a jamais eu ni ce tour ni ce ton.“

Wir erreichten gegen Abend die Wohnung von F.., welche das Gepräge des Wohlstandes trug. Seine Frau war aus Charleston, und schien in einer bessern Lage als ihre jetzige, geboren zu seyn. Wir wurden recht gut bewirthet. Hier, in einem seiner Söhne, sah ich das Seitenstück zum Apollo, und das Meisterstück der Natur von Gesicht und Wuchs, welches sie seit dem Untergang der griechischen Gottheiten einem Erdensohne verlieh. — Sein Name ist J. Fraser, sein Alter 22 Jahr. Obgleich ein Bauer von Geburt ist er ein paar Jahre lang im Collegium gewesen, und obgleich seine Kleider grob waren, so sprach aus allen seinen Manieren Bescheidenheit, Verstand

und Güte, welches nichts anders ist, als der wahre gute Ton.

Ihn sehen, war ihn lieb haben. — Dieses Auge strahlte von der reinsten Menschenliebe, diese Stirn zeigte Erhabenheit, dieser Mund das beredsamste Lächeln der Sanftmuth, kurz, er war ein so completes Muster von Schönheit, und seine Züge waren eine solche Zusammensetzung von edlen Gefühlen, daß er sogleich mein ganzes Zutrauen besaß. Sein Benehmen war ganz natürlich; er fragte mich um Erlaubniß, meine Bücher zu sehen, und holte mir eine französische Grammatik, die er beschäftigt war zu studiren. Ich fand aber, daß der arme Bursche, ohne alle Anleitung, von dem Französischen eine solche Aussprache hatte, daß man unmöglich errathen konnte, was er sagte. Ich ließ ihn etwas lesen, wofür er mir sehr dankbar war. Er sagte mir, er habe die größte Lust zu Kopfarbeiten, allein er bekäme bald einen Bauerhof zu besorgen. Ich hatte die größte Lust, mich des jungen Mannes anzunehmen, aber da die Umstände es nicht erlaubten, so be=

gnügte ich mich damit, seinem Vater anzurathen, ihn nach Cambridge zu schicken.

So hochbegabt dieser junge Mann war, so unglücklich dagegen war sein Bruder. Zwar hatte er dasselbe blühende Aeußere, allein nicht Verstand, sondern Wildheit sprach aus seinen Zügen. Der arme Mensch war blödsinnig, und hatte allnächtlich Nervenkrämpfe. Der Vater sprach mit vieler Betrübniß von ihm, und sagte, daß er unfähig zu jeder Arbeit sey. Während der Nacht litt L... sehr an Zahnschmerzen. Wir fuhren bei Zeiten weiter am nächsten Morgen. Der Tag wurde wieder regnigt. Wir kehrten den Mittag bei einer alten Frau ein, deren Name mir entfallen ist. Sie besaß mehrere Neger, und ein ziemlich gutes, aber schlecht in Ordnung gehaltenes Haus. Während das Mittagsessen bereitet wurde, quälte sie uns mit vielen Fragen, welche L... gutmüthig genug war, zu beantworten. Ich jedoch las unterdessen in einem Buche, welches sie sehr übel nahm. Die guten Leute hier betrachten, ungeachtet sie sich gut bezahlen lassen, Reisende wie Gäste, die ver-

bunden sind, sich angenehm zu machen. — Am Abend erreichten wir Edgefild. Die Gegend, welche während der ganzen Reise eine große Einförmigkeit hatte, wird hier offener, der beständige Wald bleibt zurück, und ein Umkreis von Feldern giebt endlich diesem Orte ein europäisches Ansehen. Eine Gegend ist nur schön durch Cultur — eine Wildniß bleibt doch immer eine Wildniß, und wie sehr auch einige Enthusiasten die amerikanischen Urwälder preisen mögen, — für mich waren sie immer ein Ort, von dem ich mich je eher je lieber entfernte.

In Edgefild lernte ich C. S... kennen. Herr Mc. Duffie war abwesend in Washington. — Edgefild hat eine Schule, eine Kirche, und ist der Wohnsitz einiger Leute von Vermögen.

Am folgenden Tage, Dienstag den 3. Februar, erreichten wir um Mittag wieder Augusta. Es war hohe Zeit, denn am Nachmittage fing ein so heftiger Regen an, daß die Bergströme zu einer ungewöhnlichen Höhe anschwollen. In der That, wir hatten verschiedene sehr mißliche Durchgänge

zu machen, wobei das Wasser den Pferden über den Rücken lief, und wären wir ein paar Stunden später gekommen, so hätten wir den Wagen und die Bagage zurück lassen müssen. Wir besuchten zwischen Edgefild und Augusta Herrn Breithaupt, einen ehrlichen Schwaben, welcher hier fortune gemacht hat. Sein Haus ist auf einer Anhöhe gelegen, die eine weite Ebene dominirt. Er empfing uns sehr artig und bat uns zum Essen, welches wir ablehnten. Er ist wohlhabend, und besitzt eine Manufactur von Packleinen, welche er uns zeigte. Dieses Fabrikat ist aus Baumwolle gemacht, und eben so stark und billig als das aus Hanf gemachte. Ich glaube aber, es hält sich nicht lange, besonders wenn Feuchtigkeit dazu kommt.

In Augusta aßen wir wie die ausgehungerten Wölfe, nach einer Woche Waldleben oder halbem Fasten. Wir fanden Briefe und Nachrichten von Europa vor, welche uns die Revolution in Polen berichteten. Die Zeitungen sahen aus, als wenn ganz Europa sich umwälzen wollte, indessen war

ich schon daran gewöhnt, übertriebene Berichte zu lesen, und so tröstete ich mich.

Unser Freund S. R... verschaffte uns Einladungen zu einem Subscriptions-Ball, welcher am Abend statt fand. Wir gingen sehr geputzt hin, hoffend, die Eingebornen in Erstaunen zu setzen. — Dieses gelang uns aber nicht, denn die **fashionables** der Stadt waren diesen Abend nicht zugegen. Es waren nur **16** Tänzerinnen da, welches in einem Saale, wo Hunderte Platz finden konnten, sich sehr komisch ausnahm. — Die Herren tanzten in gelben und grünen Beinkleidern. Das Lokal, die Beleuchtung und das Abendessen waren sehr zu loben. Das letztere war für **200** Personen eingerichtet.

Wir bedauerten sehr die Abwesenheit so vieler Schönen, und hielten uns an unsern Freund P.., welcher aus Gefälligkeit mit uns gegangen war. Derselbe ladete uns zum folgenden Morgen zu einem **dejenner à la fourchette** ein. Sein Haus zeigt den Mann von Geschmack. Er sucht, wie er sagt, sich sein Exil so angenehm als möglich, lebt

aber doch unverheirathet, zum großen Verdruß der Mamas. Er führte uns bei der liebenswürdigen Familie C... ein, woselbst wir eine junge Dame kennen lernten, welche sich bemühte, sehr schön in Oel zu malen, und gewohnt war, mit Leuten umzugehen, die so gütig waren, stets den Willen für die That zu nehmen.

Am Sonntag, den 6. Februar, war ein sehr kalter Tag. In unserm Camin loderte ein flottes Feuer, während an die Fenster der Schneesturm trommelte. Wir logirten wie die Prinzen bei dem guten H..., der uns auf unsern Empfehlungsbrief viel zu Gute that. Nichts desto weniger wurde der folgende Tag zu unserer Abreise nach dem Süd-Westen bestimmt. Man suchte uns aufzuhalten, allein wir blieben unserm Entschlusse getreu. Am Abend brachten wir einige Stunden im Hause des Herrn L.., Buchhalter des Herrn P.., zu, dessen Familie dort versammelt war. Obgleich es Sonntag Abend war, so verbrachten wir denselben mit Kartenspielen, wie es einer französischen Familie auch erlaubt ist. Um Mitter-

nacht schlug die Stunde unserer Abreise. Die Koffer waren schon gepackt. Wir begaben uns auf das Postamt. Wie groß war unser Erstaunen, als wir anstatt der angekündigten bequemen Reisekutsche, einen kleinen offenen Korbwagen fanden. Wir mochten Zeter und Mordio schreien über den Betrug, Alles was wir thun konnten, war reisen oder nicht reisen. Wir entschieden für das erstere, und wurden bald mit Koffer und Säcken aufgeladen. Kaum waren wir eine Strecke gefahren, so war schon ein Sack über Bord gefallen, und mußte wieder gesucht werden. Dieses war auf dem Schnee glücklicher Weise möglich. — Beim Weiterfahren regte sich ein Mensch aus dem Gepäck auf, der ziemlich betrunken war. Ungewohnt, die große Kälte zu leiden, trank er überall, wo wir anhielten, Schnapps, und machte dadurch seinen Zustand gefährlich. Ich war froh, als er endlich nicht weiter konnte. Das Thermometer war tief unterm Gefrierpunkt.

Der Morgen dämmerte durch die schon sattsam gewohnte Waldgegend. Wir kamen in einen an-

dern Wagen, der aber auch offen war. Der Kutscher war ein Mann von Connecticut, der kürzlich nach dem Süden gekommen war, und überall Betrachtungen über die bessere Cultur der Nordstaaten anstellte. Bei einem Pferdewechsel fiel die folgende Unterhaltung vor.

Der Kutscher. **What a d—d country this is, I would not give one farm in Connecticut for all Georgia.**

Postmeister. **This is a very good country and we do as much as you can do; we make our liwing honestly.**

Kutscher. **That must be d—d hard here.**

Postmeister. **I suppose, you find it so, otherwise you would not have as many convicts.**

Kutscher. **Not at all, we single the rogues out, but you let them run loose** — und krack! schlug er auf die Pferde und die Antwort ging verloren.

Unsre Route ging über Warrenton nach Powelton. Letzterer Ort hat eine interessante Lage

am Ohorgee-Fluß. Man hatte hier gerade ein recht gutes Mittagsessen fertig und aufgetragen, als der Kutscher schon wieder zum Weiterfahren rief. Es war hier ein Agent der Postcontrahenten zugegen, welcher uns am Essen die verlorene Zeit im Fahren abknappen wollte. Ohne für unser Geld etwas genossen zu haben, mußten wir also wieder fort. Ich will jetzt ein Wort sagen über die Art, wie die Post hier besorgt wird. — Die Regierung läßt sich Anerbietungen machen von Leuten, welche die Weiterschaffung der Post besorgen wollen, und nimmt die billigste Offerte an. So hat z. B. ein Mann in Philadelphia übernommen, die Post von New-Orleans bis Washington zu besorgen, und muß auf allen Stationen Pferde und Wagen liefern.

Die Regierung bedingt gleichfalls die Zeit, und hat 50 Dollars Strafe angesetzt, für jedesmal, wo die Post zu spät kommt. Nun hat der Contrahent in Philadelphia zwar sehr richtig auf der Landkarte die Entfernung ausgemessen, allein er hat sehr schlechte Kenntniß von dem Zustand

der Wege gehabt, und die Folge ist, daß er jetzt zweimal wöchentlich **50** Dollars Strafe zu erlegen hat, wie sich weiterhin entwickeln wird.

In sofern es nun gut ist, wenn Regierungen in einem Lande nützliche Einrichtungen machen, so erfüllt diese sehr schlecht ihren Zweck. Sie ist zu kraftlos, Wege anzulegen, denn erstlich wollen die Congreß-Mitglieder kein Geld dazu bewilligen, und zweitens wollen die Staaten nicht leiden, ohne im Einzelnen dabei zu profitiren, Landstraßen durch ihre Territorien zu führen. Auf diese Art sind sehr traurige Aussichten zu einer bessern Ordnung der Dinge. Ich theilte hie und da mein Bedauern darüber mit, daß ein System des Eigennutzes so sehr einreiße, und bemerkte, daß fortan sehr wenig Leute diese Staaten bereisen würden. Die Antwort darauf war, daß solches ihnen einerlei sey. In der That ist ein solcher isolirter amerikanischer Bauer ein so selbstsüchtiges Thier, daß er nie etwas ausgeben will, wovon er nicht directen Nutzen zieht. Gegen Abend langten wir in Sparta an, wo viel Volk versammelt war,

wegen einer Repräsentanten-Wahl. Es fand eine mäßige Prügelei dabei statt, und Branntewein floß reichlich. Wir machten, daß wir fort kamen, und sahen auf dem Wege viele betrunkene Menschen. Mehrere ritten auf ihren Pferden wie Zangen, welche man auf Stöcken balanciren läßt. Wenn alle Volks-Wahlen so wie diese von statten gehen, so müssen sie einen sehr verderblichen Einfluß auf das Volk haben, denn diese ungebildeten Menschen kommen nie zusammen ohne sich zu betrinken, und selten ohne sich zu zanken. — Wir hatten in Sparta einen bessern Wagen bekommen. Der Postcontrahent hatte nämlich eine Anzahl solcher Postwagen wie sie im Norden gebräuchlich sind, hierher gesandt, allein an den meisten Stationen waren sie schon so oft umgefallen und gebrochen, daß man wieder zu den Feldwagen zurückgekommen war. Wir polterten nun in der Kutsche herum. Am Abend erreichten wir Milledgeville. Wir waren so zermalmt, daß wir uns entschlossen, hier zu schlafen, und ließen daher die Kutsche weiter fahren. Das war eine Erquickung!

Am folgenden Morgen besahen wir den Ort, welcher die Hauptstadt des Staates Georgia ist. Der Ort ist regelmäßig gebaut — auf einer Anhöhe steht das Capitol in gothischer Bauart, gleich davor stehen in einer Reihe die drei Kirchen des Ortes, zwei mit griechischen Portalen; die mittlere ist nicht beendigt. Die Hauptstraße führt auf das Capitol zu. Im Uebrigen ist der Ort wie alle andern in Amerika unvollendet. Diese Stadt hatte früher einen großen Handel mit Baumwolle, welcher sich aber gänzlich fortgezogen hat nach dem Orte Macon. Jetzt liegt Milledgeville in den letzten Zügen, da man sogar auch die Regierung von dort nach Columbus verlegen will. — Wir wurden mit einem Franzosen C... bekannt, der im Begriff stand, den Ort mit seiner Familie zu verlassen, um nach Augusta zu ziehen. Um etwas Zunder zu kaufen, gingen wir in eine Apotheke. Der Apotheker, Doctor zugleich, bat uns in sein Zimmer zu treten, und da er sah, daß wir Europäer waren, so kramte er sogleich seine ganze Gelehrsamkeit vor uns aus. Er besaß viele fran=

zösische und deutsche Bücher, welche Sprachen er las, aber so schlecht aussprach, daß sie ganz unverständlich wurden. Er beabsichtigte Paris zu besuchen, und L... gab ihm seine Adresse in jener Stadt auf. Mit Herrn C... besahen wir das Gefängniß. Es ist ein viereckiges Gemäuer, an zwei Ecken mit Wachen versehen, so daß alle Seiten bewacht sind. — Im Innern sind verschiedene Häuser gelegen, welche zum Aufenthalt der Gefangenen dienen. Keiner derselben ist müßig, und jeder muß irgend ein Handwerk ergreifen. Da giebt es Schmiede, Wagenmacher, Schneider, Schreiner u. s. w. Den Nutzen der Arbeit erhält die Anstalt, und sie erwirbt den Gefangenen noch ein kleines Sümmchen, welches sie bei ihrer Befreiung erhalten. Dieser Plan ist ganz vortrefflich.

Nachdem wir uns **24** Stunden in Milledgeville ausgeruht hatten, bestiegen wir wieder die schlechte Kutsche. Nicht lange waren wir gefahren, als der Koth so tief wurde, daß wir zu Fuße gehen mußten, weil die Pferde schier umfielen. Es war Mitternacht und ganz finster. Bis an's

Knie steckte ich oft im Schmutz, und Schritt vor Schritt kam die Kutsche uns nach. Dazu kam noch, daß ich mich verirrte, und von einer Anhöhe herabrufen mußte, um die Kutsche zu finden. — „O welche Lust gewährt das Reisen!" Wie lange wird es dauern, bis auf wohlgebahnter Straße hier bequeme Wagen hinrasseln! Die Nacht ging endlich vorüber, und am nächsten Morgen erreichten wir Macon, welches nur **30** Meilen von Milledgeville entfernt ist. Der Platz, wo Macon liegt, ist erst vor 8 Jahren aus der Waldung gehauen, und jetzt zählt dieser Ort **3000** Einwohner. Diese Stadt liegt am Oakmulgy-Fluß, derselbe ergießt sich in den Alatamaha, und fließt nach dem Hafen Darien. Es werden jetzt in Macon jährlich **50,000** Ballen Baumwolle zu Markte gebracht.

Wir fuhren den Tag über durch sehr langweiliges Kiefernholz, sehr langsam und sehr unbequem. Die Kutsche brach auch nieder und wir mußten arbeiten, sie wieder auszubessern. — Wir fuhren auch die folgende Nacht durch, und

gelangten gegen das Ende derselben nach der Stadt Columbus. Wie soll ich diese langweilige Fahrt beschreiben, besonders da sie unbeschreiblich langweilig war.

Als wir in Columbus anlangten, war es sehr kalt. Wir klopften den Wirth auf, welcher uns Caffee machen mußte. Wir hatten hier Kutsche und Kutscher zu wechseln. Der Kutscher aber beeilte sich durchaus nicht. „**It is of no use,**“ sagte er, „**to start before day light,**“ und dabei blieb es. Ich munterte ihn auf; allein er sagte: „mit der Post ist es schon zu spät, und da ist es einerlei, wann wir fahren.“ Ich sagte ihm: „**You are paid to drive and not to reason, do your duty and start.**“ Die Umstände wollten es, daß er, wenn er gleich weiter gefahren, doch noch früh genug gekommen wäre; so aber hatten wir uns mit seinen Vernunftgründen zu begnügen. Das Geheimniß war, daß der Kutscher einen neuen Gaul einfahren wollte, welchen er sich fürchtete bei Nacht einzuspannen. — Columbus liegt am Chattahoochi, ein schiffbarer Fluß, welcher sich in

den mexikanischen Meerbusen ergießt, und durch Florida fließt. Wir hätten von hier auf die bequemste Art nach Tallahassee kommen können, denn ein paar Stunden nach unserer Ankunft fuhr ein Dampfschiff von Columbus ab. Oberhalb Columbus ist die Schifffahrt durch einen Wasserfall gehemmt. Die Gegend ist sehr schön. Der Chattahoochi trennt Georgia von dem Territorium der Indianer, Creek genannt. Die Post passirt auf einer Fähre. Das andere Ufer ist sehr steil und auf seiner Höhe ist ein sehr schönes Plateau, wo in alten Zeiten die Indianer Rath hielten. — Da es stark gefroren hatte, so war der Weg sehr holpricht. Die Kutsche blieb auf dem halben Wege stecken. Es wurde nach den Ställen geschickt um andere Pferde zu holen, welche aber nicht vermochten, den Wagen von der Stelle zu bringen. Wir versuchten alle möglichen Arten, aber vergebens. Endlich wurden vier Ochsen gemiethet, welche dann mit Hülfe der Pferde den Wagen hinaufzogen. Diese Anstalten dauerten mehrere Stunden.

Während dieser Zeit vertiefte ich mich in das Gehölz. Bald gelangte ich zu den Wilden. Ich bemerkte zuerst zwei Frauenzimmer am Feuer sitzen und ein Frühstück bereiten. Ich ging auf sie zu. Sie verriethen weder Erstaunen noch Furcht, sondern bekümmerten sich gar nicht um mich, obgleich ich ganz nahebei stand. Sie hatten einen Kessel über dem Feuer hängen, auf drei Stäben gestützt. Nicht weit war die Hütte, worin sie wohnten. Ihre Kleidung war aus Tuch. Ihre Farbe braungelb. Das Haar glänzend schwarz. Ich ging weiter, und fand noch mehrere Feuer. Bei einem derselben war ein Indianer mit einem rothen Turban, der ein Häuptling zu seyn schien. Als ich ganz nahe bei ihm war, bot er mir seine Hand, welche ich schüttelte. Ich sah bei diesen Indianern Neger, denen es sehr gut bei ihnen gefällt, weil sie als Gleiche behandelt werden. — Diese Neger sprechen die Sprachen geläufig, und machen ohne Mühe die Dollmetscher.

Während meines Streifzuges im Gebiete der Indianer war endlich der Wagen heraufgezogen.

Nachdem wir oben waren, ging es lustig vorwärts. Die Indianer haben bessere Wege als die civilisirten Nachbaren. Um Mittag langten wir im Fort Mitchell an. Dieses Fort ist ein Militair-Posten, in der Mitte des indianischen Gebietes angelegt. — Es existirt gegenwärtig ein großer Prozeß vor dem Tribunal zu Washington, „ob die Indianer sich den amerikanischen Gesetzen unterwerfen müssen, oder ob sie ihre eigenen haben können," und der berühmte Advocat Wirt in Baltimore hat die Parthei der Indianer genommen. In dieser Niederlassung ist ein Post-Bureau und ein Wirthshaus. Die Post hat hier einen andern Sub-Contrahenten und darum wartet sie nicht auf die kommende. Wir erfuhren zu unserm Leidwesen, daß die Post vor ein paar Stunden abgefahren sey; dies gab uns die angenehme Aussicht einige Tage hier zu verweilen. Zwei junge Amerikaner, die Mit-Passagiere waren, gingen sogleich auf die Jagd, welche hier sehr gut ist. — L... zeichnete Wilde, und ich schlug meine Schreibstube auf, und setzte mich hin, um einen Artikel

über Süd=Carolina an den **Hon. N. S..**, Senator zu Washington, zu schreiben, womit mich derselbe beehrt und beauftragt hatte.

Die zwei Tage gingen langweilig genug hin, die Kälte machte sie noch unangenehmer. — Im Wirthshause war **Table d'hôte.** Bei Tische erschienen auch zwei Damen, die Familie des Offiziers; aber, so leid es mir auch that, ich fühlte mich zu unbehaglich, um ihnen auch nur die gewöhnlichen Artigkeiten zu erzeigen. Die Offiziere führen hier ein sehr einförmiges Leben. — Der commandirende Hauptmann suchte sich die Zeit mit Branntweintrinken zu vertreiben. Es erschienen bei dem Wirthe auch verschiedene Squahs — einige davon waren reinlich und freundlich. Von den Indianern, die wir kennen lernten, bemerkte ich einen Häuptling, welcher sich durch seine gute Bierweise beliebt gemacht hatte. Er sprach wenig englisch, aber sein Lieblingswort war: „**no harm done**“ wobei er stets lachte. Ein anderer dicker Indianer hieß „der gelbe Vogel“ und zeichnete sich durch große Behendigkeit aus. Die Indianer

sind sehr friedliche Menschen, die harmlos in ihrer Wildheit fortleben. Sie haben zwar alle Rechte des Ursprungs auf dieses Land, allein nicht diejenigen der Natur, denn sie müssen die Keime für eine höhere Cultur des Bodens legen, der ihnen nicht länger gehört, als Waldung ihn bedeckt.

Man hat es wiederholt versucht, die Indianer zu civilisiren, allein nie ist es gelungen ihnen Bildung, ja nur Sitte beizubringen. Zwar sind sie meistens getauft, allein Religion ist bei ihnen nur eine Form. Ich sprach mit einem Häuptling über die Missionaire, und sein einfaches Urtheil war, daß er sie nicht liebe, weil sie sagten: **that we would all go to the hell** (daß wir alle in die Hölle kämen). Die Indianer haben eine unvollkommene Idee vom Eigenthum. Die wenigen Bedürfnisse, welche sie haben, werden alle durch die Natur befriedigt, und sie können sich nicht einbilden, daß es Unrecht ist, zu nehmen, was sie gebrauchen. — Ihre Verfassung ist aristocratisch-republikanisch. Ihre Anführer sind auf Lebenszeit

erwählt. — Sie wohnen in Familien beisammen. Es herrscht bei ihnen Poligamie, oder vielmehr eine große Unordnung in den geselligen Verhältnissen. Ich bin überzeugt, daß diese Raçe bald ausstirbt, denn der Branntewein und die Vermischung mit den Negern haben schon bewirkt, daß sie keine Nation mehr bilden.

Die Amerikaner der innern Staaten leben sehr schlecht. Im Ueberfluß von Lebensmitteln entbehren sie doch alle Annehmlichkeiten des Lebens. — Anstatt der Missionaire sollte man lieber Köche ausschicken, die Menschen hier zu beglücken; der Vortheil dabei wäre sicherer und erreichbarer. — Beim Essen haben sie hier im ganzen Lande keine warmen Teller. Sehr erstaunt waren sie stets, wenn ich einen Negerjungen an's Feuer stellte, um meinen Teller zu wärmen. Ich bin überzeugt, bei dem eisigen Zustand der Atmosphäre und der Teller, bekamen die Uebrigen keinen warmen Bissen zu essen.

Endlich am Morgen des **11.** Februars fuhren wir mit der Post weiter. Unsere Reisegefährten

waren zwei Brüder aus Alabama, junge Leute, welche im Laden aufgewachsen waren; der jüngste hieß J. B....; dieser war so klein wie ein Knabe von 6 Jahren, obgleich er 13 zählte, hatte aber ein älteres Ansehn. Beide waren sehr bescheiden und höflich. So lange wir im Gebiete der Indianer waren, ging es mit den Wegen noch so leidlich. Um Mittag war eine Sonnenfinsterniß, die merkwürdig wurde durch die dunkelblaue Farbe, welche der Himmel auf einmal annahm. — Die Wege wurden wiederum sehr schlecht. Ich will dieselben auch nicht weiter beschreiben, und nur sagen, daß wir am Sonntag Morgen um 2 Uhr Montgomery erreichten.

Kann es etwas Trostloseres geben, als in einer amerikanischen Kutsche diese endlosen Tannenwälder zu durchziehen, nur unterbrochen durch elende Hütten, in denen diese eitlen Geschöpfe wohnen, die sich einander Herren pasquiliren, und nicht einmal die Gemüthlichkeit eines unserer Bauern kennen?

Bei Nacht und Nebel in Montgomery ange-

langt, fanden wir ungeheizte Zimmer und Betten. Am andern Morgen war das Wetter schön. Wir gingen an's Ufer und sahen hinunter in den Alabama-Fluß, der in der Tiefe vorbeifließt. Man sagte, es werde bald ein Dampfschiff da seyn, deshalb konnten wir nichts unternehmen, als im Orte herumgehen. — Wir hörten laut sprechen in einer Scheune, wir gingen hinan — es war eine Kirche. Wir gingen hinein und nahmen Platz. Ein junger Mann predigte vor einer zahlreichen und anständigen Gemeinde. Seine Worte enthielten das Feuer und die Einfachheit des Evangeliums — wir fühlten uns erbaut. So dachte ich mir die ersten Christen versammelt, sich erbauend an der Lehre der Armuth, der Liebe, der Duldsamkeit. Beim Hinausgehen aus der Kirche sahen wir viele sehr geputzte Damen, deren Eleganz unsere Aufmerksamkeit erregte. Nach Tische hörten wir eine Kanone abfeuern. Es war das Dampfschiff Isabelle, welches nach Mobile abging. Wir schifften uns mit einer zahlreichen Gesellschaft ein.

Wir fuhren nun mit großer Schnelligkeit viele Meilen weit den Alabama-Fluß hinab. Es ist ein herrlicher Fluß, denn obgleich seine Ufer sehr häßlich sind, so ist die Schiffbarkeit desselben unvergleichlich. Er ist so schmal, daß das Dampfschiff, welches ziemlich lang war, nicht darauf umwenden konnte; doch ist er so tief, daß ein Kriegsschiff darin fahren kann. — Das Land ist ganz flach, sandig, und mit Tannen bedeckt. Einmal reizte mich die Neugierde, während des Holz-Einnehmens an's Land zu steigen, es war bei dem Orte Washington; allein ich sah nur einige schlechte Häuser.

Am folgenden Tage landeten wir in Cahowba, der ehemaligen Hauptstadt von Alabama, welches aber jetzt Tascaloossa ist. — Wir gingen an's Land. Ein Anbauer trat auf uns zu und fragte: „**Where do you come from?**“ dann wandte er sich zu L... und sagte: „**that man I know,**“ worauf mein Freund ganz höflich seine Kappe zog: „**Sir, I have not the honor, to remember you.**“ Die Höflichkeit ist dem Franzosen angebo-

ren, selbst dann, wenn er mit Wilden spricht. — Wir hielten darauf noch bei dem Orte Salmon an, ein Handlungsplatz auf einem Hügel gelegen, welcher steil gegen den Fluß hinabläuft. Hier nahmen wir Baumwolle ein. Die Art, wie man die Baumwolle behandelt, ist ächt amerikanisch. Sobald das Dampfschiff bei den Orten ankommt, wo sich Magazine befinden, welche gewöhnlich auf Höhen liegen, so stürzen eine Anzahl Neger die Ballen von der Höhe, welche dann mit großer Schnelligkeit hinabfliegen — oft in's Wasser. Diese ladet das Dampfschiff ein, und fährt schon wieder weiter, ohne daß die Ballen ordentlich verpackt sind. — Bei Salmon wurde das Schiff so voll, daß kein Platz mehr auf dem Verdeck war, um auszusehen, und wir, um die Luft zu genießen, auf die Ballen klettern mußten.

Die Gesellschaft an Bord war sehr uninteressant, und bestand hauptsächlich aus Bauern. Der Eigenthümer des Bootes war ein religiöser Mann, der nicht erlauben wollte, daß wir Whist spielten. Einige Damen waren auch an Bord, vermuthlich

vom Lande, denn sie putzten sich sehr als wir uns Mobile näherten, und ihre Kleider hatten einen Rauchgeruch. Wir erreichten Mobile am Sonntag Morgen um 1 Uhr. Der Alabama-Fluß verliert sich hier in eine unabsehbare Fläche, die ein paar Sand-Inseln einschließt, welche eben so niedrig sind wie das Wasser, und die bei erhöhtem Wasserstande bedeckt werden. Mobile hat das Ansehen einer ganz neuen Schöpfung. Neugebaute Häuser, alle nach einem Schnitt, bilden die geraden Straßen. — Am Ufer herrscht eine große Thätigkeit. — Hinter der Stadt fängt der ewige Wald wieder an.

Wir sahen am Ufer W. de L.., der sich sehr freute L... zu treffen, und uns nach M..'s Hôtel brachte, wo wir ein gutes Unterkommen fanden. Dieses Hôtel ist eine ähnliche Anstalt, wie die der Mrs. M... in New-York. Nach Mrs. M... nämlich, die da in Broadway wohnt, begeben sich Damen, welche finden, daß ihre Sphäre nicht ihren Verdiensten angemessen ist. Dieses will sagen: ist eine junge Schönheit auf dem Lande

geboren oder erzogen, so fühlt sie oder ihre Aeltern den Beruf, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern vielmehr es leuchten zu lassen. Nun ist bei Mrs. M... ein Haus, wo man sein Logis nehmen kann, wenn man mit guten Empfehlungen versehen ist. Ich habe nie versucht dort Aufnahme zu finden, allein mehrere Bekannte haben dieses glückliche Loos gehabt. Es ist hier den jungen Leuten die beste Gelegenheit von der Welt gegeben, sich zu verlieben, denn die sämmtlichen Bewohner des Hauses essen und trinken zusammen, und können auch noch des Glückes genießen, den Tag über im Conversations-Zimmer (**drawing room**) zuzubringen. Die Fenster dieses Zimmers gehen nach der Straße, und man sieht im Vorbeigehen Damen sitzen, und junge Helden hinter den Stühlen stehen, mit aufgebürsteten Haaren und schön gebundenen Halstüchern. Nun ist Mrs. M... eine ähnliche Patronin junger Damen, und wir hatten, indem wir unser Logis unter ihrem Dache einnahmen, den Gewinn, eine Anzahl wichtiger Bekanntschaften zu machen. Wir fanden dort

G. A. H... aus Boston, J. H.., Herrn H..., Herrn C... und Herrn C.., die beiden Letztern aus Paris. Unter den jungen Damen, welche hier waren, bemerkte ich Miß F.., Miß W.., dann waren Mr. und Mrs. H... hier. Ich besuchte hier Herrn R. E. C.., welcher mich sehr freundlich aufnahm, und in dessen Hause ich sehr angenehme Stunden zubrachte. Ich machte eine sehr angenehme Ausfahrt in Herrn C..'s Equipage, begleitet von seiner liebenswürdigen Schwägerin, Miß R.., und deren Freundin, Miß F.., wobei diese Damen so gut waren, mir die nöthigen Erklärungen der Gegend zu geben. Ich freute mich sehr über einige hübsche Landhäuser. Mobile hat in nördlicher Richtung von der Stadt einen sehr schönen Weg, aus Muscheln angelegt, welcher zu den Sommerhäusern führt. — Diese Wohnungen dauern bis 9 Meilen von der Stadt, und nehmen im Sommer den respectabeln Theil der Bevölkerung auf. — Das gelbe Fieber dringt nicht bis dahin, sagt man — Sogar die Bank wird im Sommer auf ein Landhaus verlegt.

Mobile ist eine Stadt von **5000** Einwohnern, am rechten Ufer des Alabama bei seinem Ausflusse gelegen. — Der Handel beschränkt sich auf die Production des Staates Alabama, welche jedoch in **200,000** Ballen Baumwolle besteht.

Drei und dreißigster Brief.

New-Orleans, im März 1831.

Du champ où ton pouvoir féconde
Voit la mort trancher les épis;
Amour, réparateur du monde,
Reveille les coeurs assoupis.

Bérangér.

Am folgenden Sonntag Morgen fuhr ich mit der Postkutsche von Mobile nach New-Orleans ab. Eine zahlreiche Bekanntschaft begleitete mich bis zum Postamt. Ich bedauerte sehr, daß wir uns trennen mußten, allein es hieß vorwärts. — Ich mußte L... in Mobile zurücklassen, weil er sich vorgenommen, den Herrn L. Ranal zu besuchen, welcher ein Landhaus in einiger Entfernung von der Stadt bewohnte. Dieser Mann ist

in der Geschichte bekannt, indem er das Todes-Urtheil des Königs Ludwig **XVI.** mit unterzeichnet hat, und also den Namen Königsmörder trägt. Er ist schon sehr alt, aber noch im Besitz seiner Geisteskräfte. L... war bei unserm Wiedersehen von diesem Manne sehr eingenommen, und hatte auch mit ihm über seinen Todesspruch gesprochen, wobei er geäußert, er würde noch alle Tage dasselbe thun. Dieses zeigt zwar Consequenz und Geistesstärke an, aber ich glaube doch, wenn er bedenkt, wie wenig seine blutige That genutzt hat, so kann er sein Gewissen nicht ganz leicht fühlen. Er lebt hier vergessen von der Welt, und genießt keines andern Ruhmes in der Geschichte, als den des Herostratos.

Der Sonntag Morgen, an welchem ich Mobile verließ, um nach New-Orleans zu reisen, war schön; der Weg gut. Ich theilte die Kutsche mit einem Manne, der sehr stark nach Branntewein roch; deshalb war mir seine Unterhaltung nicht erbaulich. — Beim Pferdewechseln rief er: **My partner will not speak a word to me, give**

me some gin. — Um Mittag erreichten wir ein Haus im Walde, wo wir gut aßen. Gegen Abend gelangten wir nach Pascagola, ein paar Häuser, hübsch gelegen zwischen hohen Eichbäumen am Gestade des Sees Pontchartrin. Ein hölzerner Pier, eine Viertelstunde lang, ist in den See hinaus gebaut. Am Ende desselben lag ein geheiztes Dampfschiff. Singend zogen die Leute das Boot mit unserer Bagage über den Pier. Hier fängt der französische Volks-Character schon an.

Mit den letzten Strahlen der Abendsonne setzte sich das Boot in Bewegung. Ich blieb lange auf dem Verdeck. Die Nacht war ganz sternenhell. Das Wasser, so wir befuhren, ist so seicht, daß die Seeschiffe nicht darauf fahren können. Leicht würde es theilweise auszutrocknen seyn, wenn Land hier großen Werth hätte. — Nach dem Frühstück langten wir am nächsten Morgen bei dem Canal von Carondelet an, der den See mit der Stadt verbindet. Der Anfang dieses Canals ist ein natürliches Wasser. Die Natur sieht hier wahrhaft schrecklich aus. Der Erdboden ist flach und auf-

gerissen durch Wasser, welches eine Anzahl Inseln bildet. Die Bäume sind schwarz und kahl, und ellenlang hängt das häßliche Bartmoos herab. Halbwegs fängt der Canal an gerade zu gehen. Mir fiel Holland dabei ein. An jeder Seite eine Reihe Pappelbäume, und perspectivisch in der Entfernung die Stadt New-Orleans. Wir bestiegen ein Canalboot, welches von einem Pferde gezogen wurde. An beiden Seiten standen Landhäuser, zum Theil öffentliche Vergnügungsörter, und Alles zeigte an, daß ich mich an einem Orte befand, wo man sich amüsirt. Je näher wir der Stadt kamen, desto farbiger und zierlicher wurden die Wohnungen. Neben dem Canal geht der Fahrweg. — Wir begegneten zu verschiedenen Malen Männern, welche das Boot anhielten; es waren sogenannte Werber für Wirthshäuser.

Endlich erreichten wir den Eingang des Bassins, welcher so voller Schiffe lag daß es nöthig war, unser Gepäck zurückzulassen; ich beorderte das meinige nach R..'s Hôtel, und ging dann mit andern Passagieren zu Fuß dahin, fand aber

keinen Platz. Darauf ging ich zum Comptoir des Herrn M... in Bienville-Straße, woselbst ich ihn auch antraf. Herr M... war so gefällig, gleich mit mir zu gehen, um ein Logis zu suchen. Wir fanden alle Häuser voll, und ich mußte mich zuletzt bequemen, ein leeres Zimmer zu miethen, und die Mobilien aus einem Magazin zu borgen. Die Häuser der Creolen des Mittelstandes sind alle sehr klein; sie bestehen nur aus einem Erdgeschoß, und die Entrée ist zugleich das beste Zimmer. Meine Wirthin war eine Französin aus St. Domingo, eine ehrliche Frau. Ich nahm auch ein Zimmer für L.., den ich in ein paar Tagen erwartete.

Mein kleiner Hausstand war so besonders, daß ich es der Mühe werth halte, ihn zu beschreiben, da er zugleich eine Idee von dem Leben in New-Orleans giebt. Mein Schlafzimmer lag hart an der Straße, und wenn ich zu Bette ging, so schloß ich das Haus zu. Im Nebengebäude wohnte eine Creolen-Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei Töchtern, wovon die älteste hübsch

war, mit Namen Girand. Diese Leute lebten auf die eingezogenste Art. Der Mann war Croupier bei einer Spielbank, und die Frauenzimmer machten Handarbeit.

Meine Wirthin gab ihnen verschiedene Sachen für mich zu thun, und um zu danken, gab ich ihnen Billette zum französischen Theater. Die Frauenzimmer nahmen diese Billette auch mit vielem Vergnügen an, allein der Papa machte mir seine Aufwartuug und gab sie mir zurück. Dieses gab Anlaß zu einem großen Disput zwischen dem Ehepaar, und die Frau sagte mir, ich möchte es doch nicht übel nehmen, daß ihr Mann ein Narr sey. — Doch nun zur Beschreitbung des Ortes — hin zum großen Mississippi, dem Vater der Ströme.

Wenn man einige Meilen lang ein Ufer mit einer dreifachen Linie von großen Schiffen besetzt sieht, — daneben ein großer Quai voller Waaren, — an der andern Seite Magazine und Läden, dazwischen ein Gewühl von Negern, Mulatten, Indianern und Weißen, — Kutschen und Kar-

ren, — so daß man vor allem Lärm nicht weiß, wo man hinsehen soll, — so fühlt man wirklich, daß man zu dem Handelsplatze gelangt ist, welcher am meisten Resourcen hat, dessen ungeheurer Umsatz nur vom Bedarf, und nicht vom Vorrath beschränkt wird — kurz, daß man an einer der großen Pulsadern der Schöpfung steht.

New-Orleans ist in der That ein unvergleichlicher Platz; ein besonderes Volk, verschieden von den übrigen Vereinigten Staaten, hat sich hier angebaut, und bewahrt eine Sprache und eine Eigenthümlichkeit, welche zugleich ihren Ursprung und Alterthum (vergleichungsweise) bewährt. — Dieser Platz wurde im Jahre **1717** von Franzosen begründet, nicht wie die übrigen Colonien von dem Auswurf des Landes, sondern von einer Anzahl von Ludwigsrittern, deren Geschlechter hier fortblühen, und die Aristocratie der Creolen ausmachen. Scharf unterscheiden sich hier die Creolen von den Amerikanern. Abkunft und Reichthum sind auf Seiten der Creolen; Industrie und Handel auf Seiten der Amerikaner; die Gesetzgebung auf bei-

den Seiten. — Aus diesem Rangstreit geht nun hervor, daß die Stadt in die amerikanische und französische getheilt ist. Der amerikanische Theil läuft stromaufwärts, der französische strömabwärts vom Centrum oder der Altstadt, welche größtentheils zu den Creolen gehört. — Die Kirchen, so wenig ihrer sind, ich glaube nur sechs, sind im Creolen-Theil römisch-katholisch; im andern Theil protestantisch. Von den Theatern ist 1 französisch und 1 englisch. Im Ganzen haben doch eigentlich die Creolen die Oberhand, weil die mittlern und niedern Classen dazu gehören. Ist man nun in Gesellschaft, so ist die Frage: ist sie amerikanisch oder creolisch, darnach wird englisch oder französisch gesprochen, sich geputzt oder nicht geputzt.

Es giebt in dieser Stadt eine Classe Frauenzimmer, welche sich in besonderen Verhältnissen befinden, und diese sind die Quarteronen. Eine Quarterone oder ein Quarteron ist das Kind einer Mestize und eines Weißen. Eine Mestize ist das Kind einer Mulattin und eines Weißen. Die Quarteronen haben also nur sehr wenig von der

afrikanischen Abkunft, und sind oft völlig weiß. Ja, gäbe es nicht Kenner, die an den Augen und Nägeln ein besonderes Merkmal entdeckten, so würde man keinen Unterschied mehr kennen. — Dieser Unterschied aber existirt, und sie sind Sclaven. Die Männer dieser Kaste werden zu Dienstboten oder Handwerkern verkauft, und die Weiber verheirathen sich, da sie meistens hübsch sind, an die linke Hand der Weißen. Das Gesetz erklärt alle Heirathen zwischen Weißen und Quarteronen für ungültig, und dieses harte Wort führt die sonderbarsten Verhältnisse herbei. Die farbigen Frauenzimmer ziehen vor, die linke Hand eines Weißen zu besitzen, als die rechte ihrer eignen Classe. Die aus diesem Umstande hervorgehenden Verwirrungen haben eine tödtliche Feindschaft zwischen den weißen und farbigen Frauenzimmern erweckt.

Eine Quarterone darf nie in Gegenwart einer weißen Frau erscheinen, nie dieselben Bälle besuchen, und im Theater haben die Quarteronen ihre eigene Logenreihe, wo auch keine weißen

Männer erscheinen dürfen. Als Fremder versuchte ich einmal im Orleans Theater in die Logenreihe der Quarteronen zu gehen; es traten aber zwei Thürsteher hervor, betrachteten mich, und sagten: **Monsieur, vous n'êtes pas de couleur, vous ne pouvez entrer.** Im Ganzen aber muß ich sagen, finde ich die Quarteronen nicht liebenswürdiger als die Creolinnen, und ich habe immer in den farbigen Gesichtern einige thierische Züge entdeckt, und bei allen ihren Talenten ein gewisses Benehmen gefunden, welches nicht Bescheidenheit heißt.

Die Creolinnen von New-Orleans aber sind die Grazien selbst. Ein Mann, an gute Gesellschaft gewöhnt, und der französisch spricht, wird sich gewiß der besten Aufnahme bei den Creolinnen erfreuen können, und wird sie auch liebenswürdiger finden als die Quarteronen. Ist sein Geschmack aber so für das Ungenierte, daß er den Umgang der Letzteren vorzieht, so verliert er sogleich die Gunst der Ersteren. — Dieses ist mein Urtheil, welches ich, verschieden von dem ersten

Eindruck, nach zweimonatlichem Aufenthalte, jetzt niederschreibe.

Am Tage nach meiner Ankunft in New-Orleans, am Dienstag den **22.** Februar, war Washingtons Geburtstags-Feier, woselbst ein glänzender Ball statt fand, der zugleich das Carneval schloß. Da Herr M... mir rieth, hinzugehen, so nahm ich ein Billet, obgleich es **10** Dollars kostete. Es war des Geldes werth, denn Alles, was vornehm war, fand man dort. Wirklich wetteiferten die Toiletten mit den schönen Formen, welche sie trugen. Die neuesten französischen Moden, seit der Revolution, wurden schon getragen, die bekanntlich, wie es bei der frühern Revolution der Fall war, sehr in's Freie gehen. Ich sah hier mehr Diamanten, als in allen übrigen Staaten dieses Landes zusammen genommen. Besonders zeichnete sich eine Mexicanerin, Madame L..., darin aus. — Die Frau meines Freundes M... war vielleicht die größte Schönheit des Balles, und eine Vollkommenheit von Güte und Munterkeit. — Der Saal, worin getanzt wurde, ist sehr

groß, und nimmt eine Reihe von 9 Fach Fenster ein, in einem Nebengebäude des französischen oder Orleans-Theaters. An den Seiten desselben befinden sich Logen für Zuschauer, deren jede für vier Sitze eingerichtet ist. Dieses ist eine vortreffliche Einrichtung, und verhindert, daß die Zuschauer den Tanzenden lästig werden. Das Souper wurde in einen daranstoßenden Saal servirt, und war ziemlich gut.

Einige Tage nach meiner Ankunft erschien auch L..; wir lebten auf Pariser Art, d. h. wir thaten nichts in unserer Wohnung als schlafen, arbeiten, und zuweilen frückstücken, und nahmen unsere Mahlzeiten beim Restaurateur ein. Wie gut ich mir die französische Küche schmecken ließ, kann sich derjenige vorstellen, der in Paris gewesen ist, und in Amerika gereis't hat, und so befand ich mich denn, nach dem Leben unter den Wilden, hier wie in Abrahams Schooße. Junge Erbsen, Wildprett, Spargel und Trüffeln sind in New-Orleans gewöhnliche Sachen. Dem Orleans-Theater, welches das schönste Gebäude der Stadt

ist, gegenüber, befinden sich vier Restaurants, wo man **à la charte** speis't. Auch in den Privathäusern hat man französische Küche, das heißt bei den Creolen, und ich erinnere mich einiger Diners, welche an Zubereitung und Service excellirten.

Wir waren unglücklicher Weise in der Stadt angekommen, nachdem der Carneval schon vorüber war, fanden also nur wenig Gelegenheit, etwas von dem Luxus zu sehen, da die meisten Bewohner der Stadt Katholiken sind. Ich zeichne jedoch einen glänzenden Ball auf, bei einem Doctor Lockhard, wobei ich Gelegenheit hatte, nochmals die schönen Creolinnen im Glanze zu sehen. Es war auch Henry Clay, der Candidat zur künftigen Präsidentur, zugegen. Derselbe ist ein langer Mann, mit schlichten Haaren, blond, und bäurisch von Ansehn — allein sehr beredt. — Da ich an diesem Abend an Kopfweh litt, so nahm ich nicht die Gelegenheit wahr, die ich hatte, ihm vorgestellt zu werden, — denn bei bedeutenden Leuten ist der erste Eindruck, den man macht, wichtig, und

ich fühlte mich nicht fähig, einer Unterredung die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch M... lernte ich die Familie von Marigny kennen, welche vielleicht die merkwürdigste hier ist. Der Baron von Marigny (ein Vetter des jetzigen Königs der Franzosen) hat von seinen Vorfahren einen Theil der Stadt ererbt, welcher Faubourg-Marigny heißt. — Natürlich ist ein so großes Terrain an dieser Stelle ein außerordentlicher Reichthum; er wäre aber noch viel reicher, hätte er den Amerikanern gestattet, den Handel in seine Vorstadt zu ziehen, welche sich nun an der entgegengesetzten Seite der Stadt anbauen. Jetzt wird diese Vorstadt nur von Creolen-Familien bewohnt, und hat den Handel von sich entfernt. Was aber nun wieder neues Leben in diesen Theil der Stadt bringt, ist eine 6 Meilen lange Eisenbahn, welche schnurgerade nach dem See Pontchartrin führt.

Man denkt daran, künftig Schiffe in dem Hafen einer naheliegenden Insel entladen und laden zu lassen, um den langsamen Weg des

Flusses zu vermeiden, und die Güter auf dieser Eisenbahn nur in Dampfböten dahin zu bringen. Der Mississippi nämlich ist, trotz seiner Länge, an seiner Mündung seicht, und Schiffe, die über 17 Fuß tief gehen, können nicht einlaufen; darum müssen dieselben mit Dampfböten 100 Meilen stromaufwärts geschleppt werden, bis sie an die Stadt gelangen. Dieses macht New-Orleans zum unbequemen Seehafen. In der That giebt es wenige Plätze in der Welt, wo sich See- und Fluß-Schifffahrt glücklich vereinigen. New-York ist stets unvergleichlich. Norfolk ist ein vollkommener Hafen, allein die Fluß-Schifffahrt fehlt, welche New-York besitzt. Wenn man nun New-York und Norfolk ausnimmt, so ist in Amerika dasselbe Elend wie in Europa, daß die großen Handelsplätze schwierige Häfen haben. Im Norden giebt es noch gute Häfen, als Boston, Providence, Portsmouth u. s. w., allein dort fehlt das Productionsland und die inländische Schifffahrt. New-Orleans also mit seinem unermeßlichen Handelsrevier ist für die Schifffahrt ein unbequemer Ort.

Werfen wir den Blick auf die Karte, so scheint Havanna der große Schlüssel zu Mittel-Amerika zu seyn, so wie New-York es zu Nord-Amerika ist. Havanna scheint natürlich Alles zu concentriren, was zu dem Meerbusen von Mexico gehört, und es war eine wahrhaft große Idee der Spanier, diesen Hafen zum Berührungspunkt ihrer Amerikas mit Europa zu machen. Mexico als Hauptstadt von Mittel-Amerika, und Havanna, der Hafen aller Häfen, — dazu noch die Erfindung neuerer Zeit — eine Eisenbahn durch Yucatan und einen Theil von Cuba — und eine kleine Dampffähre zwischen beiden — und das Ideal eines Reiches ist gebildet, wie es selbst ein Posa in seinen Visionen über Philipp **II.** Reiche nicht geträumt hat.

Doch man merkt, daß ich Mississippi-Wasser getrunken und mir das Großartige dergestalt einverleibt habe, daß ich buchstäblich in's Weite gerathe, drum:

„**I bridle in my struggling muse with pain,**“

und will nur noch bei Gelegenheit bemerken, daß

das Missisippi-Wasser wirklich den Effect der Ausdehnung haben soll, augenscheinlich bei dem generis feminini.

Mein Freund Asmodeus hatte mir schon in Savanna gesagt, wie auffallend das Attachement der Amerikaner an ihrem Boden sey, und er erwarte auch in New-Orleans Leute zu finden, die versichern, daß New-Orleans ein gesunder Ort sey — und wirklich war es so. — Die schönen Creolinnen, getäuscht durch die Jugendfrische ihrer Wangen, versicherten uns, man habe nichts vom gelben Fieber zu fürchten, wenn man den Sommer auf dem Lande und in den Häusern zubringe. Auch glauben die Creolen ein Kraut zu besitzen, welches die Tugend haben soll, das gelbe Fieber unschädlich zu machen, und sie versichern, daß die Aerzte aus Interesse es nicht anwenden, und daß dieses Kraut, früh genug angewandt, nie jemand habe sterben lassen. Was an dieser Behauptung wahr ist, habe ich nicht die Veranlassung durch Erfahrung auszufinden, und ich muß gestehen, daß ich deshalb froh bin.

Die eigentlichen Creolen sind, wie auch der Herzog von Weimar sagt, ein recht gutes, herzliches Volk, und obgleich sie sehr wenige Kirchen haben, findet man unter ihnen viele Rechtlichkeit. Ihre Tugenden erstrecken sich über das practische Leben nicht hinaus, aber sie sind desto häufiger. Die stoischen Tugenden stehen daher weniger in Ansehen als die heroischen, und der Muth der jungen Creolen spricht sich nicht im Dulden, sondern in oft unüberlegtem Handeln aus. Ich meine die Duelle. Diese fallen hier häufig vor, und versetzen die besten Familien des Landes in die tiefste Trauer, wie gegenwärtig die des Herrn von Marigny, welcher auf diese Art ganz kürzlich einen hoffnungsvollen Sohn verlor. So nützlich es für die Gesellschaft ist, daß jeder Mann dem Gesetze der Ehre unterthan seyn soll, so verderblich ist bei einer solchen öffentlichen Stimmung der Leichtsinn, welcher nur zu oft die Ursache großer Trauer ist.

Die Merkwürdigkeiten von New-Orleans, als Zuchthäuser, Museen, Naturalien-Sammlungen,

Hospitäler — zu besehen, dazu bin ich ein zu alter Reisender, und nicht wissenschaftlich genug, um sie sehen zu müssen. Mein Studium ist die Welt. Ich will jedoch ausnahmsweise hier eine Merkwürdigkeit anführen — es sind Knochen — und zwar Knochen, die so groß sind, daß man sie keinem bekannten noch unbekannten Geschöpfe andichten kann, — selbst nicht einmal dem Mammuth. Man fand sie unlängst in Kentucki, und will sie nach Paris transportiren, wo dann die Gelehrten sich verwundern können, oder beweisen mögen, daß es Betrug sey, — genug, sie sind wirklich so groß, daß eins von Beidem wohl der Fall seyn wird.

Die Vergnügungsörter der Bewohner von New-Orleans außerhalb der Stadt bestehen bei der geringern Classe in Wirthshäusern und bei den Vornehmen in Plantagen. Viele Familien haben auch Landhäuser ohne Anpflanzungen von Zucker, welche nur zum Vergnügen dienen, und diese liegen hauptsächlich längs dem Ufer stromabwärts von der Stadt. Hier ist der Prado von New-Orleans,

d. h. die Lieblings-Promenade. Bei Sonnen-Untergang, oder eine Stunde vorher, in der Zeit zwischen Mittagsessen und Theater, erscheinen hier zu Pferde und in Cabriolets die jungen Creolen, und eilen an den langsam fahrenden Wagen vorüber, worin die Damen sitzen. Diese Promenade ist sehr angenehm, an der einen Seite sieht man den großen Missisippi, mit seinen Schiffen und Dampfböten, und an der andern eine Reihe sehr hübscher Landhäuser. Man nennt diesen Weg **la levée**, auf englisch **the levy**. seiner Beschaffenheit wegen, und würde ihn auf Deutsch Deich nennen, weil das ganze Ufer eingedeicht ist, und dieses ist sehr nothwendig, indem der Fluß zu dieser Zeit höher ist als die Stadt. Der Stadt zur Seite ist diesem Deiche noch ein Bollwerk angefügt, woran die Schiffe liegen, und ihre Waaren ein- und ausladen.

Die Promenade wird gewöhnlich 2 Meilen weit fortgesetzt, bis zu einem Nonnenkloster, oder noch eine Meile weiter bis zum Schlachtfelde, wo General Jackson die Engländer schlug.

Die meisten Vergnügungsörter der New-Orleanser liegen jedoch wie bei einer französischen Bevölkerung, gewöhnlich innerhalb der Stadt, und darunter sind die vorzüglichsten die Theater, deren es vier giebt, nämlich das Orleans-Theater, das amerikanische, das Philippe und der Circus.

Ich nehme keinen Anstand, das erste dieser Theater als das beste zu nennen, obgleich einige Opposition von Seiten der Amerikaner gemacht wird, welche jetzt Kean und Clara Fischer auf ihren Brettern haben. Das Orleans-Theater besitzt die einzige Oper in den Vereinigten Staaten, und das einzige Orchester, welches diesen Namen verdient. Madame St. Clair, als Prima Donna, und Le Tellier, als erster Tenor, welcher früher dieses Fach im Faideau zu Paris ausgefüllt hat; ferner haben sie einen sehr guten Komiker, Victorin. Die Ursache, daß dieses Theater besteht, ist der gewohnte regelmäßige Besuch der ersten Creolen-Familien. Die Logen sind so eingerichtet, daß man sehr bequem herumgehen kann, und so ist diese Etage ein Gesellschafts-Local, wohin man geht,

um seinen Bekannten zu begegnen. Bei den Dia-
logen der Opern unterhält man sich, und um seine
Zeit hier angenehm zuzubringen, muß man abon-
nirt seyn. — Die Tragödie, so vergessen sie in
Frankreich ist, seit Talma's Tode, ist hier in Auf-
nahme durch einen Künstler, Aristippe, welcher ein
Schüler von Talma seyn soll, — und nach mei-
ner Ansicht auch viel Sicherheit, Urtheil, Anstand
und Organ besitzt, — was ihm noch fehlt, ist
Intonation und Gesticulation, welche er, da er
noch jung ist, erhalten kann.

Die Landleute, welche man in New-Orleans
Amerikaner nennt, kommen von allen den großen
Staaten hier zusammen, welche der Missisippi und
seine Arme, der Arkansas, Missouri und Ohio
durchfließen. Sie bringen die Producte ihres Bo-
dens hier zum Verkauf, welche in Baumwolle,
Taback, Mehl oder Rindvieh bestehen. Sie kom-
men nun mit ihrem Vorrath den Fluß in großen
viereckigen Kasten herab, welche in New-Orleans
aufgebrochen werden, und gehen dann in Dampf-
schiffen wieder nach ihrer Heimath zurück. Wie

jede große Stadt ihre eigenthümliche Art von Wagen hat, so hat jeder Fluß seine eigenthümlichen Schiffe. Die des Missisippi sind merkwürdig häßlich. Diese Kasten, denn so kann man sie mit Recht nennen, sind ohne Kiel und Rundung, ganz viereckig und mit einem Dache versehen. Vorn und hinten ist ein langes Ruder angebracht, womit sie steuern. Wenn diese Kasten nicht länglicht wären, so gäbe es kein Vorn und Hinten. Haben diese Leute nun Schiff und Ladung verkauft, so gehen sie mit ihrer Baarschaft von dannen, wenn sie dieselbe nicht wieder verspielen. New-Orleans ist der einzige Ort in Amerika, wo man Pharao-Banken privilegirt. Man hat gegenwärtig die Zahl derselben auf zehn reduzirt, welche der Stadt eine jährliche Revenue von **100,000** Dollars abwerfen. — Man sieht diese Häuser während der Nacht erleuchtet und belebt.

Nach einem siebenwöchentlichen Aufenthalt verließ ich den interessanten Platz New-Orleans, woselbst ich den letzten Theil des Winters so angenehm zugebracht hatte; gern wäre ich noch ge-

blieben, besonders da meine Bekanntschaften anfingen, einen Grad von Vertraulichkeit anzunehmen, hätten mich nicht Geschäfte und eine angenehme Reisegesellschaft bestimmt, mich am 16. April auf das Dampfschiff Louisiana einzuschiffen.

Am folgenden Morgen regnete es in Strömen. Um 8 Uhr kam Herr S... nebst Frau und zwei Söhnen an Bord, begleitet von Mrs. und Miß L... aus Boston. Diese angenehme Reisegesellschaft hatten wir schon früher von Charleston bis Savanna. Bald nachher fuhren wir ab. Die Stadt entschwand unsern Blicken, und Plantagen nahmen die Ufer ein. Diese sind zwar marschicht, aber gut angebaut; sie zeugen von Wohlstand und Civilisation, und dauern fort, so weit der Staat von Louisiana reicht; — dann kommt der Staat von Missisippi, und gegenüber Arkansas, deren Ufer nur Crocodille und Schildkröten bewohnen, und von undurchdringlichem Gehölz bedeckt sind.

Da nun der Blick nach Außen sehr bald ermüdet, so wollen wir ihn auf das Innere des Schiffes richten, welches vielleicht Interessanteres

darbietet, als das Ufer des großen Stromes. — Hier war eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, etwa **50** Passagiere in der **bel-etage** und **170** auf dem untern Verdeck. Die Dampfschiffe des Missisippi sind nämlich sehr groß und haben über dem eigentlichen Körper des Schiffes zwei Etagen, deren untere zum Theil die Maschine einnimmt.

Unsere Reise an Bord der Louisiana dauerte zehn Tage; am Ende derselben landeten wir in der Stadt Shippingport. — Die Ufer des Missisippi bieten bis zum Ohio hinauf nichts Interessantes, und der Beschreiber kann höchstens dabei ein Epigramm machen auf die Langeweile, die man bei seinen sumpfigen Ufern empfindet. Die See hat ohne Zweifel in einer frühern Periode dieses ganze Land bedeckt, denn von Virginia bis Kentucky hinab sieht man nichts wie Schlamm. Die Erde entbehrt hier ihres gewohnten Knochengebäudes, des Felsen, durchaus, und nur wenige Plätze sind sicher genug zu menschlichen Wohnungen. — Die großen Ströme, welche diese Länder durchfließen, verändern in dem sumpfigen Boden

sehr oft ihren Lauf; der Mississippi ändert so oft sein Bett, daß man sich nie auf die Karten verlassen kann, die vor ein paar Jahren aufgenommen sind. Dieses ist auch die Ursache der gefährlichen Schifffahrt stromaufwärts. — Der Fluß, welcher die Bäume verschlingt, entwurzelt sie nicht, und daher entstehen die sogenannten **Snags**, welche oft die Dampfschiffe durchbohren nnd zu Grunde richten. Man beschäftigt sich jetzt viel mit Dampfmaschinen, um diese Bäume im Wasser zu zersetzen; auch sahen wir einige in Operation.

Der erste Ort, welchen wir nach zweitägiger Fahrt sahen, war Natchez, am linken Ufer auf einem Sandhügel gelegen. Vom Flusse aus sieht man von der Stadt fast nichts. Die niedere Stadt ist vor einiger Zeit vom Strome fortgerissen worden, und nur ein Theil davon ist stehen geblieben, welcher aus Magazinen für den Bedarf der Dampfschiffe besteht. In dieser niedern Stadt scheint es auch sehr niedrig herzugehen. — Wir stiegen den Hügel hinan und fanden in der eigentlichen Stadt einen viel hübscheren Ort als wir

erwartet hatten. In der That sahen uns die starken Eichbäume und die gesundere höhere Gegend sehr einladend aus, und gerne wäre ich ein paar Tage in dem Orte geblieben, dessen Häuser sehr respectabel und zum Theil hübsch aussahen.

Die folgenden Landungsplätze am Missisippi dienten nur, um Brennholz einzunehmen, wozu gewöhnlich eine halbe Stunde erforderlich war. Die Passagiere des untern Verdecks müssen sich verpflichten, Holz zu tragen, und so nimmt das Schiff, mit Hülfe von mehr als hundert thätigen Händen, sehr leicht seinen Bedarf an Bord. — Wo es thunlich war, gingen die Passagiere an's Land. An einem Orte stand sehr schönes Rohr. Ich ging an's Land, bewaffnet mit einem großen Messer, und wollte mir einen hübschen Spazierstock schneiden. Es ging mir wie in Hoffmanns Erzählungen, ein Rohr schien mir immer schöner als das andere, und so wurde ich fortgelockt, bis zu meinem Schrecken die Glocke zur Abfahrt rief, — ich wollte laufen, aber meine Füße verwickelten sich im Schilfe — ich fiel einmal über das

andere — schon war es dunkel geworden, und in einer sehr fatalen Lage hätte ich mich befunden, wenn ich um eine Minute später an das Ufer gelangt wäre.

Die Nächte unserer Fahrt waren sehr finster. Um weniger Widerstand vom Strome zu leiden, fuhren wir so nahe am Ufer wie möglich. In einer Nacht entstand ein gewaltiger Lärm. Der Steuermann hatte bei der Dunkelheit zu nahe an einige Bäume gefahren, welche weit hinausragten. Es entstand ein großes Geschrei. Das Schiff fuhr aber ruhig weiter, und ließ den Aesten ein Radgehäuse und einen Theil der Gallerie. Wir entrannen glücklich der größeren Gefahr eines Lecks oder einer Explosion. Die Kessel wurden sehr stark angestrengt und das Ventil mit 80 Pfund bedeckt, um einem andern Dampfschiffe, **Red Rover**, vorbei zu kommen. — Dieses Wettrennen ist ein großes Uebel, und mir däucht, die Regierung sollte es verbieten, in sofern ihr Zweck ist, Schutz zu gewähren. Vor einigen Tagen ist das Dampfschiff **Tricolore** aufgeflogen, weil der Eigenthümer

aus Geiz alte Kessel hineingesetzt hatte. — Nachdem wir gegen **1000** Meilen auf dem Mississippi zurückgelegt hatten, gelangten wir in den Ohio. Die Stelle, wo diese beiden Flüsse sich verbinden, ist ein großer Wasserspiegel, wo die drei Staaten Missouri, Indiana und Kentucky zusammenstoßen. Im Ganzen ist der Mississippi nicht breit, allein seine Wassermasse senkt sich in die Tiefe, welche wohl an **100** Klafter beträgt. Der Ohio aber ist gleich viel interessanter — sein Wasser ist nicht so schmutzig, sondern klar, und seine Ufer sind bewohnt. Wir fuhren bei einer Anzahl neuangebauter Oerter vorüber, und erreichten endlich am Sonnabend Morgen die reizende Gegend, wo die Natur wieder eine freundliche Gestalt annimmt, wo vier Städte: Louisville, Shippingport, New-Albany und Jeffersonville, auf vier Landspitzen liegen; den natürlichen Stapelplatz zwischen zwei Navigation und den glücklichen Wendepunkt zwischen Gebirge und Alluvial-Land bildend.

Der Ort, wo Louisville liegt, ist von der Natur als Endpunkt der Navigation von New-

Orleans bestimmt, denn der Ohio erleidet hier einen Fall. — Auf der andern Seite liegt das Inland, welches von einer Menge schiffbarer Ströme durchschnitten wird, die sich mit dem Ohio oberhalb der Stadt vereinigen. Die Kunst hat hier durch ein großes Werk beide Reviere verbunden — nämlich durch den 2 Meilen langen Canal von Shippingport nach Louisville. Dieser Canal ist mit vier Schleusen versehen, und groß genug für die größten Dampfschiffe. — Die Granit-Arbeit der Schleusen ist sehr schön.

Unser Dampfschiff blieb in Shippingport liegen. — Am Ufer hielten einige Fiacre, um die Passagiere nach Louisville zu bringen. Ungemein wohl ward mir zu Muthe als ich, nach einem so langen Aufenthalt im Morast, über die grünen Anger fuhr, denn hinter Charleston, seit vier Monat, hatte ich keinen festen Grund gesehen. Der Weg von Shippingport nach Louisville ist eine schöne macadamisirte Chaussee. — Louisville nimmt sich malerisch aus; umgeben von cultivirten Hügeln senkt es sich zum Fluß hinab. Es ist eine Stadt

von **12,000** Einwohnern, welche sehr bedeutenden Handel treiben.

Wir fanden ein gutes Unterkommen in Langhorns Hôtel, und da wir mit Damen reis'ten, so wurden wir an dem Damentisch aufgenommen, und bekamen auch die besten Zimmer des Hauses. Die Begleitung einer Dame macht in Amerika einen unbegreiflichen Unterschied. Ich habe dieses leider zu spät ausgefunden, sonst hätte ich mich auf meinen frühern Touren besser vorgesehen. Genug, mein jetziges Privilegium verschaffte mir nicht nur einen guten Tisch, sondern auch die Bekanntschaft der Familie des Wirthes — nämlich zweier Schwägerinnen, Miß Elisa und Miß Ann. Elisa ist ein Modell zu einer Antike — ihr blondes Haar, blaues Auge, ihre schöne weiße Haut und ihr tadelloser Wuchs stellte das Bild einer kleinen Venus her. Ihr Character stimmt aber mit diesen körperlichen Vorzügen nicht überein, und ihre Bekanntschaft ist für einen unerfahrnen Mann gefährlich. Am Abend setzte sie sich an's Fortepiano und sang; ich bewunderte den Ausdruck ihrer Züge. „**Well**“ sagte sie, nachdem sie geendigt hatte, „**how as you like this?**“ Ich erwiederte ein gewöhnliches Compliment. „**Pooh!**“

sagte sie, „tell me something I do not know!“ Ich ließ mir dieses dienen, und sagte ihr immer Wahrheiten, welche sie auch vollauf erwiederte; dadurch wurde unsre Unterhaltung denn ziemlich pikant, ging aber glücklicher Weise nicht in das Sentimentale. — Miß Ann war weniger schön als ihre Schwester, aber desto besser an Gemüth. Dieselben Huldigungen, welche jene eitel machten, machten diese bescheiden, und während die Eine nur die Gesellschaft der Männer suchte, und nicht mehr ohne das süße Gift der Schmeichelei leben konnte, beschäftigte sich die Andere auf eine nützliche Art; — allein sehr wenige von den Herren entdeckten diesen Vorzug, und verschwendeten lieber ihre Aufmerksamkeit an eine kleine Coquette, welche sie nur verlachte.

Wir blieben acht Tage in dem angenehmen Louisville. Ich fand Beschäftigung für mein Fach, nämlich die Resourcen und Bedürfnisse dieses Landes zu studiren, in kaufmännischer Beziehung. — Die Resourcen dieses Ortes sind außerordentlich, und ein Mann von einigem Capital und allgemeinen Kenntnissen kann hier sehr wohl vorwärts kommen. — Der Staat Indiana, welcher Louisville gegenüber liegt, ist sehr fruchtbar, allein noch

nicht sehr bevölkert; der Reichthum seines Bodens bringt große Fülle hervor, und ich will hier die Preise von verschiedenen Productionsartikeln aufführen, welche zugleich Handelsgegenstände mit New-Orleans sind: Eier, das Dutzend 3—4 Cent, Küken, das Dutzend 50—75 Cent; das Pfund Butter 6—8 Cent, Ochsenfleisch 2 Cent, Schweinfleisch 2 Cent; ein Faß Mehl 3 Dollars; Weizen, der Bushell 50 Cent; Milch, pr. Gallon 9 Cent, eine Kuh kostet 6 Dollars. — Dieses zeigt hinlänglich, daß Proviant hier noch billiger ist als in Deutschland. Man könnte einen vortheilhaften Handel damit treiben. Dieser beschränkt sich bis jetzt aber nur auf New-Orleans.

Nun will ich auch das Manifest eines Dampfschiffes beschreiben, welches gerade nach New-Orleans abfuhr; es war der **Uncle Sam**, und hatte folgende Ladung an Bord: 2000 Fäßer Speck, 3000 Fäßer Mehl, 300 Dutzend Küken, 500 Fäßer Schweinfleisch, 30 Fäßer Genever, 100 Fäßer Ochsenfleisch, 30 Fäßer Porter, 224 Fäßer Eier, 50 Pferde; auch waren 105 Passagiere an Bord. Diese Ladung gelangte in 7 Tagen nach New-Orleans. Die Frachten, welche bezahlt werden, sind hoch, z. B. 4 Dollars für ein Faß Taback.

Taback ist ein Haupt-Handelszweig von Louisville. Es sind hier zwei Inspectionshäuser, und jährlich werden **5000** Fäßer Taback hier umgesetzt. Die Art des Verkaufes gefällt mir besser als die in New-Orleans; das Faß wird zerschlagen und die Thara separat gewogen. Die Käufer sehen die Proben ziehen und versteigern das Faß auf der Stelle. Die Preise liefen von **1. 75** bis **2. 80** pr. **100** Pfund. — Ein anderer Handelszweig ist Packlinnen. Dieses Land bringt Hanf und Flachs hervor, und obgleich man hier nicht das Weben versteht, so macht man auf eine sehr einfache Art Stricke. Das Packlinnen ist nun ein Geflecht von Stricken, welches, da es sehr stark und schwer ist, gern von den Pflanzern gekauft wird, um Baumwolle hineinzupacken. — Wieder ein anderer Handelszweig sind Felle von Bären, Buffalos und Hirsche, welche hier aus dem Innern zum Verkauf gebracht werden. — Alles dieses zeigt, daß dieser Ort weit mehr Aufmerksamkeit verdient als die Küstenplätze, wohin alles strömt. Wenn ich klug seyn wollte, behielte ich alle diese Auskunft für mich, und wenn ich nichts Anderes vorhätte, so käme ich gern auf einige Jahre nach Louisville, denn es ist ein ganz artiges Städtchen.

Man ist jetzt damit beschäftigt, eine Eisenbahn von hier nach Lexington, der Hauptstadt des Staates von Kentucky, zu bauen. Lexington soll eine reizende Lage haben, daselbst ist auch eine Universität. Diese Eisenbahn wird in ein paar Jahren fertig seyn. Hier ist ein neuer Beweis, daß wir in einem Zeitalter leben, wo Flüsse durch Eisenbahnen ersetzt werden, denn mit einem kleinen Umweg führt der Kentucky-Fluß auch nach Lexington, ist aber zu einigen Jahreszeiten sehr seicht. — Glücklich ist der Ort, welcher mit Eisenbahnen den Vorsprung gewinnt, er wird das Capital und den Handel in einen Canal leiten, woraus er schwer wieder gezogen werden kann.

Da ich Morgens gewöhnlich mit Geschäften besetzt war, so waren meine Excursionen von Louisville nicht weit. Eine liebliche Promenade ist ein Gehölz oberhalb der Stadt am Fluß gelegen.

Wir besuchten an einem Nachmittage die Stadt Jeffersonville, welche vom Präsidenten Jefferson angelegt wurde. Er hatte die Absicht, sie wie ein Damenbrett anzulegen, und jedes Viereck Häuser mit einem Viereck Holzung abwechseln zu lassen. Die Rohheit der Bewohner hat aber zu

ihrem Bedarf die nächsten Bäume genommen. Jetzt ist dieser Plan vereitelt, und das Ganze ist ein schmutziges Nest, welches nichts Merkwürdiges enthält als eine hübsche Ansicht von Louisville.

Am Freitag, den **23.** April, verließen wir das blühende Louisville mit seinen freundlichen Bewohnern, welche eine sehr gute Probe der Kentuckier sind, das Land der **hardy men and bonny lascies**, — Das Dampfschiff **Home** nahm uns an Bord. Wir hatten zwei Stunden zu warten, bis es abfuhr, weil der Capitain noch Fracht fand. Solche Freiheiten erlaubt man sich hier ohne Furcht gegen das Publikum, welches auch das allergeduldigste von der Welt ist. Die Fahrt bis Cincinnati dauert nur **20** Stunden. Die Ufer des Ohio sind malerisch — und werden, wenn sie noch mehr angebaut sind, auch gewiß häufig abgebildet. Die Nacht beraubte uns des schönsten Theiles der Gegend. Fast durchgängig sind die Ufer gebirgig und bilden oft artige Landschaften, in denen aber die Staffage fehlt. Wir hielten nirgends an bis Cincinnati, woselbst wir am folgenden Morgen bei Sonnenschein anlangten.

Cincinnati ist das ächte Bild einer modernen Stadt, oder vielmehr das Bild, wie Städte künftig

seyn werden. Ein Quai, woran ein Dutzend Dampfschiffe liegen, und keine andere Schiffe als Dampfschiffe — dann Häuser in geraden Linien neben einander — rechtwinklichte Straßen — Trottoirs — schlicht aber gut gekleidete Menschen — Läden straßenweise — Alles schweigend und geschäftig — Alles nützlich — Alles Prosa. Im Gegensatz zu diesem Character des sich entwickelnden Zeitalters hat diese Stadt eine romantische Lage. Denkt Euch, verehrte Leser! ein Thal, umschlossen von einer Reihe Hügel, durchströmt vom Ohio-Fluß und im Centrum dieses Thales wieder eine Anhöhe, worauf die Stadt steht — so habt Ihr das Bild, d. h. wenn Ihr Phantasie besitzt um die Hügel zu bewalden, die Felder zu besäen, die Umgegend hübsch auszulegen — denn ich kann unmöglich, wie Sir Walter Scott, in eine Beschreibung eingehen, die doch manchem Leser (wie mir) vorkommen wird wie ein Naturalien-Cabinet, worin der Fremde seine Aufmerksamkeit an Steine und Sträucher verschwenden muß, während sein lästiger Führer ihn immer verhindert, seiner Neigung nach zu größern Gegenständen überzugehen. Wir gehen also gleich zur Stadt über. Sie hat 30,000 Einwohner; und ist die größte inländische

Stadt Nord-Amerikas. Sie hat außerordentlich viele Kirchen, und ist ein wahrer Kampfplatz für Sectirer; besonders sollen die Damen hier religiös seyn. Der öffentlichen Gebäude sind bis jetzt noch wenig; es giebt aber einen hübschen Sandstein hier, womit gebaut wird, und mit der Zeit wird man diesen auch wohl zu schönen Gebäuden benutzen; bis jetzt sind mehrere Kirchen und hie und da die Facaden von Wohnhäusern davon gemacht. Von den Kirchen verdient das Portal der Presbyterianer, aus sechs dorischen Säulen bestehend, Erwähnung. Ein recht nettes Gebäude ist das, worin der Assemblee-Tanzsaal ist.

Die Bewohner dieser Stadt stehen in dem Rufe der Parvenues. — Viele Kaufleute, sagt man, sind Bankerotteurs aus den Seehäfen, die hierher gekommen, um den fatalen Blicken ihrer Gläubiger zu entgehen. Der natürliche Handelsbereich dieser Stadt liegt in dem volkreichen Staate Ohio, welcher von einer Million Menschen bewohnt wird. Es giebt hier viele Fabriken von Dampfmaschinen.

Die Stadt besitzt einen Canal, welcher **60** Meilen in das Innere geht, von Ohio bis nach Dayton. Der ganze Strich soll ein sehr fruchtbares,

angebautes Land seyn. Der Boden ist so reich, daß man in Ohio nur mit Mühe Wege bauen kann, und ehe dieser Canal existirte, konnten die Producte nur sehr langsam, mühsam und vertheuert zu Markte kommen. Der Canal berührt die Stadt eine Meile entfernt vom Flusse, er läuft mit demselben parallel und der Hügel der Stadt liegt zwischen beiden. Dieses hat Veranlassung gegeben Philadelphia nachzuahmen, und so wie da hat man hier die Straßen, welche von einem Wasser zum andern (vom Ohio nach dem Canal) laufen, nach den Bäumen des Landes benannt, und die Kreuzstraßen vom Flusse an erste, zweite, dritte, vierte u. s. w. bezeichnet. — Durch den Canal vom Erie-See nach Portsmouth am Ohio, welcher jetzt gegraben wird, besitzt die Stadt eine Wasserverbindung mit New-York.

Am gegenüber liegenden Ufer der Stadt am Ohio fängt der Staat Kentucky an, und daselbst ergießt sich der Licking-Fluß in den Ohio. An jeder Seite desselben liegt ein Städtchen, links New-Port, ein Militairposten, und rechts Covington, ein Platz, wo mehrere Manufacturen sind.

Unter den Leuten, welche der Familie S.... ihre Aufwartung machten, befand sich Herr Flint,

ein amerikanischer Autor. Er zeigte uns die Merkwürdigkeiten der Stadt, bewirthete uns in seinem Hause, und erzählte sehr viele Anecdoten. — Es giebt hier verschiedene Museen oder Oerter, welche in Amerika so heißen. Daselbst sind allerlei Guckkasten und Wachsfiguren aufgestellt, und während man herumgeht, wird einem auf der Drehorgel etwas vorgespielt. Das Hauptmuseum hat jetzt besondern Zulauf, weil es den Leuten sehen läßt, wie es in der Hölle aussieht. Dieselbe ist jeden Abend offen — und daselbst sind eine Anzahl armer Seelen zu sehen, die erbärmlich ächzen — als Haupteffect gehen dann auf einmal alle Lichter aus, und die Zuschauer begeben sich mit wahrhafter Bestürzung unter Kettengerassel und Getrappel von dannen.

Ich wäre nicht acht Tage in Cincinnati geblieben, wenn nicht eine heftige Hals- und Brust-Erkältung mich aufgehalten hätte. Der schnelle Wechsel des Clima's von New-Orleans, wo es Frühling war, wieder in den Winter zu gelangen, ist sehr nachtheilig für die Gesundheit. — Unsere ganze Gesellschaft wurde von einer sehr unangenehmen Erkältung befallen. Dazu kam noch die Zugluft, welche fortwährend auf den Dampfschiffen

herrscht, das Begießen der Gallerien, Reinmachen genannt, und die barbarische Sitte, daß die Passagiere sich auf dem Verdecke unter der Pumpe waschen müssen. Nach ein paar Tagen Aufenthalt in Cincinnati brach eine so heftige Erkältung aus, daß ich das Zimmer hüten mußte. Das Wetter wurde wieder so kalt, daß wir Feuer anmachen mußten, und während der zehn Tage, die ich in Cincinnati zubrachte, konnte ich nicht eine der schönen Anhöhen besteigen, welche diese Stadt umgeben, und eine schöne Ansicht derselben gewähren. Meine Reisegefährten konnten mir nicht genug die malerische Gegend rühmen. — Wenn das größte aller irdischen Güter, die Gesundheit, fehlt, so sind die übrigen fast werthlos, und wir schätzen sie nur nach dem Maaßstab wie wir die Erstere besitzen.

Wie mit der Gegend so ging es mir auch mit der Gesellschaft dieser Stadt. Ich konnte sie nicht genießen. — Die Bewohner von Cincinnati sind sehr stolz auf ihre Stadt, und nennen sie „the wonder of the East and the pride of the west." Die Besuche, welche Madame S... empfing und denen ich mit beiwohnte, gaben kaum Gelegenheit, den Fremden etwas Schmeichelhaf-

tes zu sagen, weil sie selbst es sich angelegen seyn ließen, ihre Stadt so sehr zu rühmen, daß es schwierig war, noch etwas hinzuzufügen. — Es geht ihnen wie einigen Familien, welche den Ton haben, sich unter einander zu bewundern; dieses macht sie zwar unter sich ganz glücklich, allein es bereitet ihnen oft unangenehme Täuschungen vor, sobald die Mitglieder vereinzelt werden und mit fremden Menschen in Berührung kommen.

Am 2. Mai setzten wir unsre Reise fort. Der Ohio ist besonders merkwürdig wegen seiner spiegelartigen Fläche, welche die Ufer mit lebhaften Farben reflectirt und sehr zu der Schönheit seiner Landschaften beiträgt. Ich bemerkte an den Ufern Dampfmühlen zum Holzsägen, Eisengießereien und eine Saline. Im Ganzen habe ich sehr wenig von unsrer Fahrt gesehen, weil zum Theil die Nacht dazu benutzt wurde, und Alles, was ich mit Gewißheit darüber sagen kann, ist, daß wir am folgenden Abend zu Guyandotte anlangten. Dieser kleine Landungsplatz ist in der ersten Grafschaft von Virginien gelegen, welche wir erreichten. Dieser Ort ist der Anfang der Postkutschen-Communication (Stages) für die Reisenden, die nach Washington, Richmond, Baltimore u. s. w. zu

gehen wünschen. — Die Franzosen nannten den Ohio **la belle rivière.** Sie waren die ersten Europäer, welche ihn befuhren, in der Absicht, ihre Besitzungen in Canada mit denen in Louisiana zu verbinden. Ich glaube, er verdient der schöne Fluß genannt zu werden, wenigstens vor allen andern amerikanischen. Zu beiden Seiten des Flusses läuft, wie am Rhein, eine Gebirgskette, hie und da weicht das Gebirge zurück und macht Raum für ein Städtchen oder für eine Pflanzung. Der Boden ist überall gesegnet; die Berge sind überall bewaldet, die Thäler überall bebaut. Ich will übergehen zu sagen, was jede Landcharte zeigt, nämlich wie die Oerter auf einander folgen, zumal da ich doch nichts als die Namen davon weiß, denn die Kraft des Dampfes braucht keine Erholung, sie trieb uns jetzt zum zweiten Male vom Frühling in den Winter. Der einzige Aufenthalt, welchen wir machten, war am Sonntag Morgen in Wheeling, einer Stadt am Virginischen Ufer, famös durch die vielen Postwagen, die daselbst ankommen, deren Inhalt dann zu Wasser weiter geht. Es war ein ziemlich kalter Morgen. Die Promenade auf die Anhöhe ist sehr angenehm, die herrliche Aussicht, welche man in zwei Thäler

genießt, in das des Ohio und der Wabash, ist sehr der Mühe werth. Wheeling liegt am Fuße des Berges. Die Kohlen, welche hier gewonnen und verbrannt werden, geben der Stadt ein schwarzes Ansehen, welche sonst ziemlich bedeutend daliegt. Wheeling mag wohl an **7000** Einwohner haben. Hinter diesem Ort wurden die Ufer des Ohio etwas wilder und weniger lieblich.

Nach einer angenehmen Fahrt von beinahe vier Tagen erreichten wir am Montag den **9.** Mai Economy. Ich setzte mich in das Boot, Asmodeus sprang aus Gewohnheit nach, und wir wurden an das Land gerudert. Wir erklommen die Bank, und gelangten zu der Stadt. Alle Häuser sind von Backsteinen, zwei Stock hoch; alle Straßen gerade, in rechten Winkeln durchschnitten. Wir gingen auf gut Glück, denn die Bewohner schienen uns zu vermeiden. Die Männer tragen alle graue Jäckchen und Beinkleider, die Weiber gehen in schwäbischer Bauerntracht.

Der Kirche gegenüber steht ein großes Haus. Wir gingen hinein, und wurden schweigend in ein großes Zimmer gewiesen. Ein Mann saß an einem Tische, welcher voll Papiere lag. Er war grau gekleidet wie die übrigen, nur daß er Schöße

am Rock hatte. Der Mann erwiederte unsern Gruß mit einem starren Blick. Ich überreichte ihm einen Empfehlungsbrief. Auf unser artiges Ansuchen, oder vielleicht um uns los zu werden, erhob er sich, und sagte, er wolle uns zu Jemand führen, der uns herumzeigen würde. Er brachte uns zu einem kleinen blassen Manne, welchen er Doctor Müller nannte, und verließ uns, sagend, daß er viel zu thun habe. Doctor Müller war der Capellmeister des alten Rapp, und gerade beschäftigt, die Partituren zu einem neuen Musikstücke zu schreiben. Er war die Gefälligkeit selbst. Er führte uns in das Museum, wofür er aber kein besonderer Cicerone ist. Sobald ich merkte, daß er gar keinen Plan hatte, uns herumzuführen, ergriff ich die Offensive und fragte nach den Sachen, die wir sehen wollten. Zuerst ging ich in's Wirthshaus, um ein gutes Mittagsessen zu bestellen, wobei Doctor Müller sich sehr passiv verhielt. Dann traten wir unsern Weg nach den Tuchfabriken an. Diese haben den Wohlstand der Gesellschaft begründet, und sind das Hauptjoch, worin der alte Rapp seine Leute spannt. Tuch ist in Amerika theuer, indem ein hoher Zoll sowohl auf das Fabrikat als auf das rohe Material ist.

Alles arbeitete emsig. Unter den frommen Gesichtern bemerkte ich eine Miene, welche einen Weltmann verrieth. Dieses war ein Brabånder, welcher seit einem Jahre zu dieser Gesellschaft gehörte. Wir baten ihn, uns nachher im Wirthshaus zu besuchen, welches er auch gern versprach. In dem obern Theil der Fabriken arbeiten die Frauenzimmer; — trotz ihrer Tracht fiel mir der heilige Antonius bei einigen Köpfchen ein; auch ist der Orden weniger streng wie der von Latrappe, denn sie antworten sehr freundlich, wenn man sie etwas fragt, und zwar alle auf deutsch.

Nachdem wir die Fabriken hinreichend besehen hatten, welche durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden, erdreistete ich mich, Herrn Doctor Müller nach dem Garten zu fragen. „Ach Gott!" sagte er, „der Herr Rapp hat verboten hineinzugehen, aber wir wollen auf den Thurm steigen, und von da aus können Sie den Garten sehen." Ich amüsirte mich sehr mit dieser Idee, sagte aber, ich wolle nicht den Garten sehen, im Fall Herr Rapp es nicht wünsche, daß ich hinein gehe. Der gute Müller faßte ein Herz und ging zu seinem Gebieter, kam auch bald mit der Erlaubniß zum Eintreten zurück. — Es ist ein ganz

gewöhnlicher Blumengarten im holländischen Geschmack, mit einigen Lusthäusern. Der Gärtner führte uns in dem Gewächshause herum, worin Südfrüchte und exotische Pflanzen stehen. Dieser war sehr erfreut über unsern Besuch, und gab uns den Hut voll Blumen. Wir besahen darauf den Concertsaal, welcher wohl tausend Menschen faßt. Rings um Economy sind Weinberge, deren Erzeugniß das beste der Art in Amerika seyn soll.

Unsere Zeit bis zum Essen war auf die erwähnte Art sehr gut ausgefüllt. Nach Tische stellte sich unser Brabänder ein, welcher uns viele Aufschlüsse über das System der Gesellschaft gab. Er war seit einem Jahre dazu getreten. Die Regeln sind: Gemeinschaft der Güter, Mäßigkeit und Cölibat. Der alte Rapp ist der Seelsorger der Gemeinde; sein Neffe, Friedrich Rapp, besorgt die weltlichen Angelegenheiten. Unser Führer sagte: „wir sind hier, um unsere Seligkeit zu gewinnen, denn irdische Güter haben wir nicht. Der alte Rapp hat das Geld in Verwahrung, welches unsre Arbeit gewonen hat. Will einer von uns ausscheiden, so kann er es für seine Person thun. aber Geld bekommt er nicht mit. Wir haben das Nothwendigste zum Leben, allein wir müssen stark

arbeiten." — Der alte Rapp welchen sie sonst gar nicht zu sehen bekommen, predigt alle Sonntage, und schwingt den geistigen Scepter über seine Gemeinde. Er ist Theocrat und ein so vollkommener Souverain wie einer in Europa. Der Mann muß eine außerordentliche moralische Kraft über Andere ausüben, sonst hätte er nicht so viele Menschen zusammen halten können. — Er hat bereits drei Städte erbaut — Wabash, Harmony und Economy. Der Augenblick ist vielleicht nicht fern, wo er einen eigenen Repräsentanten zum Congreß schickt. Die früheren Oerter sind verlassen, weil die Gemeinde zu viel Umgang mit der Welt bekam — am besten möchte dem Manne ein Ort in den Glades passen, wo mit der Welt gar kein Umgang statt finden kann.

Kaum hatten wir gegessen, so hörten wir, daß ein Dampfschiff im Anzuge sey. Wir benutzten diesen Umstand, und nahmen ein Boot, womit wir uns an Bord des **Watchmans** setzen ließen. Es sind etwa **20** Meilen bis Pittsburg. Dieses Dampfschiff ist sehr geräumig, und zieht nur **36** Zoll Wasser. — Wir passirten zwei andere Dampfschiffe, welche fest saßen. Der Ohio ist im Sommer hier nur für flache Fahrzeuge schiffbar.

Die Ufer gruppiren sich malerisch, besonders bei Annäherung der Städte. Der Genuß wurde uns verdorben durch ein wüthendes Reinmachen, welches an Bord statt fand und so gründlich war, daß man nirgends trocken stehen konnte.

Pittsburg hat das Ansehen einer mächtigen Stadt. Villa's erheben sich auf den Höhen, welche sie umgeben, und Rauchwolken aus dem Mittelpunkt. Kühne Brücken umspannen hier den Strom, die ersten, welche derselbe duldet. Der Ohio bildet sich an dieser Stelle aus dem Menongaholy- und Aleghany-Fluß, und auf der Landzunge zwischen beiden liegt die Stadt. Das linke Ufer des Ohio ist schroff und zeigt Kohlenminen; das rechte ist sanft und zeigt Cultur. — Das Quai liegt mit Dampfschiffen besetzt. Man sieht jetzt keine andere Schiffe mehr auf diesen Gewässern. — Da ich nun am Schlusse dieser Schifffahrt bin, so will ich hier erwähnen, daß die Anzahl der Dampfschiffe auf dem Missisippi und seinen Armen dreihundert und fünfunddreißig sind. Welch ein reges Leben dieses in dieser westlichen Welt hervorbringt, kann man sich einbilden, wenn man bedenkt, daß Dampfschiffe fortwährend in Bewegung sind und nie auf Wind warten. —

Das Ein- und Ausladen geschieht gewöhnlich am selbigen Tage des Abfahrens nnd Ankommens. Von den früheren Böten, welche vor 20 Jahren diesen Strom befuhren, sieht man keine mehr. Die besondere Menschenklasse, welche diese bewohnten, ist verschollen. Eine interessante Erzählung erschien vor Kurzem in Druck, betitelt: „**the last boatman,**" welche nach einer so kurzen Vergangenheit doch eine völlig verschiedene Vorzeit darstellt.

Was wäre diese westliche Welt ohne die Dampfmaschine? Ehemals gebrauchte man drei Monat Zeit von New-Orleans bis Pittsburg zu gelangen und jetzt dauert es fünfzehn bis zwanzig Tage. Was wird der Verkehr seyn, wenn alle Staaten, wodurch der Missouri, der Arkansas, der **Rio del nerte** fließt, einst angebaut sind, und der Verkehr, welcher jetzt unter zehn Städten statt findet, unter tausend etablirt seyn wird?

Pittsburg ist eine Stadt von 20,000 Einwohuern, und hat alle Hoffnung einst noch eine Null zu dieser Zahl zu setzen, denn wahrscheinlich wird die Eisenbahn von Baltimore sich nach dieser Stadt wenden. Die Stadt sieht alt aus, und gleicht in den Straßen sehr der Stadt Manchester

in England, wegen der Rauchwolken, welche beständig darüber schweben. Eine Brücke verbindet Pittsburg östlich mit der Stadt Birmingham und eine andere südlich mit Aleghanytown.

Pittsburg enthält viele Sehenswürdigkeiten, deren hauptsächlichste der Canal ist, welcher von hier aus nach Philadelphia geht. Dieser schöne Canal geht auf einem Aquaduct von 1200 Fuß über den Alegheny-Fluß. — Es giebt hier große Fabriken von Eisenwaaren, von Dampfmaschinen, Nägeln u. s. w., auch Glashütten. Die Schleifereien dieser Glashütten werden durch Dampfmaschinen betrieben, daher ist die Glasarbeit weit billiger wie die deutsche, aber es fehlt hier sehr der Geschmack in der Ausführung der Muster. Es giebt hieselbst auch eine Universität, Hospitäler, Klöster, ein Observatorium und ein Arsenal. Ein Theil der Stadt steht auf einem Hügel, worunter der Canal einen Durchgang (Tunnel) hat. Es wird eine sehr große katholische Kirche gebaut. Diese Religion vermehrt sich sehr stark in diesen Staaten. Die Bewohner dieser Stadt sind sehr thätig und unternehmend, und viel weniger eitel wie die Leute in Cincinnati, obgleich sie mehr Ursache haben auf ihre Werke stolz zu seyn. —

Viele der reichen Fabrikanten haben Landhäuser in der Umgebung der Stadt, von denen einige im englischen Styl angelegt sind, worunter das des Herrn Bayard besonders erwähnt zu werden verdient.

Bei unserer Ankunft in Pittsburg fanden wir Herrn R. S... am Werft stehen. Er hatte bereits unser Gepäck nach dem **Exchange-Hôtel** geschafft uud daselbst Zimmer für uns genommen. Unsere Reisegesellschaft war in diesem vortrefflichen Gasthause vereinigt, und wir brachten daselbst vier Tage sehr angenehm zu. Die Familie S... hatte in Cincinnati so viele Aufmerksamkeiten empfangen, daß sie ganz incognito in Pittsburg blieb.

Der Abschied von meiner so lieben Reisegesellschaft wurde mir sehr schwer; aber Entschluß mußte gefaßt werden, und so riß ich mich denn am **13.** Mai von ihnen los, und ging am Nachmittage an Bord des Dampfschiffes **Swan**, welches den Monongahaly-Fluß hinauf fuhr. Dieses Dampfschiff ist nur klein und zieht **12** Zoll Wasser, womit es bis Morgantown kommen kann. Da die Luft mild war, so blieb ich den Abend in der Gallerie und wurde entzückt durch die schönen Ufer dieses Flusses, welche sehr gut angebaut sind.

An seinen Ufern werden die besten Dampfschiffe gebaut, selbst die für New-Orleans bestimmt sind, weil hier sehr festes Eichenholz wächst. Ich sah mehrere Dampfschiffe auf dem Stapel liegen. — Leider entzog mir die Nacht die schöne Aussicht. Am folgenden Morgen langten wir in Browns-ville an, **60** Meilen von Pittsburg.

Ich nahm mein Logis bei der Wittwe Mc. Kay in Kirkpatrick à Tun, wo ich sehr gutes Essen und gute Betten fand. Hier war ich seit New-Orleans zum ersten Mal ein Landreisender, deshalb mußte ich überlegen, auf welche Art ich vorwärts wollte. Die Postkutsche von Pittsburg nach Baltimore geht hier durch, allein ich mußte landeinwärts biegen, um Ländereien zu besehen, welche in Preston-County in Virginien liegen. — Das Dampfschiff wäre, wenn es hier **100** Dollars Fracht gefunden hätte, mit mir bis Morgantown gegangen, welcher Ort etwa **30** Meilen von den Ländereien liegt. Da aber diese Summe nicht zusammengebracht wurde, so entschloß ich mich, meinen Freund Asmodeus zu erwarten, ihn zu bitten, mein Gepäck bis Cumberland mit sich zu nehmen, und selbst zu Pferde die Seitentour zu unternehmen. A... war in Pittsburg geblieben,

um die Stage bis Washington zu nehmen, ich hoffte also vergebens ihn am folgenden Morgen zu sehen. Bis dahin beschäftigte ich mich, den Ort und die Umgegend kennen zu lernen.

Brownsville ist eine Stadt von etwa 2500 Einwohnern. Ein Theil derselben liegt hart am Flusse und heißt Bridgeport. Brownsville selbst liegt auf dem daneben liegenden Hügel, welcher steil hinaufgeht. Die Gegend ist sehr schön. Ich wurde auf einem Spaziergange mit einem Quäker bekannt, Caleb Hunt genannt, welcher mir viele interessante Auskunft über die Umgegend gab und auch über den wahrscheinlichen Lauf der Eisenbahn von Baltimore. Er nannte mich du.

Ein Deutscher, Namens Reicheneder, hatte mir am Abend vorher angeboten mich und mein Gepäck für 2 Dollar pr. Tag zu fahren. Ich entschloß mich also jetzt diese Gelegenheit zu benutzen. Ein ziemlich schlechter Wagen nahm mich nach dem Frühstück auf. — Wir fuhren auf der Nationalstraße bis Uniontown, 12 Meilen. — Diese Kunststraße, welche mein Vorgänger in seinem Bericht so rühmlich erwähnte, ist jetzt ganz verfallen. Die Millionen, welche dieses Werk gekostet, sind weggeworfen, weil der Congreß zu geizig

ist, zur Unterhaltung desselben etwas auszusetzen. Hier sieht man einen der Nachtheile der Democratie! Die Regierung hat nicht die Kraft, dieses Werk zu unterhalten; während der Staat von Virginien jetzt eine Straße baut von Winchester nach Wheeling, gerade in derselben Richtung. — Dieses ist ein großer Unfug; Eigennutz und Eifersucht vergeuden und verderben um die Wette die Kräfte des Landes. — Der Aerger, welchen ich über den Verfall der schönen Nationalstraße empfand, wurde durch die schöne Natur gemildert. In Uniontown erhielt ich ein vortreffliches Mittagsessen. Dieses ist eine complete Landstadt, an keinem Flusse gelegen, aber dessenungeachtet trägt sie Spuren von großem Wohlstande. Auf Reicheneckers dringendes Anrathen entschloß ich mich, landeinwärts nach Morgantown zu gehen, 20 Meilen. Der Weg dahin ist sehr schön, das heißt für das Auge, aber desto jämmerlicher für den übrigen Theil des Körpers, denn es geht stets über Hügel auf ungebahnter Spur. Wir blieben die Nacht über bei einem Manne Namens Metzcher. Hier waren unglücklicher Weise schon Fuhrleute eingekehrt, und diese rohen Gesellen setzten sich mit uns zu Tische. Der eine Kerl fuhr stets mit seinem Messer über

den Tisch und probirte aus allen Schüsseln. Er war so sehr für directe Mittel und Wege, daß er aus der Schüssel aß. Ich gab ihm einen Löffel in die Hand, welchen er aber nicht gebrauchte. Ich stand bald auf und überließ diesen Bären die Mahlzeit, warf mich auf ein schlechtes Bett und ruhte bis das Tageslicht erschien. Wir fuhren vor dem Frühstück nach Morgantown, wo ich Gott dankte, daß ich mich wieder unter Christenmenschen befand.

Morgantown liegt am Monongahaly=Fluß. Wir fuhren den Tag nach Kingwood, und passirten die Gränze von Pensilvanien. Mit Bedauern verließ ich das schöne, freundliche, angebaute Land, welches ich für den besten Staat in Amerika halte. Der virginische Character sprach sich sogleich aus, und die Spur von Gemüthlichkeit ist verschwunden. Der Weg nach Kingwood ist unter aller Kritik, denn es ist gar kein Weg. Ich mußte fast immer zu Fuß gehen. Gegen Abend erreichten wir Kingwood, 22 Meilen. Bei Annäherung begegneten wir einer Anzahl betrunkener Menschen zu Pferd und zu Fuß. Ein Mann saß sehr stolz zu Pferde, er trug einen sonderbaren Hut, worauf Federn festgebunden waren. Dieser war der Obrist und die Andern waren die Miliz=Soldaten, welche grade

in Kingwood Musterung gehalten hatten. Bei dieser Gelegenheit üben sie sich zwar im Schlagen, aber nicht im Exerciren. Glücklicher Weise haben sie keine gefährlichen Instrumente in den Händen, und paradiren nur mit Besenstielen.

Kingwood hat jetzt etwa **50** Häuser. — Der Wirth gab mir ein Zimmer, wo es nicht sehr stark nach Branntewein roch. — Da ich sah, daß es unmöglich war die Seitenwege mit dem Wagen zu passiren, so suchte ich in Kingwood ein Pferd zu miethen. Ein sehr schöner fünfjähriger Hengst wurde mir gezeigt. Ich hatte große Lust in dieser schönen Jahreszeit nach Baltimore zu reiten, ich bot **100** Dollars für das Pferd, wofür ich es auch erhielt, und also am folgenden Morgen wohlberitten von dannen zog.

Ich ritt in östlicher Richtung aus Kingwood, und gelangte nach anderthalb Meilen an den Cheat. Mein Pferd setzte auf gut amerikanisch hinein, und ich durchfährtete zwar mit etwas nassen Füßen, aber doch glücklich diese Stelle. — Der Cheat ist hier bedeutend genug, um schiffbar zu seyn; allein abwärts sollen Felsen seyn, welche erst gesprengt werden müssen. — Am gegenüber liegenden Ufer landete ich bei einem Bauernhofe,

Dunkerd bottom genannt, welcher recht hübsche Wiesen hat. — Vom Cheat ging es vier Meilen Weges bergauf, oft in einer Richtung von 45 °. Mein Pferd kletterte wie eine Gemse, und trug mich leicht in jene Wolkenhöhen, welche mir zu Fuß oder zu Wagen die größte Anstrengung gekostet hätten. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, lag gegen Westen das Land wie eine große Landkarte vor mir ausgebreitet. Es war eine unabsehbare Masse von Waldung, wodurch der Cheat sich windet. Hie und da in den Thälern einzelne Anpflanzungen, im Westen lag Kingwood, ganz am Horizont Morgantown am Monongahaly-Fluß. Auf dieser Höhe sah ich eine Quelle aus der Erde springen. Ich stieg ab, um sie zu probiren, und fand das reinste Wasser. Ich war vom Frühling in den Winter geeilt. Kein Baum um mich war grün, während die Landschaft zu meinen Füßen schon unter dem Strahl der Frühlingssonne erblüht war. Ich befand mich in der Temperatur der Glades. Nachdem ich mein Auge an dieser fast schwindelnden Höhe geweidet hatte, verfolgte ich meinen Weg gegen Osten, und erreichte nach 3 Meilen die Wohnung von Aron Gibbs. Ich blieb stets auf derselben Höhe des Bergrückens,

Ich war zu einer merkwürdigen Stelle gelangt, und kann in der That dieses Land auch nicht besser beschreiben, als wenn ich es den großen Rückgrat der Erde nenne, welcher sich durch ganz Amerika zieht, derselbe, welcher in Süd-Amerika die **Cordilleras de las andes** bildet, der Ort, wo die Abdachungen des Landes sich treffen, der Boden, worauf die Quellen entspringen und die Flüsse beginnen, welche sich nach zwei entgegengesetzten Weltgegenden bewegen. Ich verließ hier das Flußgebiet des Missisippi und gelangte in dasjenige des Polomades. Hier gerade trennen sich die westlichen und östlichen Gewässer. Diesen sehr characteristischen Trait finde ich in keinem Buche bemerkt. Bei einem Anbauer bestellte ich mein Mittagsessen. Während der Zubereitung ging ich herum, und fand in diesem Theil des Landes guten Boden.

Nach einiger Zeit kam der Wagen an. — Reichenecker war sehr erfreut, mich hier zu sehen, denn er glaubte mich irgendwo halbtodt am Wege zu finden. Ich hatte nämlich auf spanisch der Kühle halber mein Taschentuch um den Kopf gebunden, und den Hut darüber gesetzt; die Leute am Wege hatten ihm gesagt, sie hätten einen

Mann mit verbundenem Kopfe auf einem wilden Pferde vorbei reiten sehen. — Das Mittagsessen war sehr schmackhaft und characteristisch für das Land. Herrlicher Honig, Sahne, Grasbutter, Spargel, besonders gute Kartoffeln und Hirschfleisch war eben so vollauf wie gut da.

Nach dem Essen nahm ich einen Mantelsack auf's Pferd, und gab dem Wagen Ordre fortzureisen und mich in Cumberland zu erwarten. Ich dachte der Schnelligkeit meines Pferdes zutrauen zu dürfen, in drei Tagen nach jener Stadt zu kommen. Ich ritt nun querfeldein durch's Land und folgte einer südlichen Richtung. Das Ganze was ich sah, war Berg und Wald, der Boden mitunter gut, zuweilen steinig, in den Tiefen durch kleine Bergströme, aber stets das reinste Kristallwasser, erfrischt. Nur wenig Sandboden und Tannen, mitunter schwarze Pflanzenerde, meistens aber gelbliche Erde. Man hatte an verschiedenen Stellen den Wald angesteckt und die schönsten Eichbäume lagen zwecklos verbrannt am Boden. An der Südseite des Landes wohnt ein Deutscher, Namens Bischoff. Sein Hof ist sehr romantisch zwischen Wiesen gelegen, welche von den Bergen umschlossen werden. Seine Felder blühen in der

größten Cultur. Nachdem ich seinen Hof passirt war, gelangte ich in das Dorf Germany, am Rhein gelegen, (ein kleiner Bach, welcher sich in den Cheat ergießt.)

Dieses Dorf ist ärmlich, jedoch nach einem regelmäßigen Plan mit geraden Straßen angelegt. Es ist 9 Meilen von Gibbs. Ich ritt 3½ Meilen weiter südlich und gelangte durch ein fruchtbares, wohlangebautes, ebnes Land zu meinem Nachtquartier.

Bei einer Mühle, welche ich passirte fand ich eine Schildkröte, welche so groß wie ein Lamm war. Auch begegnete ich einer Schlange. Mein Nachtquartier nahm ich bei Herrn G. H. A. Kunst aus Suhlingen. Er freute sich sehr, mich zu sehen und logirte mich sehr gut. Er hat ein steinernes Haus und eine Mühle, nebst sehr guten Wiesen und Ackerland. — Am folgenden Morgen sattelte ich früh, denn dieses muß man in den Bergen selbst thun. Knust hat zwar einen großen Bauerjungen aus Deutschland bei sich, der aber hier plötzlich ein Herr wird. Ich gab ihm am Abend mein Pferd zu putzen, und darauf erschien er, mein vis à vis, bei Tische, und sagte: Amerika ist ein prächtiges Land. — Er hatte jedoch mein Pferd

geputzt, wofür ich ihm einen halben Thaler gab, welchen Herr Jürgen auch hinnahm. — Knust begleitete mich zu Pferde. Wir ritten nun östlich. Jenseits der Gränzlinie von Maryland wird jetzt ein Wirthshaus gebaut. Der Eigenthümer dieser Unternehmung heißt Slicer. Der Zweck ist, den Leuten von der Seeküste hier ein Asyl anzubieten, wenn die Hitze so groß wird; denn hier in den Glades muß man das ganze Jahr hindurch unter doppelten wollenen Decken schlafen.

Wir fanden eine Stelle, wo ein Mühlenfall von **20** Fuß Wasser tief und **12** Fuß breit war. Dieser Platz wäre wichtig für eine Manufactur. Vielleicht wäre Rapp's Plan hier sehr gut anwendbar um Tuch zu fabriciren. Man könnte die Sache recht gründlich machen, und zwar bei der Schaafzucht anfangen. Schafe finden in diesen Bergen gute Nahrung. Fast jeder Anbauer besitzt solche und verkauft die Wolle. Ein Schaaf kostet in dieser Gegend **1** bis **2** Dollar. Die Schaafzucht würde noch weit profitabler seyn, wenn man gleich das Tuch aus diesen Bergen ausführte. — Die Tuchfabriken in Amerika sind sehr vortheilhaft, weil ein hoher Einfuhrzoll auf Tücher von Europa gelegt ist, und da zugleich ein Zoll auf

Wolle existirt, so müssen die Fabriken des Landes ihre Wolle aus dem Innern ziehen, wobei dieselbe durch den Transport vertheuert wird.

Neben dieser Resource scheint mir dieses Land noch zwei andere zu besitzen. Die vornehmste von diesen beiden ist der Zuckerbaum, welcher **Maeple tree** heißt. — Der Zucker, welcher in dieser Gegend genossen wird, ist von diesem Baum gewonnen. Es stehen deren Tausende umher. — Die Art der Bereitung des Zuckers ist folgende: Sobald der Schnee schmilzt, bohrt man den Baum an und setzt ein Gefäß unter denselben. Dieses füllt sich in einigen Tagen. Alsdann kocht man den Saft und gewinnt den Zucker, welcher braun aussieht, wie Muscovaden. Ein Baum producirt 5 Pfund Zucker. Der Zucker ist zwar sehr matt und schlecht von Farbe, aber vielleicht ließe er sich raffiniren. Es giebt unerschöpfliches Brennmaterial in dieser Nähe an Holz und Steinkohlen. Die Steinkohlen liegen am **Snowy Glade Creek** zu Tago, und dienen schon einem Schmiede zur Feuerung, welcher sich derselben bedient, nach dem er Gebrauch dafür hat. —

Nach Wolle und Zucker will ich noch einer Resource erwähnen, von der mein Reisebuch vorzüglich

redet. Dieses ist Hanf. — Alle diese Vortheile werden dem Leser dieser Zeilen in Europa eine sehr günstige Meinung von diesem Lande geben, allein diese läuft Gefahr falsch zu seyn. Obgleich Alles, was ich hier gesagt habe, ganz wahr und richtig sein mag, so bleibt dieses Land bis jetzt eine traurige Besitzung. — Was hülfe es einem Menschen, wenn er im Innern von Afrika eine Goldgrube fände? Gold kann man nicht essen, und ist nur in sofern gut als man etwas dafür kaufen kann. — Der Erwerb ist in ganz Amerika nicht durch die Production, sondern durch den Verbrauch bedingt. — Alle Vortheile dieses Landes sind also nur gültig, wenn ein Markt da ist. Diese große Frage steht nun zur Entscheidung. Ich vermag sie nicht zu lösen. Die Eisenbahn, welche Baltimore mit dem Ohio verbinden soll, wird ohne Zweifel dieser Gegend eine Abzugsquelle öffnen, — allein wann wird das der Fall seyn? Welche Gegenden werden den Vorsprung gewinnen? Bis jetzt ist nur die Bahn bis Fredericktown angelegt. — Man glaubt, daß sie über Cumberland gehen werde. Von dort sendet sie eine Meinung nach Pittsburg und eine andere nach der Richtung von **Cabell**

County in Virginien. Eine Absatzquelle, welche bescheidener, aber sicherer ist, öffnet sich in der Kunststraße, welche man von Winchester nach dem Ohio zu bauen im Begriff ist. Durch diese Straße dürfen die Bewohner dieser Gegend allerdings hoffen, einen mäßigen Nutzen zu ziehen, wenn sie Mittel finden sie zu bebauen. Hier liegt ein neuer Knoten. Soll man eine Anzahl Europäer unter geistigem Zwang in diesen Gebirgen beisammen halten, oder soll man Negersclaven kaufen? Das Letzte ist das Sicherste — aber in beiden Fällen ist Aufsicht und Leitung nöthig, und zwar die des directesten Interesses, nämlich die Gegenwart des Eigenthümers. Eine Einrichtung von Agentur und Verwaltung wird immer falsch ausfallen, weil der Geist des Landes, die leicht zu erhaltende Unabhängigkeit dagegen streitet.

Die ganze Landschaft bildet einen Theil der Alleghany-Gebirge, und zwar denjenigen zwischen dem Briery und Backbone. Das dazwischen liegende flache Land nennt man die Glades. Diese sind, wie mein Vorgänger wahrscheinlich richtig bemerkt, ausgetrocknete Landseen, welche bei einer Revolution der Erde zwischen diesen Bergen stehen geblieben sind.

Episode.

Als ich in dem leichten Fuhrwerk des ehrlichen Reichenecker aus dem freundlichen Uniontown fuhr, wandte er sich zu mir um und fragte: Sind Sie in Schwaben gereis't? — „Nicht im würtembergischen Schwaben." — Nun, fuhr er fort, Sie hätten sonst an der Landstraße von Stuttgart nach der Schweiz das Schloß Reicheneck liegen sehen. — „Was für Beziehung haben denn Sie damit?" — Ach, sagte er, dort wohnen meine Aeltern. — „Wie! also der Freiherr von Reicheneck wäre mein Kutscher?" — Ja, der älteste Sohn; — und sonach erzählte er Folgendes: Im Jahre 1808 rief mich die Conscription in die Armee von Napoleon von der Universität Tübingen, wo ich mich meiner Studien wegen aufhielt. Ich erhielt eine Lieutenants-Stelle bei den chevaux legers. Herr von Seckendorff commandirte unser Regiment. Wir drangen siegreich vor. Ich focht mit in der Schlacht bei Austerlitz — sie ist das größte Manövre der Feldherrnkunst Napoleons. Unsre Armee stand vor dem wohlverschanzten Lager der beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland. Uns fehlten Lebensmittel, und der Winter stellte sich

täglich mit größerer Strenge ein. Der französische Kaiser berief seinen Kriegsrath. Man stimmte für den Rückzug, welchen Napoleon verwarf. — Indessen wuchs die Unzufriedenheit im französischen Lager. Napoleon gab mehreren Officieren Gelegenheit zum Desertiren, welche zu dem Feinde übergingen und den deplorablen Zustand der französischen Armee verkündigten. Die Alliirten beschlossen darauf einen Angriff. Das war es, was Napoleon wünschte. Bei der ersten Bewegung der Oesterreicher ließ Napoleon alle Bagage und schwere Artillerie zurückführen, und zwar so, daß der russische Flügel es bemerken konnte. Der General Benningsen, welcher die Russen commandirte, brach sogleich auf, um die Franzosen zu überflügeln, und ihnen den Rückzug abzuschneiden. Napoleon ließ seine Armee fortwährend manövriren und Scheinmanövres machen, welche die Wirkung hatten, daß die Russen sich beeilten das Lager zu verlassen. Hier war der Moment, den Napoleon zum Hauptschlag ersehen hatte. Wie es seine Art war, stets mit großen Kräften ein einfaches Ziel zu fassen, hatte er sämmtliche Cavallerie in eine Colonne gebracht, welche im zweiten Gliede verdeckt blieb. Sobald er die Russen von den Oesterreichern ge=

trennt sah, zog sich die Linie der Infanterie auf beide Seiten, und **30,000** Mann Cavallerie drangen durch die Oeffnung vor, und warfen sich mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß die Armee der Feinde in zwei Theile zerschnitten war. — Die Oesterreicher wurden nun mit der ganzen Stärke Napoleons angegriffen und geschlagen, während die Russen sich amüsirten, einige Bagagewagen aufzufangen. Indem Napoleon den Feind in zwei Theile theilte, gelang es ihm, jeden derselben zu schlagen, während er ohne Zweifel in einer unglücklichen Lage war, hätten sie ihn gar nicht angegriffen.

Nie, sagt Reichenecker, sah ich den Kaiser freundlicher aussehen, als da er die Russen sich in Bewegung setzen sah, denn in dem Augenblick war er seiner Sache gewiß. Nach der Schlacht bei Austerlitz drang unser Armee-Corps östlich vor, und als der Rastädter Friede geschlossen wurde, befand ich mich gefangen in Polen mit zwei Cameraden, v. Schopflin, ein Hannoveraner, und v. d. Mark, aus Anspach. Ich erhielt in Warschau einen Brief von meinem Vater, worin er mir schrieb, er habe ausgewirkt, daß ich mich als Capitain vom Dienst zurückziehen könne, und er

wünsche meine Zurückkunft auch, weil er eine vortheilhafte Heirath für mich arrangirt habe. Leider theilte ich meinen Cameraden diesen Brief mit. Sie lachten über meine Heirath, und überredeten mich um so leichter zum Ungehorsam, als das ungebundene Leben in dem Alter großen Reiz für mich hatte. Das Schauspiel des Krieges schien sich damals zwischen England und Amerika zu erneuen. Wir drei beschlossen, voll von Jugendfeuer und Neugierde, für die Sache der Vereinigten Staaten zu fechten. — Wir schifften uns in Amsterdam ein, und landeten in Philadelphia. Hier fanden wir den kleinen Umstand aus, daß Ausländer damals keine Commission in der amerikanischen Armee erhielten. Wir lebten nur von unsern Resourcen, welche sich bald erschöpften. — Meine Aeltern waren arm und konnten mir nichts schicken. Zudem war ich ein ungehorsamer Sohn und hatte meinen Vater tief gekränkt. Mit einem Thaler in der Tasche wanderte ich aus Philadelphia. Zwanzig Meilen trugen mich meine Füße ohne Nahrung, dann aber zwang mich die Erschöpfung einzukehren. — Mein Wirth war ein Pensilvania-Deutscher, und der Art dieser Leute nach, quälte er mich mit vielen Fragen. Unwillig

rief ich endlich: „Nun jetzt kennst Du meine ganze Geschichte — was willst Du denn mehr thun als Deine Neugierde befriedigen." — „Sieschst" antwortete der Teuto-Amerikaner, „ich hab Dir ahngesehn, dasch tu a geschickte Mann wärscht, ich hab da 'ne Uhr zu machen, die nit gehe thät — haschst doch gelernt Uhren zu machen, und als tus thust, geb ich Dir Koscht und en Dahler dazu." Die Noth ist die Mutter der Erfindungen. Ich nehme zum Erstenmal in meinem Leben eine Uhr auseinander, sehe sehr viel Schmutz zwischen den Rädern, schabe sie rein mit einem Taschenmesser, setze die Uhr zusammen, ziehe sie auf, und siehe da! — sie geht. Mein Wirth ist so zufrieden, daß er mich zu seinem Nachbar schickt, um dort ein ähnliches Wunder zu thun. Durch Aufmerksamkeit fand ich sehr bald den Mechanismus der Uhren aus, und ich verdiene mir in kurzer Zeit 125 Dollars als Uhrmacher. Damit wandere ich nach dem Westen, und finde in Brownsville Anstellung in einem Laden. Ich fange selbst einen kleinen Handel an, und hatte mir bald ein kleines Vermögen erworben. — Der Director der Bank will mir wohl, so auch seine Schwester, welche ich geheirathet habe. Ich mache, vom Glück verleitet,

eine Mehl-Speculation nach New-Orleans, welche fehl schlägt. Mein unverkäufliches Mehl verlade ich auf den Rath eines Schiffs-Capitains nach Havanna, und bekomme bald die Nachricht, es sey verdorben angekommen; und mein erworbenes Vermögen ist wieder fort.

Jetzt bin ich wieder arm, habe ein kleines Wesen und dies Fuhrwerk, welches mich ernährt, bin im fremden Lande verheirathet, habe sieben Kinder, — bin auf immer von meinem Vaterlande, von meinen Aeltern und Geschwistern getrennt, — lebe hier der unwürdige Abkömmling einer edlen Familie, deren Namen ich nicht wage zu tragen im Exil — und Alles dieses — weil ich meinen guten Aeltern ungehorsam war, welche bis auf diese Stunde leben. Meine Brüder sind alle kinderlos, und haben mir geschrieben, einen meiner Söhne hinüber zu schicken; allein alle wollen lieber in Amerika bleiben, — und somit ist wahrscheinlich diese Erzählung zugleich die des Erlöschens des alten Namens von Reicheneck.

Diese Episode habe ich in mein Journal eingeschaltet, weil sie als wahre Geschichte merkwür-

dig ist, und zugleich das Land, welches ich beschreibe, characterisirt. — Reicheneck ist ein Mann in dessen Manieren man leicht etwas bemerkt, das auf seinen eigentlichen Stand schließen läßt. Sein Auge ist freundlich und beredt, sein Gang gerade und militairisch, obgleich seine Statur nur mittelmäßig groß ist.

Nachdem ich den Tag dazu angewandt hatte, das Gut Westphalen in Augenschein zu nehmen, spornte ich am Abend mein Pferd, um noch zehn Meilen östlich zu reiten. Ich erreichte zu guter Zeit mein Nachtquartier bei Kite. Am folgenden Morgen sattelte und ritt ich früh mit der Sonne. Es gesellte sich mir ein Irländer zu, welcher mir seine Gesellschaft anbot. Der steile Berg machte es in der That nöthig, sie anzunehmen, denn mein Pferd konnte nicht schneller klettern als er. Seine Geschichte war die aller Irländer; er hatte viele Kinder und wenig zu beißen, hatte eine Zukunft voll Sorgen, aber nicht die geringste Furcht. Ich frühstückte bei Smarr, welcher neun Töchter hat zwischen 14 und 23 Jahr. Die beiden ältesten sind verheirathet. Unter den übrigen war ein reizendes Geschöpf, welches in einer andern Sphäre viel Gewalt haben würde; — mir fiel Schillers

Pegasus im Joche dabei ein — die Umstände erlaubten es mir aber nicht, die Rolle des Dichters zu übernehmen, und so lasse ich es dabei bewenden, mit Gray zu sagen:

> Full many a flower is born to blush unseen
> And waste its sweetness in a desert air!

Von Smarr kam ich in die romantische Gegend des Savage creek. Der Strom stürzt sich durch Bergpässe, der Weg windet sich zwischen Klippen. Mit jedem Schritte ist die Scene neu, aber meistens schauerlich. In angenehmer Abwechslung erreichte ich Westernport, so genannt als der letzte Hafen des Potowmackes. Der Ort liegt romantisch. Weiter südlich öffnen sich die Ufer des Potowmack, dem ich zur Seite blieb, und werden freundlicher. Es war ein schöner Frühlingsmorgen, und bunte Schmetterlinge mit den schönsten Farben, und größer wie die unsrigen, flogen um mich her und begleiteten mich meistens eine Strecke. In den Thälern ist viel Cultur. — Bei dem Hofe der Wittwe Dawson wäre nach meiner Ansicht gutes Land, um Weine zu ziehen. Ich kehrte zum Essen bei dem Prediger Dawson ein, 15 Meilen von Smarr und 7½ Meilen von Westernport. Ich

traf dort noch mit einem Methodisten-Pastoren zusammen. Wir aßen vor dem Hause in der allerschönsten Gegend. Der Potowmack rauschte vorbei und rings umher war Blüthenduft und Cultur. Sogar der finstere Methodist heiterte sich auf.

Nach Tische ritt ich nach Crishopstown, **11** Meilen weiter, und da ich schon **36** Meilen gemacht hatte, und die vorhergehenden Tage immer zu Pferde gewesen war, so befand ich mich ziemlich ermüdet. Ich beschloß also einzukehren. Ich war hungrig und bestellte etwas zu essen. Ein Bursche führte mich in's Gastzimmer und fing eine Unterredung mit mir an, nahm meinen Hut, probirte ihn auf, und räkelte sich auf dem Stuhl. Dieses war der Aufwärter. — Ich fing an zu lesen. — Nach zwei Stunden war erst etwas für mich fertig. Ich konnte aber nichts essen, denn erstlich war nichts gar gekocht, und zweitens rannte die Frau heulend durch die Stube und suchte ihr Kind. Das Kind fand sich und bekam Schläge. Nun ging ein anderes Geheul los. In der Verzweiflung stand ich auf und verlangte mein Pferd. **Oh!** schrie die Frau, **don't go away, you will have as good a bed as in Cumberland, every**

bit as good, and I am not used to have fault found with any thing in my house, every thing is as good as you will get in Cumberland. — „That I am just about to find out“ sagte ich und bezahlte. Als ich aufstieg war es schon finster geworden. Ich wollte aber in dem Schmutznetz bei der Närrin von Frau nicht bleiben und ritt frisch voran durch den Wald. Ein Viertelmond leuchtete mir durch die Bergschluchten, welche ich zu passiren hatte, die als Wolfsschlucht-Scene hätten abgemalt werden können. Pferde haben bei solchen Gelegenheiten mehr Verstand als Menschen, und ich überließ es dem meinigen, den Weg zu finden. Er brachte mich zu meiner Freude auf die große National-Straße von Pittsburg nach Cumberland und Washington, wo ich dann leicht Cumberland erreichte. Ich hatte den Tag 42 Meilen geritten, kam also sehr ermüdet an. Ich freute mich sehr, im Stagehouse ein bequemes Wirthshaus zu finden, und bedauerte, meiner Wirthin in Chrishopstown nicht davon Nachricht geben zu können. Reichenecker war schon am folgenden Nachmittage angelangt. Ich verabschiedete ihn am nächsten Morgen.

Nachdem ich am Mittewochen, den 16. Mai sehr wohl geschlafen und gefrühstückt hatte, entstand die Frage, wie reise ich weiter — nehme ich die Stage, so verlasse ich mein Pferd — nehme ich mein Pferd, so verlasse ich meine Bagage. — Im Laufe des Tages wurde ich mit Colonel Osborn bekannt, welcher sich erbot, das Pferd für 20 Dollar selbst nach Baltimore zu reiten. Da ich aber in Amerika mißtrauisch geworden bin, so fragte ich den Eigenthümer des Hôtels, ob er schriftlich dafür bürgen wolle, was der Colonel sagte, welches er förmlich that, und so entschloß ich mich denn, diesem amerikanischen Obristen mein Pferd anzuvertrauen, und am folgenden Morgen mit der Stage nach Baltimore weiter zu fahren.

Wie wenig sieht man aber von einem Lande, wenn man in einer öffentlichen Kutsche hindurch poltert! — Die Hälfte der Zeit ist es Nacht, und Wirthshäuser und Schenken sind ungefähr Alles, was man zu sehen bekommt. Das reizende Land zwischen Hancock, Haggarstown, Fredericktown flog ungenossen vorüber, aber ich erreichte Baltimore am folgenden Abend, 130 Meilen.

Nach einer siebenmonatlichen Abwesenheit von Baltimore langte ich endlich wieder daselbst an, um vieles klüger als ich es verlassen hatte, denn ich hatte jetzt Nord-Amerika ganz bereis't — ich war von Quebeck bis nach New-Orleans, vom atlantischen Meere bis zum Missisippi gedrungen, und ungeachtet meines vermehrten Wissens finde ich es immer schwerer, der gewöhnlichen Frage: „**how do you like this country**“ zu begegnen. — Ohne wie Talleyrand zu antworten, muß ich allerdings wie er, vielen Stolz und viele Mängel wahrnehmen, aber auch zu gleicher Zeit den Landeskindern Recht geben, wenn sie sich **regenerate Europe** nennen, denn der Mensch ist hier in einen Wirkungskreis gesetzt, wo zugleich seine Talente jeder Hemmung aber auch seine Erschlaffung jedes Zaumes entrückt sind.

Somit hätte ich denn meine Reisebeschreibung in Amerika beendigt, und wende mich mit ihr in die alte Welt zurück, wohin ich noch immer gehöre. In ihrem Gesichtspunkte habe ich aufgefaßt, und daher für sie allein geschrieben; denn um dieselbe Projection zu haben, muß man auf denselben Standpunkt treten. Ein längerer

Aufenthalt würde meinen Standpunkt in Amerika versetzen und aus denselben Gegenständen ein verschiedenes Gemälde entwerfen — es würde aber alsdann die Eigenthümlichkeit verlieren, welche der Standpunkt, der bei diesen Auffassungen angenommen ist, mir dargeboten hat.

The preceding journal has in no wise been written with any idea of being published, but the insterest which the friends of the author took in the persual of the same, caused the application to be made to him for having it printed, to which the author has consented under the conditions, that the work was to appear anonymous, and that the personalities in it were to be omitted as much as proper. This beeing agreed to, a certain number of copies have been struck off for the purpose of being given to subscribers only; but the author, fearing that it may not remain confined to them, deems it both necessary and prudent to declare, that in case the work should fall into the hands of a foreign publisher, who would do him the honor, of finding it worthy of a translation, that he is ready to have the

same effected faithfully, prefering this additional labor to the danger of being misinterpreted. The author is aware how apt similar productions are to be traduced instead of translated, and as he can hardly expect, the authorship to remain always a secret, he wishes above all things not to be ranked amongst those writers on America, who are reproached, with more or less reaşon, to have returned hospitality with ridicule. To Americans therefore, who may chance to read this book, he adresses himself in particular, and requests them, not to loose sight of the point of view, from which he has regarded America, that he discribed the same not to a practical matter of fact, but to an easy and abstractedly polished people, in short, that he wrote for Germans and with german notions.

As humor is indispensable salt of light and agreeable reading, he hopes, that his readers will be indulgent enough, not to find fault with he maxim of a certain great obser-

ver, who said „the follies of mankind I look upon as fair game“ and that no urbane mind of any country will blame the author for having extended this maxim over every country which he visited, provided and considered, that to it can be added, as the author does, that his conscience wholly acquits him of ever having betrayed the feelings of kindness and friendship, which he had the happiness of finding in America, as well as in Europe. Indeed, of his friends he feels secure of not being taxed with any haynous fault and certainly with none worse than „the vanity of authorship“ which accusation he also hopes to refute in a great measure, by declaring, that the sole motif and merit of this production consists in the subject, and not in the diction of the same.

Hamburg, 1st September 1833.



